Heute auf Seite 3: Der Schuß auf Tell

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Juni 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

CDU-Papier:

Integration statt »Multikulti«

Zweifel, ob in der Zuwanderungspolitik den Worten auch Taten folgen

So viele Ausländer wie nach Deutschland sind in den letzten Jahrzehnten in kein anderes Land der EU zugewandert. 7,3 Millionen Ausländer leben legal in Deutschland, neun Prozent der Bevölkerung. Wie exzessiv die Zuwanderung erfolgt, geht auch daraus hervor, daß mehr Menschen nach Deutschland einwanderten als in die USA, die 23mal so groß sind und dreimal so viele Einwohner haben.

Die Einwanderung erfolgte unkontrolliert und ungesteuert, deutsche Interessen standen im Hintergrund. Die meinungsbildenden linken Kräfte machten den Deutschen vielmehr weis, es sei geradezu unanständig, zu fragen, ob denn diese Einwanderung auch Deutschland nütze. Vielmehr sei es unsere humanitäre Pflicht, unbesehen alle aufzunehmen, die mühselig und beladen aus allen Himmelsrichtungen über unsere Grenzen drängen.

Dabei wissen alle, daß tatsächlich nur drei Prozent der Zuwanderer als politisch Verfolgte anerkannt werden. Zählt man die Anerkennung nach gerichtlichen Verfahren hinzu, sind es alles in allem maximal acht Prozent. Alle anderen mißbrauchen das Asylrecht.

Worauf bisher nur politisch rechts stehende Kräfte hingewiesen haben, die deswegen diffamiert wurden, darauf legen jetzt CDU und CSU die Finger. Sie vertreten öffentlich die Ansicht, es müsse Schluß sein mit der unkontrollierten Zuwanderung; vielmehr müßten grundsätzlich Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft, deutsche Interessen und nationale Identität berücksichtigt werden. Es müsse sichergestellt werden, daß sich die Ausländer integrieren und keine Parallelgesellschaften bilden, sonst werde Deutschland eine „Konfliktgesellschaft" mit Problemen, die nicht mehr zu handhaben sind.

Im Antrag des Bundesvorstands der CDU „Zuwanderung steuern, Integration fördern", der am 7. Juni dem Bundesausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollte, formuliert die CDU für sie in den letzten Jahren ganz ungewohnte Begriffe. Da ist von „nationaler Identität der Deutschen" die Rede, vom „wiedervereinten Volk" (und nicht von „Bevölkerung"); da wird postuliert, daß die Grundlage der Deutschen ein „weltoffener Patriotismus" sei, und es wird in der Präambel betont: „Zuwanderungspolitik und Integrationspolitik kann nur dem gelingen, der sich seiner eigenen nationalen und kulturellen Identität gewiß ist."

Endlich wird wieder von nationaler Identität, vom Volk und von weltoffenem Patriotismus geredet

Das alles läßt das Herz eines politisch rechts stehenden Deutschen höher schlagen und könnte ihn hoffen lassen, daß nun endlich Vernunft einkehrt, wenn ihn nicht der Glaube daran fehlt, daß die markigen Worte auch in die Praxis umgesetzt werden.

Immerhin aber sollte man zunächst zur Kenntnis nehmen, was in dem Grundsatzpapier der CDU an Konzepten zur Zuwanderung und Integration zu finden ist. Die Partei bleibt dabei, daß wir unsere humanitären Verpflichtungen wahrzunehmen haben, indem wir politisch Verfolgte, Flüchtlinge sowie Spätaussiedler aufnehmen, verweist aber dann darauf, daß bislang das Asylrecht „überwiegend mißbraucht" worden ist. Dies will sie mit einer Reihe von Maßnahmen bekämpfen, so daß dann wirklich nur noch Verfolgte Bleiberecht haben und die übrigen nicht mehr mit allen möglichen Winkelzügen das Recht zum Aufenthalt und zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes durch die deutschen Steuerzahler ausnützen können, sondern – zum Beispiel, wenn sie straffällig werden und zu mehr als einem Jahr Haft ohne Bewährung verurteilt werden – unverzüglich abgeschoben werden; alles Forderungen, die seit Jahren von politischen Kreisen erhoben werden, die deswegen Beschimpfungen und Verleumdungen ausgesetzt waren.

Die CDU will auch verhindern, daß – obwohl die bisherige grundgesetzliche Regelung beibehalten werden soll – abgelehnte Asylbewerber sich jahrelang durch alle Instanzen klagen, in dieser Zeit in Deutschland bleiben und von deutschen Sozialleistungen leben können. Bürgerkriegsflüchtlinge sollen umgehend in die Heimat zurückkehren müssen, wenn dort die Gefahrensituation nicht mehr gegeben ist.

Einwanderung muß angesichts der negativen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland sein, doch will die CDU endlich damit Schluß machen, daß überwiegend Menschen zuwandern, die keinerlei berufliche Qualifikation haben und darum sehr schnell der Sozialhilfe zur Last fallen: „Für die Aufnahme von Wirtschaftsflüchtlingen und Armutswanderern ist kein Raum."

Ein „Zuwanderungsbegrenzungs- und Integrationsgesetz" soll der Zuwanderung einen vernünftigen Rahmen geben. Die CDU lehnt ein generelles Recht auf Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland ab. Die Deutschen sollen bestimmen können, welche und wie viele Zuwanderer in ihr Land kommen dürfen.

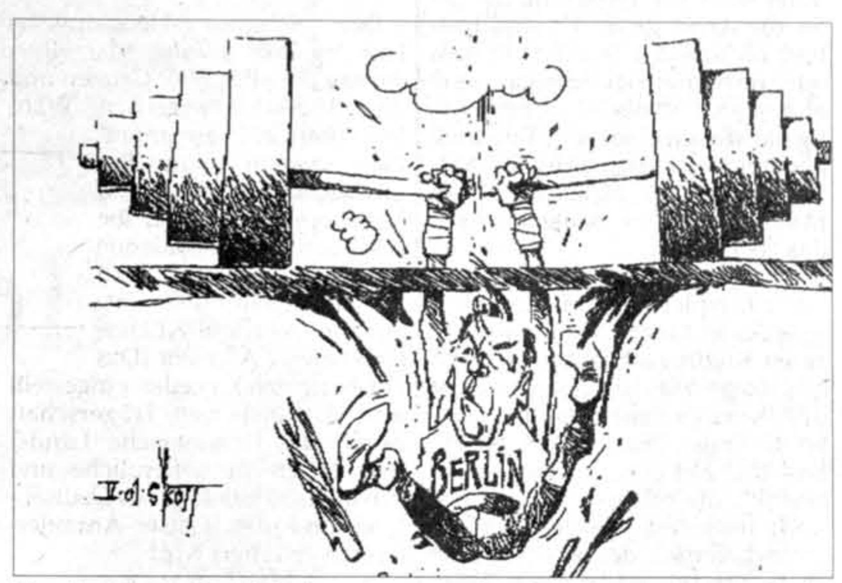
Die Zugewanderten haben sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, so die CDU. Zwar wird das Wort „Leitkultur" vermieden, doch besagt eine Formulierung wie „Die Integration setzt Gesetzestreue, Sprachkompetenz und das Respektieren der Grundlagen des Zusammenlebens in der Aufnahmegesellschaft voraus" nichts anderes, als daß sich die Menschen in Deutschland der deutschen Leitkultur einzufügen haben. Dabei können sie ihre eigene kulturelle – dazu gehört auch die religiöse – Prägung behalten.

Die Deutschen sollen selber bestimmen, wen sie in ihr Land lassen

Eine multikulturelle Gesellschaft wird strikt abgelehnt. Ob es allerdings ausreicht, wie die CDU fordert, daß Zuwanderer die Wertordnung des Grundgesetzes annehmen, sich gesetzestreu verhalten, Respekt zeigen vor den gewachsenen Grundlagen des Zusammenlebens in Deutschland und bereit sein müssen, die deutsche Sprache zu lernen, ist zweifelhaft. Solche Voraussetzungen sollten auch Touris-ten erfüllen. Hier bedarf es einer Überprüfung des Textes.

Das CDU-Papier klingt alles in allem für einen Deutschen akzeptabel, wenn nicht der Zweifel bliebe, ob den schönen Worten auch die entsprechenden Taten folgen und die CDU die Kraft und den Willen hat, das Papier wirklich in den politischen Alltag zu übertragen.

Hans-Joachim von Leesen



Von der Hantel zum Reck — Zeichnung aus „Die Welt"

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Sterbenskranker Mittelstand

Basel II – das klingt eigentlich recht harmlos, dürfte den meisten Bundesbürgern zunächst einmal gar nichts sagen, könnte aber irgendwie mit Geld zu tun haben. Letzteres stimmt sogar: Basel II ist das Experten-Kürzel für eine neue, globale Vereinbarung über die Abwicklung von Kreditgeschäften. Aber was da ausgebrütet wird, ist alles andere als harmlos. Es sei denn, man betrachtet es ausschließlich aus dem Blickwinkel der Banken. Die wollen nämlich, neben allerlei anderen Regularien, die Meßlatte für die Absicherung von Krediten deutlich anheben. Und das kann fatale Folgen haben, vor allem für den Mittelstand.

Die Banken wollen sich durch „Basel II" auf supranationaler Ebene das Recht einräumen lassen, bei größerem Kredit-Risiko höhere Zinsen zu kassieren. Und wer bestimmt, wodurch ein Risiko als höher – und teurer – einzustufen ist? Natürlich die Banken!

Der Teufel steckt, wie so oft, auch hier im Detail. Die Kriterien, die jetzt zur Debatte stehen, sind von global operierenden Groß-Konzernen relativ leicht zu erfüllen. Siemens, Daimler-Chrysler oder BASF sind nach „Basel II" genauso kreditwürdig wie zuvor. Aber der Metzger an der Ecke, die Boutiquenbesitzerin gleich daneben, der Schreinermeister gegenüber mit seinen fünf Gesellen und zwei Lehrlingen (pardon: Auszubildenden), im Hinterhaus die drei Computer-Tüftler, die sich gerade über den ersten halbwegs lukrativen Auftrag freuen – sie alle sind in Zukunft nicht mehr ganz so kreditwürdig. Was im Klartext bedeutet: Sie werden im günstigeren Falle für Betriebsdarlehen vielleicht einen Prozentpunkt mehr Zinsen zahlen müssen, im ungünstigeren Falle zeigt die Bank die kalte Schulter oder die rote Karte.

Nun wäre eine moderate Verschlechterung der allgemeinen Kreditbedingungen für den Mittelstand tragbar, zumindest aber nicht existenzbedrohend, wenn dieser so wichtige Bereich unserer Wirtschaft ansonsten so behandelt würde, wie Politiker aller Parteien das in ihren Reden so gern ausmalen – vor allem zu Wahlkampfzeiten. Union und FDP wetteifern seit eh und je um den Ruhm, sich *die* Mittelstandspartei nennen zu dürfen, Schröders SPD hofiert – trotz „Genosse der Bosse" – das Kleinunternehmertum wenigstens verbal, und selbst die Grünen versuchen sich an dem Spagat, der Ökosteuer mittelstandsfreundliche Züge abzugewinnen.

Leider hat der Mittelstand selbst von all den politischen Segnungen nichts gemerkt. Im Gegenteil: Er schrumpft und schrumpft. Immer mehr Einzelhandelsgeschäfte

DIESE WOCHE

müssen schließen, werden von den Filialen großer Handelsketten verdrängt. Traditionsreiche Familienbetriebe gehen reihenweise in Konkurs oder werden von großen Konzernen geschluckt. Und der Weg vom hoffnungsvollen Existenzgründer zum Sozialhilfeempfänger wird immer kürzer.

Hauptursache der Misere: Der Mittelstand kann die Politik nicht „erpressen". Der Handwerksmeister kann eben nicht damit drohen, mitsamt seinen drei Gesellen in die Tschechei oder nach Südkorea zu gehen, wenn Vater Staat ihm nicht hilfreich unter die Arme greift. Er muß bleiben, ob ihm der Standort D paßt oder nicht. Kanzler Schröder weiß also genau, warum er es nicht nötig hat, diesen einen und Tausende anderer existenzgefährdeter Mittelständler zur „Chefsache" zu machen. Und die Banken wissen das ebenfalls.

Ein Beispiel: Geht ein Existenzgründer in Amerika zur Bank, um einen Kredit zu beantragen, wird er gefragt: Was für eine Idee hast du? Bei einer deutschen Bank lautet die Frage: Was für Sicherheiten hast du? Mit einer „Mittelstandspolitik", die solches Denken auch noch honoriert, werden wir die „rote Laterne" der europäischen Wirtschaft vorerst behalten. Denn der Mittelstand ist die wichtigste Säule unserer Volkswirtschaft – ist er sterbenskrank, können ein paar gesunde Großkonzerne das auch nicht mehr wettmachen. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **5156**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Ostsee-Akademie:

Weiter Streit um Fördergelder

Berlin will zahlen, aber Kiel blockt nach wie vor ab

Während die Bundesregierung die Förderung der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde wieder aufgenommen hat, lehnt die Landesregierung weiterhin eine Unterstützung der Vertriebenen-Einrichtung in der bisherigen Form ab.

Der Schleswig-Holsteinische Landtag hat Anfang Mai einen Antrag der SPD, FDP, Grünen und des Süd-schleswigschen Wählerverbandes angenommen, in dem an die Regierungen von Land und Bund appelliert wird, die Förderung der Akademie davon abhängig zu machen, daß der entlassene Akademie-Leiter Dr. Dietmar Albrecht (Das *OB* berichtete) wieder eingestellt und die bisherige Trägerschaft durch die Pommersche Landsmannschaft um öffentliche und private Institutionen aus Deutschland und den Ostsee-Anrainerstaaten erweitert wird.

Über diese Fragen wollen die Pommersche Landsmannschaft, das Land Schleswig-Holstein und die Bundesregierung erneut am 19. Juni in Kiel beraten. Während das Land weiter auf Wiedereinstellung von Dietmar Albrecht und einer Änderung der Trägerschaft besteht, sieht man bei den Pommern nur teilweise Spielraum. Wie die CDU-Bundestagsabgeordnete und stellvertretende Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft, Susanne Jaffke, dazu auf Anfrage des *Ostpreußenblatts* mitteilte, wird eine Wiedereinstellung von Albrecht abgelehnt; über die Veränderung der Trägerschaft könne man sprechen. Sie verwies darauf, daß die juristischen Verfahren gegen Albrecht noch nicht abgeschlossen seien.

Der Arbeitgeber, die Pommersche Landsmannschaft, hatte die Kündigung des Akademieleiters mit arbeitsrechtlichen Verstößen vor Gericht begründet. Dabei soll es sich hauptsächlich um Unregelmäßigkeiten in den verschiedenen Kassen und bei Zuwendungen handeln. Die Entlassung hatte nämlich „wiederholte Verstöße gegenüber öffentlichen Zuwendungsgebern zum Anlaß", erläuterte Hartmut Saenger von der Pommerschen Landsmannschaft.

Angeblich sind fast 40 000 Mark aus der Kasse der Akademie verschwunden

Doch entgegen ersten Hoffnungen war mit dem Vergleich vor dem Arbeitsgericht im März 2001 – das *OB* berichtete – der Streit um die Kündigung nicht beendet: Erstens gehen die haushaltsrechtlichen Ermittlungen und zweitens der politische Streit weiter.

Bei dem Streit ums liebe Geld soll es sich nach Darstellung der Pommern um diverse Eigenmächtigkeiten und Verstöße von Albrecht handeln. Wie Haushaltsexperten berichteten, seien beispielsweise auf einen Schlag 39 500 Mark aus der Kasse verschwunden.

Der politische Streit wurde durch einen polemischen Artikel weiter angeheizt, der in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" Mitte Mai erschien. Der Autor, Martin Thoemmes, verteidigte in seinem Artikel Dietmar Albrecht und attackierte in übler Weise die Vertriebenen. Was die „FAZ" ihren Lesern nicht mitteilte und – wie sich später herausstellte – den „FAZ"-Redakteuren auch nicht bekannt war: Der Autor war im vergangenen Jahr im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme bei der Pommerschen Landsmannschaft angestellt gewesen.

Der politische Streit innerhalb der Landsmannschaft ist inzwischen eindeutig zugunsten der Albrecht-Kritiker – dies sind hauptsächlich die beiden stellvertretenden Sprecher Susanne Jaffke und Klaus Moerler – entschieden.

Gestützt wurde und wird Albrecht innerhalb der Landsmannschaft von den drei ehemaligen Pommern-Sprechern: Dr. Philipp von Bismarck, Günter Friedrich und Dr. Wolfgang Müller-Michaelis. Nachdem Müller-Michaelis im Sommer 2000 als Pommern-Sprecher zurückgetreten war, ist das Amt verwaist; der Verband wird seitdem von den Stellvertretern geführt.

Den Albrecht-Kritikern aber stehen am 19. Juni in Kiel schwere Verhandlungen bevor. Denn wer die Redebeiträge der Vertreter von SPD und Grünen im Schleswig-Holsteinischen Landtag bei der Debatte zur Zukunft der Ostsee-Akademie Anfang Mai gehört hat, der weiß, daß es nicht nur um arbeits- und haushaltsrechtliche Fragen geht. Wenn die Vertriebenen von Heimatliebe, Treue, Pommern, Vaterland und Europa sprechen, dann gehen bei vielen Sozialdemokraten und Grünen in Kiel die Jalousien herunter.

Weitere Veränderungen stehen für das Jahr 2002 ins Haus: Bund und Land sollen sich angeblich einig sein, die Arbeitsverträge künftig neu zu gestalten. Erhielt beispielsweise Dietmar Albrecht noch einen unbefristeten Arbeitsvertrag, so soll es künftig nur noch sogenannte befristete Werksverträge geben – zumindest für den Akademieleiter. **R. L.**

Hilfe für deutsche Zwangsarbeiter

Landsmannschaft Ostpreußen beginnt mit Erfassung der Opfer

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ) begonnen, die deutschen Opfer von Zwangs- und Sklavenarbeit während des Zweiten Weltkrieges und in den Folgejahren zu erfassen.

Zweck der Erfassungsmaßnahme ist es in erster Linie, die öffentliche Diskussion über die Behandlung der deutschen Opfer anzuregen. Bisher waren es eher Ausnahmesituationen, in denen auf deutsche Zwangsarbeiter hingewiesen wurde. So hat beispielsweise der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans-Peter Uhl bei der Bundestagsdebatte über das Gesetz zur Errichtung des Entschädigungsfonds für NS-Zwangsarbeiter das Projekt als einseitig gerügt. Auch prangerte er die Nichtbeachtung des schweren Schicksals der deutschen Zwangsarbeiter an.

Die Landsmannschaft Ostpreußen möchte die Versäumnisse der Politik im Rahmen ihrer Möglichkeiten aufarbeiten. Ziel ist es, die öffentliche Debatte über den Umgang mit den Opfern im eigenen Volke anzuregen und dazu beizutragen, die offenen Fragen vernünftig und würdig zu lösen.

Es kann nicht sein, daß deutsche Kriegsgefangene und Zivilisten,

Den Fragebogen sowie einen Beitrag von Hans-Peter Uhl zu diesem Thema finden Sie auf Seite 24 dieser Folge

die zum Teil noch bis 1954/55 in sibirischen Gruben durch Zwangsarbeit, Vergewaltigungen und Folter schwere gesundheitliche Schäden erlitten haben, die als Zwangsarbeiter in Frankreich Erz und Kohle fördern mußten, oder solche, die in schlesischen Kohlegruben für Polen Zwangsarbeit geleistet haben – daß all diese Menschen von jeglicher Debatte über Entschädigung oder andere Maßnahmen von vornherein ausgeschlossen bleiben. Hier wird in der Öffentlichkeit verkannt, daß es in erster Linie Heimatvertriebene sind, die nach der Enteignung und vor der Vertreibung nach Westen zunächst in den Osten zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Neben den Kriegsgefangenen waren es rund 500 000 deutsche Zivilisten aus den Oder-Neiße-Gebieten, 30 000 Sudetendeutsche und 160 000 Deutsche aus Südosteuropa. Das Zwangsarbeiter-Schicksal hat bei den meisten Opfern, die ihre Marter überlebt haben, bis heute gesundheitliche und seelische Dauerschäden hinterlassen. Auch aus diesem Grunde muß der politischen Ignoranz in Berlin entgegengewirkt werden.

Schneiden Sie den Fragebogen auf Seite 24 bitte aus oder kopieren und verteilen Sie ihn. Die ausgefüllten Fragebögen senden Sie bitte an den vorgegebenen Adressaten.

B. Knapstein

Kommentar

Wandel durch Einsicht?

Pfingsten, das „liebliche Fest", wie es Goethe in seinem Reinecke Fuchs nannte, hat seit den späten fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts jenseits der christlichen Tradition längst auch eine deutschlandpolitische Dimension bekommen. Der äußere Anschein, den die Vertriebenentreffen mit ihren Trachten, Festansprachen und den alten Städtenamen erwecken, scheint zunächst eher harmlos. Vermutlich ist dies von den politisch Verantwortlichen auch so angelegt. Doch verfehlen ungeachtet gegenteiliger parteipolitischer Absichten diese Treffen auf Dauer auch eine bestimmte Wirkung nicht. Nachdem Deutsche, lebhaft angetrieben durch politische Schuldgefühle, sich den Problemen der Feuerlandindianer und der Senegalneger mit Fleiß gewidmet haben, kommt nun allmählich die Erkenntnis, daß einfach in die Welt gerichtete Humanität wie Wasser im Wüstensand versickert, wenn sie nicht zielgerichtet auch den Nöten des eigenen Volkes zugute kommt.

Vielleicht war die geradezu üppige TV-Berichterstattung dieses Mal ein erstes Zeichen dafür. Jüngeren Polit-Redakteure gehen unbefangen (in vielerlei Hinsicht) mit der Problematik um. Wo in früheren Zeiten die Sowjets als alleiniges Vehikel des Bösen herhalten mußten, um die westalliierte Seite von der Verantwortung für die Vertreibung zu entlasten, tritt heute der nüchterne Sinn Jüngerer wohltuend zutage. Für sie läuft die Abtretung deutscher Gebiete schlicht unter der Rubrik wirtschaftlicher Konkurrenz, wie dies ja auch von den Westalliierten beabsichtigt war. Selbst der publizistische Restposten aus unseliger DDR-Zeit, die ehemalige FDJ-Zeitung „Junge Welt", kam nicht umhin, sogar auf Seite eins neben wüsten parteipolitisch inspirierten Attacken auch den verbrecherischen Inhalt der Benesch-Dekrete, deren Abschaffung Bayerns Ministerpräsident Stoiber auf dem Treffen der Sudetendeutschen in Augsburg gefordert hatte, zu erläutern. Und dies, nachdem erst kürzlich die letzten nationalkommunistischen Versprengten des Blattes im Rahmen einer von der PDS im Bunde mit anderen Politkräften angeordneten Verfügung durch das Fegefeuer einer Tschistka gehen mußte.

Solch purgatorische Exzesse werden aber weder die „Junge Welt" noch die alte retten, sofern man darunter das große Beschwichtigungs- und Lügenfeuerwerk früherer Jahrzehnte versteht. Es dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Einführung des Euro zum Jahreswechsel hin („Der Euro wird kommen, aber er wird nicht bleiben" / Greenspan) zu einem finanziellen Fiasko kommen, an dessen Ende die Renaissance der Nationalstaaten steht. Deutschland muß dann bereit sein, oder es wird vergehen, wie es auch anderen Völker ohne Ansehen ihres Wertes bereits widerfahren ist. Insofern war der Karlspreis, verliehen an den Kanzler des anderen deutschen Staates, ein Signum umbrechenden Geistes. Vielleicht schwingt daher bei den Pfingsttreffen Vertriebener auch jener Hauch von Geist mit, der diesem Fest im christlichen Sinne eigen ist. **Peter Fischer**

Der Schuß auf Tell

Schweizer Entschädigungszahlungen: Wie ein kleines Land in den Schraubstock genommen wurde

Von R. G. KERSCHHOFER



Foto dpa

In großen Tageszeitungen waren kürzlich Inserate zu sehen, die auf Anordnung eines Bezirksgerichts in New York den „Plan zur Verteilung von 1,25 Milliarden Dollar aus dem vereinbarten Fonds der Schweizer Banken" publik machten. Die breite Öffentlichkeit dürfte dies kaum beachtet haben, denn wenn im Wechselbad von Sammelklagen und „Rechtssicherheit" ein Schlußstrich unter den anderen gezogen wird, schaut und hört eben keiner mehr richtig hin. Was schade ist, hatte doch alles mit der Schweiz begonnen!

Es war die Generalprobe, und was sich gegen Deutschland und Österreich bewährte, könnte noch weitere treffen, die bisher hämisch zugesehen hatten. Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Es geht hier nicht um eine Wertung dessen, was vom Dritten Reich getan wurde, sondern um das, was die Schweiz allenfalls hätte tun oder lassen können, sowie um das, was nachträglich von Selbstgerechten oder Opportunisten an neuem Unrecht getan wurde und wird.

Es war 1996, als gewisse Organisationen, Politiker, Künstler, Intellektuelle und Medien eine konzertierte Aktion starteten, um die „unbewältigte Vergangenheit" der Schweiz aufzurollen. Dabei setzte man voll auf die allgemeine Unwissenheit und verstand es, der Welt den Eindruck zu vermitteln, daß die Schweiz in Kollaboration mit dem Dritten Reich den Krieg verlängert habe und ihren Reichtum den Goldzähnen und unterschlagenen Bankkonten jüdischer KZ-Opfer verdanke.

Wie aber sah es wirklich aus? Entgegen weitverbreiteter Meinungen war die Schweiz in den 30er Jahren kein Land für Anleger, sondern eher ein Transitland, über das Fluchtgeld nach England und Amerika floß. Es herrschte Wirtschaftskrise, die Importabhängigkeit des rohstoffarmen Landes zehrte an den Währungsreserven, und der Franken mußte 1936 um 20 Prozent abgewertet werden. Die Schweiz, die zu Kriegsbeginn vier Millionen Einwohner zählte, entschied sich wie im Ersten Weltkrieg für eine glaubhaft bewaffnete Neutralität. Am Höhepunkt der Mobilisierung (1940) hatte die Armee einen Stand von 430 000 Soldaten und 200 000 Hilfsdienstpflichtigen, was 62 Prozent des Budgets und zwölf Prozent des Volkseinkommens verschlang.

Die Schweiz galt zwar nicht als primäres Angriffsziel, doch hatten beide Kriegsparteien Durchmarsch-Pläne für Flankenangriffe. Zunächst erwartete man die Franzosen, denn die Wehrmacht war im Osten gebunden. Der Untergang Polens kam aber so schnell, daß es für einen französischen Entlastungsangriff zu spät wurde. In der Folge erwartete man eine deutsche Offensive, doch die erfolgte nicht südlich der Maginot-Linie, sondern im Norden über Belgien. Da Frankreich „zu früh" kapitulierte – die italienische Invasion war nur schleppend vorangekommen –, behielt die Schweiz zunächst über das Vichy-Territorium einen Korridor nach Spanien und Übersee, bis 1942 auch dieser abgeschnitten wurde.

Es begann eine Gratwanderung, denn ein Kleiner ist der Erpressung von allen Seiten ausgesetzt – daran hat sich bis heute nichts geändert. Die Schweizer Armee hätte der Wehrmacht keinen dauernden Widerstand entgegensetzen können, und auswärtige Hilfe war nirgends in Sicht. Der übermächtige Nachbar war also nur auf Distanz zu halten, wenn er von einer Besetzung mehr Nachteile als Vorteile erwarten mußte – und wenn größere „Provokationen" unterblieben. Da Hitlers Emotionalität und sein Haß auf die Schweiz bekannt waren, ist es lächerlich, heute darüber zu spekulieren, wie weit die Schweiz hätte gehen können, ohne damit die eigenen Bürger (und die bis dahin aufgenommenen Flüchtlinge) ins Verderben zu stürzen!

Schweizer Rüstungsexporte, die fast ausschließlich nach Frankreich und England gegangen waren, mußten 1940 gestoppt werden. Prompt wurde dafür Zürich von der Royal Air Force „irrtümlich" bombardiert! Insgesamt gab es bis Kriegsende 77 „irrtümliche" Luftangriffe – nur einen von der deutschen Luftwaffe. Aber das Dritte Reich hatte andere Mittel, denn die Schweiz war total abhängig bei fossilen Brennstoffen, Kunstdünger, Eisen und nahezu total bei allen anderen Rohstoffen!

Wie im Weltkrieg der Erpressung nach allen Seiten ausgesetzt

Dafür mußte die Schweiz neben zivilen Gütern auch Produkte liefern, die der deutschen Rüstung zugute kamen. Bemerkenswert ist, daß es bis zuletzt einen deutschen Handelsbilanzüberschuß gab! Die Lieferungen aus der Schweiz wurden erst nach massiven alliierten Bombardements auf zivile Ziele in der Nordschweiz eingestellt (40 Tote allein in Schaffhausen). Angesichts einer deutschen Rüstung, die ihren Höchststand 1944 erreichte, darf bezweifelt werden, daß Lieferungen aus der Schweiz den Krieg auch nur einen Tag verlängern halfen.

Wenig bekannt ist, daß die Schweiz fast 300 000 Flüchtlinge aufzunehmen hatte. Rund 105 000 waren kapitulierende Soldaten (Franzosen sowie 12 000 Polen), Deserteure, entkommene Gefangene und die Besatzungen von 200 abgeschossenen oder notgelandeten Flugzeugen. Über 126 000 waren „kurzfristig Schutzsuchende", großteils französische Kinder, und rund 65 000 waren „eigentliche" Flüchtlinge, darunter knapp 30 000 Juden.

Tatsache ist, daß „rassisch Verfolgte" schlechter gestellt waren. Dies zeichnete sich bereits 1938 bei der Évian-Konferenz ab, wo die 32 teilnehmenden „westlichen Demokratien verdeutlichten, daß sie so gut wie nichts für die Juden Europas zu unternehmen bereit waren". Roosevelt ließ wissen, „daß von keinem Land eine grundlegende Änderung seiner Politik gefordert wurde". Australien erklärte, „da es bisher kein Rassenproblem habe, sei das Land nicht daran interessiert, es zu importieren". (Eberhard Jäckel u. a., Enzyklopädie des Holocaust, Argon, Seite 426 f.) In der Sonderbehandlung von Juden erhielt die Welt „moralische" Rückendekkung durch Zionisten, die sämtliche Emigranten nach Palästina leiten wollten. Das aber paßte der Mandatsmacht Großbritannien damals nicht mehr ins Konzept.

So dürfte auch die Schweiz mindestens 10 000, nach manchen Angaben bis zu 30 000 Juden abgewiesen und zurückgestellt haben. Ihr daraus Vorwürfe zu machen, steht den Alliierten aber am allerwenigsten zu: Denn spätestens 1943, als die meisten der KZ-Opfer noch nicht einmal deportiert waren, hätten die Alliierten die Routen zu den ihnen bekannten Lagern nachhaltig zerstören können! Daß sie es nicht getan haben, verleitet zu Fragen, die auf blanken Zynismus der damals Handelnden verweisen: Warum hätten sie Material vergeuden sollen? Warum hätten sie den Feind an einem irrationalen Vernichtungsprogramm hindern sollen, mit dem er eigene Truppen- und Transportkapazitäten verschwendete, Stalin einen Teil der „Arbeit" abnahm und sich obendrein eine moralische Hypothek auflud, die eine ewige Rente versprach?

In Wahrheit lagen auf den »nachrichtenlosen Konten« nur bescheidene Beträge

Das leitet über zum materiellen Aspekt der 1996 begonnenen Kampagne, nämlich zur „Rückforderung" von Vermögenswerten und des „Gewinns", den die Schweiz hatte, weil sie sich nicht in den Krieg hineinziehen ließ. Welche Aufregung gab es über die „nachrichtenlosen Konten"! Doch wie still wurde es, als selbst internationale Kommissionen zugeben mußten, daß auf Konten, von denen seit 1939 nichts mehr abgehoben worden war, nur bescheidene Beträge lagen! Und daß die Inhaber keineswegs nur Juden, sondern auch Nazi-Bonzen oder unbeteiligte Dritte gewesen sein dürften.

Dieses Ergebnis war vorhersehbar, denn wie viele Leute kamen überhaupt dazu, Konten in der Schweiz zu unterhalten? Außerdem: Wer größere Beträge im Ausland liegen hatte, konnte sich in aller Regel durch die abgepreßte „Reichsfluchtsteuer" oder durch Bestechung habgieriger Parteifunktionäre retten, weshalb die Konten später nicht „nachrichtenlos" blieben. Das eigentliche „Problem" liegt darin, daß nach Schweizer Recht die Konten nicht verjähren konnten – anders als etwa in den USA! Und mittlerweile weiß man, daß auch Konten deutscher Juden bei jüdischen Banken im Mandatsgebiet Palästina „nachrichtenlos" blieben. Aber das gibt keine Schlagzeilen.

Nun zum berüchtigten „Nazi-Gold": Der Gesamtwert allen Goldes, das je in die Verfügungsgewalt des Dritten Reiches gelangte, lag bei 600 bis 800 Millionen Dollar zum Kurs von 1946. (Dies sind Minimal- bzw. Maximalwerte aus stark divergierenden Angaben.) Davon entfielen 80 bis 90 Prozent auf Notenbankgold. Da die Alliierten bei Kriegsende 250 Millionen beschlagnahmten, können maximal 550 Millionen in den Handel gelangt sein.

Der ursprünglich bescheidene Goldbestand der Reichsbank war nach dem Anschluß von Österreich, Danzig und der Tschechoslowakei auf 206 Millionen angewachsen. Dazu kamen dann die Reserven der Benelux-Länder und später die Reste der Reserven von Italien, Jugoslawien und Albanien – was der Haager Landkriegsordnung entsprach, die dem Sieger Verfügungsgewalt über Vermögen des besiegten Staates einräumte. (Aber nicht über Privatvermögen!) Ein in strafrechtlichem Sinne „bedenklicher Ankauf" von Diebesgut kann den Käufern von Goldbarren also nicht vorgehalten werden.

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) stand unter dem „Abwertungstrauma" von 1936. Ihrem statutengemäßen Auftrag entsprechend nutzte sie die Möglichkeit, die Goldreserven wieder aufzustocken, denn der Franken war als einzige konvertible Währung international gefragt. Die Netto-Gold-Ankäufe der SNB betrugen 290 Millionen Dollar von Deutschland und 460 Millionen von den Alliierten, was mit sonstigen Ankäufen und den Verkäufen an Drittländer einen Saldo von 630 Millionen ergab. Der Zuwachs aus alliierten Beständen entstand buchmäßig auf Depots in den USA, während „Nazi-Gold" an Gläubigerländer Deutschlands weiterging. Der Goldtransit brachte einen Gewinn von zwölf Millionen, davon fünf Millionen aus Geschäften mit Deutschland. Für die Reichsbank, die Lieferungen aus Portugal, Spanien, Schweden, Rumänien etc. bezahlen mußte, war die SNB von großem Nutzen, und genau das dürfte die Schweiz vor Besetzung und Zerstörungen bewahrt haben. Nur, wer will da den ersten Stein werfen?

Eine entscheidende Rolle im Gold- und Devisenhandel des Dritten Reiches spielte auch die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, die bis 1942 von einem Amerikaner geleitet wurde. Sie ermöglichte es Deutschland, über das in London gelagerte Gold der Tschechoslowakei zu verfügen, diente bis 1941 dem Handel zwischen Deutschland und den USA und war Drehscheibe des Goldverkehrs, bis dieser 1942/43 zum Erliegen kam.

Nun zum Raubgold im eigentlichen Sinne: Anders als bei Währungsgold gibt es nur Schätzun-

Fortsetzung auf Seite 4

Michels Stammtisch:

Abenteuer-Reise

Am Stammtisch im Deutschen Haus wurde die Frage von Claus Jacobi aus der Bildzeitung vorgelesen: „Ob es wohl auch nur ein einziges Volk auf Erden gibt, das die Mark freiwillig für den Euro aufgeben würde?" Auch Jacobis Antwort, die lautete: „Ja (die Deutschen)", wurde zum besten gegeben.

Der Stammtisch meinte dazu allerdings, wer den Schaden hat, müsse für Hohn und Spott nicht sorgen. Schließlich seien die Deutschen offiziell überhaupt nicht gefragt worden. Vielmehr habe sie eine übermächtige Euro-Koalition aus Banken, Großindustrie, Medien und Parteien über den Tisch gezogen. Allerdings: Wo immer sich kommerzielle Meinungsforscher der Frage angenommen hätten, seien zwei Drittel bis drei Viertel der Deutschen gegen die Aufgabe ihrer D-Mark gewesen. Noch heute hätten 72 Prozent der Deutschen in den Euro „geringes" oder „gar kein Vertrauen". Millionenschwere Werbekampagnen, an denen gut verdient werden kann, haben bisher daran nichts geändert.

So wird Mitte Juni ein trauriger letzter Geburtstag einer lebendigen D-Mark begangen. Schon ein gutes halbes Jahr später wird sie nicht mehr sein. Was bleibt, ist die Erinnerung an 53 Jahre einer Erfolgswährung, die mit dem Namen Ludwig Erhards verbunden bleiben wird. Nur ein gutes Jahrzehnt durften die Deutschen zwischen Rügen und Thüringer Wald an ihr teilhaben, nachdem sie nachdrücklich Volkes Willen formuliert hatten: „Wenn die DM nicht zu uns kommt, gehen wir zu ihr."

„Von Erhard ist sie gekommen, Kohl hat sie uns genommen", reimte ein nachdenklicher Stammtisch, der sich über Volkeswille und die real existierende Demokratie in unserem Land so seine Gedanken machte.

Euer Michel

Vorurteile im »Parlament«

Wie rußlanddeutsche Aussiedler »amtlich« diskriminiert werden

Es vergeht kein Tag, an dem nicht in offiziellen Erklärungen oder Medienberichten Diskriminierungen von Ausländern, ausländischen Zuwanderern oder Asylbewerbern heftig kritisiert und deren Probleme breit dargestellt werden. In den Beträgen über rußlanddeutsche Aussiedler allerdings liest man zum Teil ganz andere Bewertungen. Da machen sich immer mehr Vorurteile und negative Bewertungen breit.

In diesen Chor stimmt auch das von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebene Blatt „Das Parlament" in seiner Ausgabe Nr. 16 mit ein. Dort werden unbewiesene und falsche Behauptungen aufgestellt. Es wird nicht nur die Bindung vieler Spätaussiedler (wie vieler denn?) an Deutschland in Frage gestellt, sondern auch noch freiweg behauptet, daß ihre deutsche Herkunft oft „gegen Bakschisch" bestätigt würde.

Offensichtlich sind dem Autor dieses Artikels die langwierigen und mühevollen Aufnahmeprozeduren für Aussiedler bis zur Erlangung eines Aufnahmebescheides und auch die danach in Deutschland folgenden weiteren Überprüfungen bis zur Anerkennung als Spätaussiedler nicht bekannt.

Auch weiß man im „Parlament" anscheinend nicht, daß das Bundesverwaltungsamt in Köln akribisch über diesen bürokratischen Hürdenlauf wacht, die problematische „Sprachprüfung", bei der 50 Prozent durchfallen, eingeschlossen. Während Ausländer aus aller Herren Länder direkt und ohne ein deutsches Wort hier einreisen und eine Prüfung ihrer Aufenthaltswünsche beantragen können, fehlt bei den rußlanddeutschen Aussiedlern nur noch der Gentest bezüglich ihrer deutschen Abstammung.

Unbewiesenen Vorurteilen huldigt auch der innenpolitische

Auf Vertreter der Vertriebenenverbände wurde nicht gehört

Sprecher der Unionsfraktion, Erwin Marschewski, wenn er den jetzt kommenden Aussiedlern pauschal Desinteresse an der deutschen Sprache, fehlende Arbeitsbereitschaft und Unverträglichkeit bescheinigt. Sicher gibt es auch bei dieser Bevölkerungsgruppe die sprichwörtlichen „schwarzen Schafe", aber für die Mehrzahl der Rußlanddeutschen und ihre fremdnationalen Familienangehörigen trifft dies nach meinen jahrelangen Erfahrungen bei der Eingliederungsarbeit vor Ort nicht zu.

Leider wurden ja gerade unter der Kohl-Regierung die Sprachkurse – trotz aller Proteste aus Vertriebenen- und Aussiedlerkreisen – gekürzt, wurden die in der Betreuungsarbeit tätigen Wohlfahrts- und Vertriebenenverbände nicht immer ausreichend unterstützt, wurden unter der Regierung Schröder dank des famosen Staatsministers Naumann viele ostdeutsche Kultureinrichtungen stranguliert, wurde die kulturelle Breitenarbeit, die immer die Aussiedler einbezogen hat, in starkem Maße behindert.

Auch die fehlende Berücksichtigung so mancher Politiker aus Vertriebenenkreisen schadete der Eingliederungsarbeit unmittelbar. Erst die hessische Landesregierung unter Roland Koch hat hier eine Kehrtwendung vollzogen und einen Landesbeauftragten für Vertriebenen- und Aussiedlerfragen eingesetzt.

Wenn jetzt Defizite bei den Rußlanddeutschen beklagt werden, dann müssen sich die Politiker bei CDU und SPD an die eigenen Beschlüsse erinnern lassen. Man hat auf die Sprecher der Wohlfahrts- und der Vertriebenenverbände nicht hören wollen. Jetzt folgt der Katzenjammer. Vom Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung, Jochen Welt (SPD), konnte man im „Parlament" nichts lesen. Vielleicht sollte er dort einmal tätig werden. **Rüdiger Goldmann**

Gedanken zur Zeit:

Die »roten Barone« und ihre staatlichen Förderer

Verweigerung des Eigentumsrechts führte zu katastrophalen Folgen / Von Heiko Peters

Vier Wochen vor der deutschen Wiedervereinigung wurde von der Übergangsregierung der DDR unter de Maizière die „Treuhandanstalt" zur Privatisierung des „volkseigenen Vermögens" gegründet. Ein großer Teil der ehemaligen Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes fand so eine neue Beschäftigung.

Das im Staatsbesitz befindliche Vermögen des ehemaligen Bürgertums der neuen Bundesländer wurde den rechtmäßigen Eigentümern trotz entgegenstehenden Völkerrechtes (Art. 46, Abs. 2, Haager Landkriegsordnung in Verbindung mit Art. 25 Grundgesetz) nicht zurückgegeben, weil die Regierung Kohl mit ihrer erfundenen Behauptung von der Bedingung der Sowjetunion und der DDR (Wiedervereinigung nur bei Nichtrückgabe des konfiszierten Vermögens) vor einem erstaunlich gutgläubigen Verfassungsgericht obsiegte, obwohl bereits damals deutliche Zweifel an der Richtigkeit dieser Kondition laut wurden. Die Zweifel haben sich zwischenzeitlich zur Gewißheit verdichtet, daß es die feste Absicht der Regierung Kohl war, Parlament und Gerichte zu täuschen, um mit den Erlösen aus der Veräußerung fremden Eigentums die Kosten der deutschen Wiedervereinigung zu begleichen.

Der deutsche Staat weigert sich weiterhin vehement, die rechtswidrig erlangte Beute herauszurücken. Er schädigt damit insbesondere den ehemaligen Mittelstand als rechtmäßigen Eigentümer und betreibt gerichtlich festgestellte Hehlerei. Die Folgen sind vielfältig: Das Rechtsbewußtsein der DDR-Bevölkerung, das sich in Eigentumsfragen durchaus im Sinne der Zehn Gebote erhalten hatte (Du sollst nicht stehlen, Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus), wurde im Fundament geschädigt.

Politisch haben die bürgerlichen Parteien CDU/CSU und FDP am meisten unter der mißratenen Lage zu leiden. Es gibt laut Statistik der damit befaßten Behörden (Barow) über 2,1 Millionen Restitutionsbegehren, denen in lediglich 400 000 Fällen stattgegeben wurde – aber eben in 1,75 Millionen Fällen nicht! Ein erheblicher Teil des Aderlasses der bürgerlichen Parteien bei den letzten Wahlen dürfte mit der Unfähigkeit der leitenden Politiker zu erklären sein, sich nicht nur von dem begangenen Unrecht zu distanzieren, sondern auch auf Korrektur zu drängen.

Die wirtschaftlichen Folgen sind immens. Da der ehemalige Mittelstand flächendeckend an der Rückkehr gehindert wurde und gleichzeitig die ehemaligen Repressoren wieder zu Amt und Würde gelangten, bestehen die Ideen der Planwirtschaft latent weiter und die soziale Marktwirtschaft konnte ihre Segnungen nur in stark eingeschränktem Rahmen erfüllen. Es ist sicher nicht übertrieben, auf dieses Konto mindestens eine halbe Million fehlende Arbeitsplätze zu buchen. 500 000 fehlende Arbeitsplätze verursachen jährlich Soziallasten von DM 17,5 Milliarden – wohlgemerkt pro Jahr! Dabei sind die menschlichen Frustrationen und Entbehrungen nicht bezifferbar, die sich dahinter verbergen. Ein erheblicher Teil der Neigung zu extremen politischen Ansichten ist aber aus diesem Grund erklärbar.

Der soziologischen Gliederung der Bevölkerung in der Ex-DDR fehlt bis heute der Mittelbau – rote Barone und wenige Vereinigungsgewinnler stehen oben, der Rest in der Einkommenshierarchie am Ende. Die Steuer-Statistik belegt diese Fehlentwicklung eindrucksvoll.

Wären die Immobilien zurückgegeben worden, hätten die Eigentümer mit Hilfe von Hypotheken die nötigen Reparaturen vornehmen können. Die Staatskasse wäre von diesen Kosten verschont geblieben. Der Wiederaufbau hätte den selbsttragenden Aufschwung genauso in Gang gesetzt wie zur Zeit des Wirtschaftswunders unter Ludwig Erhard in Westdeutschland.

Statt dessen kann man heute, zehn Jahre nach der Wiedervereinigung, in Stralsund ebenso wie in Torgau, in Neubrandenburg ebenso wie in Perleberg in den Zentren der ehemaligen Klein- und Mittelstädte ganze Straßenzüge voller ruinierter Häuser beschauen, bei denen die ungeklärten Eigentumsverhältnisse den wirtschaftlichen Aufschwung behindern.

Bereits 1941 wurde in Deutschland eine Treuhandanstalt von der damaligen Regierung gegründet: zur Arisierung des jüdischen Vermögens. Genau wie heute wurde damals penibel Buch darüber geführt, welche Erlöse wann erzielt wurden und welchem staatlichen Konto diese Summen gutgeschrieben wurden. Genau wie heute wurde damals gegen Moral und Anstand verstoßen. Genau wie heute überstiegen auch seinerzeit die Verwaltungskosten die Erlöse bei weitem. Genau wie damals gilt auch heute das Wort „Unrecht Gut gedeiht nicht gut".

Der in den letzten zehn Jahren durch diese falsche Entwicklung eingetretene Schaden ist mit einer Summe von über 500 Milliarden sicherlich nicht falsch beziffert. Wie lange wollen die westdeutschen Länder es sich noch gefallen lassen, für Fehlentscheidungen aus der Zeit der Wiedervereinigung zur Kasse gebeten zu werden? Und wie lange will die Bevölkerung es sich noch gefallen lassen, Zukunftschancen und eigene Perspektiven durch staatliche Willkür zu entbehren? ■

Der Schuß auf Tell ...

Fortsetzung von Seite 3

gen, die sehr weit auseinandergehen. Da es unmöglich ist, das Schicksal einzelner Schmuckstücke oder des daraus gewonnenen Goldes zu verfolgen, ist auch schwer zu sagen, inwieweit Schweizer Banken oder Privatpersonen als Hehler von Raubgold profitierten. Ausgeschlossen kann jedenfalls werden, daß das ominöse „Zahngold" angekauft wurde, denn diese Legierungen aus mit Gold eng verwandten Elementen können nur durch ein sehr aufwendiges und unrentables Scheideverfahren „marktfähig" gemacht werden. Mit den heute verfügbaren Methoden läßt sich allerdings nachweisen, daß bei einigen von der Reichsbank umgeschmolzenen und mit gefälschten Vorkriegspunzierungen versehenen Goldbarren geringe Mengen an Zahngold beigemischt worden sein müssen. (Bei größeren Beimengungen hätte das spezifische Gewicht auch damals schon Verdacht erregt! – Wieviel Zahngold insgesamt beteiligt sein konnte, müßte sich aus der damaligen Verbreitung von Goldzähnen errechnen lassen.)

Alle mit Gold zusammenhängenden Forderungen wurden nach Kriegsende durch Abkommen geregelt und seitens der Schweiz vollständig erfüllt. In den „Goldtopf" der 1945 gegründeten Reparations-Agentur (IARA) zahlte die Schweiz 250 Millionen Franken in Gold ein – offiziell als „Wiederaufbauhilfe", de facto als Strafe für den Handel mit „Nazi-Gold". Und trotzdem wurde fünfzig Jahre später alles neu aufgerollt! Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn mit Ankündigung des Euro begann eine Flucht in den Franken, und diese galt es durch Druck auf den Finanzplatz Schweiz möglichst in den Dollar umzulenken. Da außerdem die Schweizer Banken in den USA hohe Vermögenswerte haben, sind sie jederzeit erpreßbar: Denn New Yorker Advokaten, die quasi mit ihrem privaten Bezirksgericht die halbe Welt in Schach halten, können in kürzester Zeit so viel Schaden anrichten, daß man lieber einen „Vergleich" abschließt.

Womit wir wieder in der unbewältigen Gegenwart sind: Welche EU-Länder waren denn die Vorkämpfer bei den Österreich-Sanktionen? Abgesehen von Frankreich und Belgien, die nach der Methode „Haltet den Dieb" von eigenen Skandalen ablenken wollten, und abgesehen von der Bundesrepublik, die bei solchen Aktionen nie abseits stehen darf, waren dies ausgerechnet Spanien, Portugal und Schweden. Nun könnten zwar Portugal und Schweden aus sozialistischer Solidarität gehandelt haben – doch Spanien?

Zufällig waren diese drei Länder auch die Hauptabnehmer von „Nazi-Gold", und mit dem Exempel Schweiz vor Augen ist man nur allzu willfährig! Es wird sich erst erweisen, ob Schweden bloß mit dem Veranstalten tribunalhafter Holocaust-Konferenzen davonkommt, bei denen sich Sanktionen absprechen lassen.

Die iberischen Netto-Nehmer jedenfalls haben einen guten Grund mehr, bei der Erweiterung der Europäischen Union hartnäckig zu bleiben: Denn wenn vielleicht demnächst ein weiterer Goldtopf gefüllt werden muß, dann besser mit Geld, das man von den Netto-Zahlern kriegt. ■

Zitate · Zitate

„In Deutschland kann man eher einen Schäferhund vor laufenden Kameras totschlagen als zuzugeben, daß man gerne Austern ißt."

Wolfram Siebeck
„Gourmet-Papst"

„Bei uns im Saarland mit seiner starken lothringischen Tradition hat man schon immer Froschschenkel und Schnecken gegessen, während es in Deutschland Buletten und Pellkartoffeln mit Quark gab. Dementsprechend bin ich dann auch angefeindet worden, als ich feststellte, daß mir Paris näher sei als Berlin. Diese geographische Tatsache galt einigen schon als politisch höchst fragwürdig."

Oskar Lafontaine
als „Genußmensch" und Gourmet geltender ehemaliger Ministerpräsident des Saarlands, als Bundesminister vor dem Umzug nach Berlin ausgeschieden

„Haben Deutsche Geschmack?"

Titelzeile der „Welt am Sonntag" zu einem Gespräch mit Siebeck und Lafontaine im elsässischen Gourmet-Tempel „Auberge d'Ill", dessen Inhaber, die Brüder Paul und Jacques Haeberlin, einst dem Ansturm deutscher Feinschmecker mit strikter Kontingentierung bei den Tischreservierungen begegneten

„Die Labour Party hat ihren Frieden mit den Millionären gemacht. Im Oberhaus, wo ich auf Seiten der Opposition sitze, habe ich eine ganze Ansammlung neuer, vom Premierminister zum Lord ernannter Multimillionäre gegenüber."

Lord Ralf Dahrendorf
gebürtiger Hamburger, seit 1988 britischer Staatsbürger, 1993 zum Lord ernannt

„Wer zu uns kommt, seinen Paß wegwirft und nicht sagt, aus welchem Land er kommt, muß in Beugehaft, bis feststeht, wer er ist, woher er kommt."

Roland Koch
Hessischer Ministerpräsident

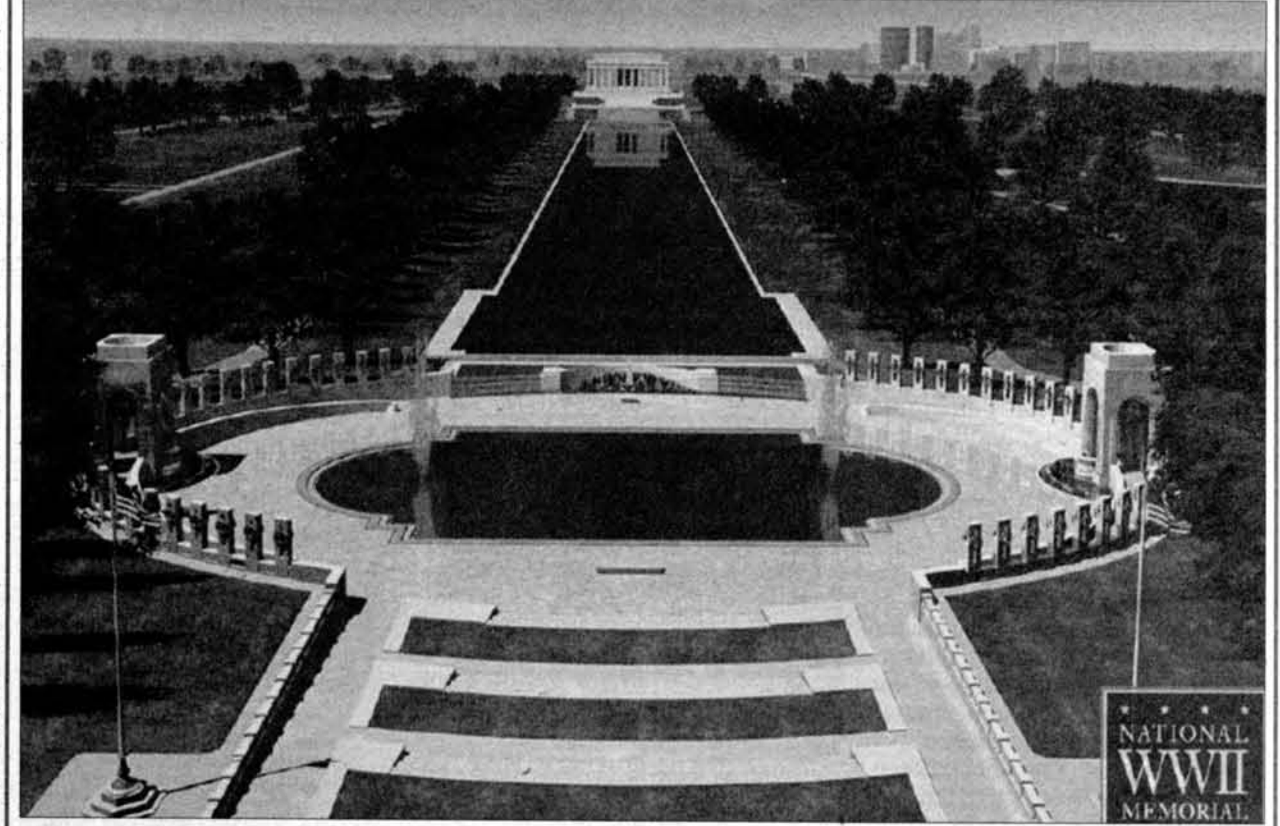
„Eine große Familie ist das beste Experimentierfeld für das Leben. Hier lernen die Heranwachsenden untereinander, was es heißt, Verständnis zu haben, ein Team zu sein und Toleranz zu entwickeln."

Walter Wilken
Bundesgeschäftsführer des Kinderschutzbundes

USA:

Lincoln den Blick versperrt

Ein riesiges Monument soll die Gefallenen des Krieges ehren



Ein Monument für „Amerikas gerechtesten Krieg" in der schönen Welt der Computer-Simulation: *Das Weltkrieg-II-Monument des Architekten Friedrich St. Florian* Foto AP

Den Wert eines Volkes", so urteilte der französische Staatspräsident de Gaulle, „erkennt man daran, wie es seine Soldaten nach einem *verlorenen* Krieg ehrt". Sieger sind da natürlich noch besser dran, weshalb es sich die Amerikaner leisten können, für über 150 Millionen Dollar ein „Nationales Weltkrieg-II-Denkmal" entwerfen zu lassen, das dann in Washington errichtet werden soll.

Sechs Meter hohe Granitschilde, dick geflochtene Siegerkränze, Bronzeadler, Goldsterne, Wasserfontänen und schwungvolle Triumphbögen, so will es der Computerentwurf, das Gedenken soll nicht nur etwas kosten, sondern auch etwas dem Auge bieten. Das Geld ist längst vorhanden, Steven Spielberg und Tom Hanks, wer immer nach dortigen Maßstäben Rang und Namen besitzt, gaben Dollars in die Sammelbüchse.

Und natürlich auch die zahllosen Veteranenverbände der ehemaligen Kriegsteilnehmer, die respektable Gründe haben, ihrer gefallenen Kameraden zu gedenken.

Die tröstenden Worte, die am „Memorial Day" gesprochen werden, sind schon gewählt und richten sich an die „großartigste Generation", damit sind die aktiven Kriegsteilnehmer gemeint, und an die Opfer, die „in den Tröstungen des Friedens und den Geschenken der Freiheit" gleichsam im Geiste immerfort sowieso gegenwärtig sind. So, als seien die Gründe für den Kriegseintritt der USA schon längst hinreichend geklärt, und als seien die Toten nach 1945 nicht längst größer als die des gesamten Zweiten Durchgangs.

Selbst die Springersche „Welt" spricht von „gnädigen Lügen und süße(r) Heldenverehrung", bei der den dortigen „Politikern die Stimmmen brechen und die Blicke umfloren". Doch sind dies vergleichweise geringe Probleme, die sich um das Monument ranken. Der Haupteinwand richtet sich gegen das Projekt, weil es den freien Blick Abraham Lincolns auf das Kapitol versperrt. Der Gründer der Union ist so etwas wie der Napoleon der Franzosen oder der Lenin der Bolschewisten. Wer hier störend die Hand anlegt, verfällt dem öffentlichen Bannfluch. Seitdem steht der Architekt Florian in einer Rechtfertigungspose. Gebaut wird, auch wenn das Monument noch gedreht werden muß, damit Lincoln freien Blick bekommt. Denn kommt es in Gottes eigenem Land nur auf die Freiheit an, unter Berücksichtigung offizieller bundesdeutscher Befindlichkeit in Sachen Soldatenehrung wußte schon Goethe: „Amerika, du hast es besser ..." **P. F.**

In Kürze

Ministergeschenk

Wolfgang Birthler (SPD), brandenburgischer Umweltminister, will der Öko-Organisation „Greenpeace" 3655 Hektar Wald aus Staatsbesitz im Wert von 18 Millionen Mark schenken. Die Organisation rechnet damit, daß ihr das großzügige Geschenk einen jährlichen Gewinn von über 33 000 Mark einbringt. Unter anderem wollen die „Umweltschützer" geschlagenes Holz sowie das Fleisch erlegter Tiere gewinnbringend vermarkten.

Broschüre zum Festakt

Ab sofort ist eine Dokumentation des Festaktes zum zehnten Jahrestag der Übernahme der Patenschaften des Landes Hessen über die Landsmannschaft Weichsel-Warthe und die Deutsch-Baltische Landsmannschaft erhältlich. Im vergangenen Jahr wurde dieses Jubiläum mit einer Feierstunde im Biebricher Schloß begangen. Die Broschüre enthält u. a. die Festrede des Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch und die Reden der Bundesvorsitzenden der beiden Landsmannschaften. Bestellt werden kann die Dokumentation bei der Hessischen Staatskanzlei, Abteilung Information, Bierstadter Straße 2, 65189 Wiesbaden, Telefon 06 11 / 32 37 06.

Polit-Rocker

Wer ungehobelt ist und roh,
der sollte sich genieren,
anstatt sich blank
mit Außenpolitik zu exhibieren.

Doch gibt's – zu Deutschlands
Spott und Hohn –
gleich zwei der wilden Sorte:
Sie spielen Kontralition
und eifern wett im Sporte!

Bei Frauen steht es vier zu vier,
viel mehr ist wohl nicht drinnen,
drum wollen beide ihr Turnier
mit Flegelei gewinnen!

Sie machen Freunde selbst zur Sau
in rüpelhaftem Streben,
und alle müssen leidvoll
Außenpolitik erleben ...

Pannonicus

»Echelon« lauscht weltweit mit 140 Stationen

Der deutsche Schaden durch US-Ausspähung wird gegenwärtig auf 40 Milliarden Mark geschätzt

Es ging um sechs Milliarden Dollar, und die Verhandlungen standen günstig zwischen der Airbus-Gesellschaft und Saudi-Arabien. Zur Verblüffung des Airbus-Konsortiums erhielt schließlich jedoch die US-Firma Mac Donell-Douglas den Zuschlag der Araber.

Ähnlich ging es der EU, als sie mit den USA über das Handels- und Zollabkommen GATT verhandelte, sie wurde übervorteilt. Die massiv an die Schweiz gerichteten US-Forderungen nach dem vermeintlichen „Nazi-Gold" hatten ihre eigentliche Ursache in der konsequenten Ausforschung völlig anderer Schweizer Bankgschäfte durch das seit den 80er Jahren betriebene und inzwischen auf 140 Stationen ausgeweitete Abhörsystem „Echelon" durch den US-Geheimdienst NSA.

Nach langen Vorbereitungen gab dieser Tage eine Sonderkommission der EU eine halbherzige Studie frei, die die Frage der US-Spionage im Wirtschaftsbereich zum Thema hat. Mutmaßlich wird diese Denkschrift ohne Konsequenz bleiben, weil beteiligte EU-Länder eigene Abhörsysteme zur Beschaffung von Informationen unterhalten. Es dürfte freilich angesichts der bekannten bundesdeutschen Verhältnisse kaum verwundern, wenn trotz eines nachweisbaren Schadens für die Wirtschaft von jährlich 40 Milliarden Dollar unsere Politiker nur noch herzhafter die Zähne zusammenbeißen und das Bespitzeln durch fremde Mächte wie wohlverdiente Strafe hinnehmen.

Die Existenz von „Echelon" wurde von bundesdeutschen Politikern lange abgestritten, bis schließlich die Grünen-EU-Abgeordnete Ika Schröder Strafanzeige wegen „Betriebs und Tolerierung des Spionagesystems Echelon" stellte. Die Anzeige erhellt zugleich das Ziel des Systems: Die „Abhörtätigkeiten begründen den Verdacht, daß gegen die Regelungen des Patent-, Gebrauchsmuster- und Halbleiterschutzes", „gegen die Vertraulichkeit des Wortes", das „Briefgeheimnis" und gegen „Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse" verstoßen werde. Eine massive Palette von Verletzungen auch von Bürger-Grundrechten, die der SPD nur die Reaktion abnötigte: „Dies sei alles völlig bombastisch aufgebauscht".

Einer der bedeutendsten deutschen Kenner der Geheimdienste, Erich Schmidt-Eenboom, urteilt: „Die Parteien sagen nichts, selbst wenn sie ... aus der Bürgerrechtsbewegung erwachsen sind. Da gab es eben Überzeugungstäter und Trittbrettfahrer, und die haben heute das Sagen." Schmidt-Eenboom meinte auch, daß die gegenwärtig in Umlauf gebrachte Meldung, daß von der US-Abhörbasis in Bad Aibling keine Spionage mehr betrieben werde, nur insofern richtig sei, als nunmehr deutsche Unternehmen von Britannien abgehört werden. Den Anträgen im EU-Parlament traut Schmidt-Eeenboom wenig Wirkung zu. Er verwies auf den seinerzeitigen EU-Kommissar Martin Bangemann, der geäußert habe, wenn gegen die Abhör-Aktionen protestiert werde, würde das Verhältnis Europa – USA schwer belastet.

Obwohl sich nun sogar Länder wie Indien und Rußland mit ähnlichen Abhörsystemen ausstatten wollen, flüchteten sich deutsche Politiker in die Verantwortlichkeit der EU. Die Polizei Europol werde mit einer Teilimmunität ausgestattet, heißt es, und Beamte müßten sich bei Gesetzesverstoß nicht mehr vor nationalen Gerichten verantworten. Bravo. Es rundet das Bild, wenn man hervorhebt, daß die EU-Initiative in Sachen „Echelon" von der für die Meinungsbildung so erheblichen Zeitung „Nordbayerischer Kurier" (Bayreuth) offenbar allein mit der aus anderen Tagen noch erinnerlichen, wenn auch in abgewandelter Form ausgesprochenen Warnung „Vorsicht, Freund lauscht mit" wahrgenommen wurde.

Inzwischen hat auch Frankreich weltweit 17 Abhör-Stationen installiert, vermutlich eine Konsequenz aus einem zwischen Paris und Brasilien geplatzten Geschäft des französischen Konzerns Thomson CSF, das nach Verrat an das US-Unternehmen Rayton ging. **Peter Fischer**

Kriegspropaganda:

»Bewußt lügen!«

Das lange Leben schauriger Legenden: Beispiel Euthanasie an schwerstverwundeten deutschen Soldaten / Von H.-J. v. Leesen

Als sich die Studierenden zu Beginn des Sommersemesters 2001 im Hörsaal des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität in Kiel versammelten, erfuhren sie, daß Prof. Dr. Helmut Grieser seine Vorlesung über „Europäische Geschichte Teil VI" mit dem nicht eben originellen, wohl aber probaten Thema „Warum Auschwitz?" beginnen werde. Er zählte die ermordeten Euthanasie-Opfer ebenso auf wie die von Einsatzgruppen Getöteten, die in Ghettos verstorbenen wie die vergasten Juden.

Dann aber horchten vor allem die „Alt-Kommilitonen" auf – Vorlesungen über neuere Geschichte sind beliebte Treffpunkte für im Ruhestand befindliche ältere Herren, die hoffen, die von ihnen erlebte Zeit gedeutet zu bekommen, denn Prof. Dr. Grieser behauptete nicht mehr und nicht weniger, als daß im Zweiten Weltkrieg die deutschen schwerstverwundeten Soldaten, also etwa die Doppelamputierten oder die durch Kriegsereignisse schwer neurotisch Gewordenen, mittels Giftspritzen im Rahmen der Euthanasie getötet worden seien.

Das war vor allem jenen Gasthörern, die noch am Zweiten Weltkrieg teilgenommen hatten, nicht nur neu, sondern erschien ihnen auch im höchsten Grade unwahrscheinlich. Auf mehrfaches, zunehmend dringlicher werdendes Nachfragen gab Grieser seine Quelle preis. Er verwies auf das Buch „Warum Auschwitz?" von Gunnar Heinsohn.

Die deutsche Öffentlichkeit ist über deutsche Greueltaten hinreichend unterrichtet: bei jüngeren Deutschen sind Judenverfolgung und Judentötung, Euthanasie und deutsche Kriegsverbrechen manchmal das einzige, was sie von deutscher Geschichte überhaupt wissen. So rührte sich denn auch im Hörsaal bei Professor Griesers Behauptung von der Ermordung schwer kriegsversehrter Soldaten nichts, während nicht wenige Alt-Kommilitonen unruhig wurden und sich nach Ende der Vorlesung auf dem Flur erregt unterhielten.

Nun darf man als kritischer Staatsbürger nicht alles glauben, was einem gerade auf diesem Gebiet in den letzten Jahrzehnten geboten worden ist. Darum tat es gut, das von Professor Grieser als Quelle für die als Faktum gebotene Euthanisierung Schwerverwundeter genannte Buch zu überprüfen.

Gunnar Heinsohn, Autor des Buches „Warum Auschwitz?" (rororo aktuell Nr. 1490), ist Professor an der Universität Bremen. Das Nachschlagewerk „Gelehrten-Kürschner" weist ihn aus als Diplomsoziologen sowie als Dr. phil. und Dr. rer. pol. Sein Terrain sind Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, insbesondere frühkindliche Sozialisation und Vorschulerziehung. Der Titel seines ersten Buches lautet „Vorschulerziehung und Kapitalismus". Er hat noch vielerlei veröffentlicht, so über „Geschlechtsrollenaufhebung", „Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft". Die Liste seiner Arbeiten endet im „Kürschner" mit dem Buchtitel „Das Kibbutz-Modell".

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde sein 1998 ebenfalls bei rororo veröffentlichtes Taschenbuch „Lexikon der Völkermorde" bekannt.

In dem von Grieser als Quelle benutzte Taschenbuch „Warum Auschwitz?" findet sich tatsächlich auf Seite 31 die Behauptung, „deutsche Soldaten (Beinamputierte u. a.) ..." seien „mit Giftinjektionen von Krankenschwestern und Ärzten entweder in Heimatlazaretten oder direkt an der Front umgebracht" worden.

Auch in dem anderen Heinsohn-Taschenbuch „Lexikon der Völkermorde" wird diese Behauptung aufgestellt, nämlich auf den Seiten 129 und 130. Dort heißt es: „Im Krieg gibt es Euthanasie auch für verletzte deutsche Soldaten, Mehrfachamputierte werden mit Giftinjektionen von Krankenschwestern und Ärzten entweder in Heimatlazaretten oder direkt hinter der Front umgebracht." In beiden Büchern nennt Heinsohn als seine Quellen das Buch von Ernst Klee „Euthanasie im NS-Staat" sowie „Ärzte im Dritten Reich" von Robert Jay Lifton.

Ernst Klee schreibt auf Seite 446 in dem Kapitel „Die Intensivierung der Euthanasie bis 1945": „Doch nicht einmal die Kriegsverletzten werden geschont. Die Chefsekretärin der Anstalt Kaufbeuren über eine T4-Schwester in der Zweiganstalt Irsee: ‚Acht Soldaten hat sie z. B. einmal gespritzt und weggeräumt. Das hat sie uns selber erzählt. Die sind weggestorben wie die Fliegen. Beinamputierte, Doppelamputierte, die hat sie alle weggeräumt.'"

Das ist alles. Weder erfahren wir den Namen der Chefsekretärin noch den der Schwester. Kein Dokument, keine Akten, keine Anordnung, kein sonstiges amtliches Papier kann herangezogen werden, sondern nur die angebliche Erzählung einer Krankenschwester, die wiederum angeblich von einer Sekretärin weiterberichtet worden ist. Unter seriösen Wissenschaftlern wäre ein solches Zeugnis ohne Wert.

Was aber sagt die zweite der genannten Quellen, nämlich das Buch des amerikanischen Autors Robert Jay Lifton „Ärzte im Dritten Reich"? Sein angeblicher Beweis findet sich auf Seite 169. Lifton berichtet von einem Arzt

Märchenstunde beim Kieler Professor Grieser

Menecke, der an der Aktion T4 (= Euthanasie) beteiligt war, er habe am 12. Januar 1942 seiner Frau berichtet: „Seit vorgestern ist eine große Abordnung unserer Aktion unter Führung von Herrn Brack im Kampfgebiet des Ostens, um an der Bergung unserer Verwundeten in Eis und Schnee zu helfen." Dieser Auftrag sei „streng geheim! Nur diejenigen, die zur Durchführung der dringendsten Arbeiten unserer Aktion nicht entbehrt werden konnten, sind mitgenommen." Weiter Lifton: „Die Gruppe, die aus 20 bis 30 Ärzten, Krankenschwestern und Bürokräften vor allem aus Hadamar und Sonnenstein bestand, überschritt die russische Grenze und fuhr in die Gegend von Minsk.



„Wehrwille wäre zerbrochen": *Verwundeter deutscher Soldat in der Normandie – angeblich ein potentielles Opfer der Euthanasie*

Natürlich konnte es keinen Grund dafür geben, einen augenscheinlich so humanitären und patriotischen Auftrag geheim zu halten. Das Tarnunternehmen diente offensichtlich zwei Zwecken. Erstens nahm diese Gruppe, wie manche Beobachter glauben, Euthanasie an deutschen Soldaten vor, die entweder schwer verwundet, vor allem hirngeschädigt, oder einfach aus psychischen Gründen nicht mehr kriegsverwendungsfähig waren ... Zweitens hatte dieses Projekt ganz offensichtlich mit der Errichtung von Todeslagern in Polen zu tun, wofür einige Mitglieder der Gruppe im Osten blieben ..." Und das soll ein Beweis sein, nennt sich „Quelle". Da „glauben manche Beobachter", da könnte es „offensichtlich" so gewesen sein. Auch hier kein Dokument, keine amtliche Anordnung, nur ein Gerücht. Da Lifton davon schreibt, daß vor allem hirngeschädigte oder „ganz einfach aus psychischen Gründen nicht mehr kriegsverwendungsfähige" Soldaten getötet worden sein sollen, könnte noch ein Blick in ein Fischer-Taschenbuch über die Geschichte der deutschen Militärpsychiatrie, „Maschinengewehre hinter der Front", von Peter Riedesser und Axel Verderber sinnvoll sein. Aber auch in diesem Buch, das sich bereits in der Diktion als ausgesprochen ideologisch motiviert zu erkennen gibt, findet man nichts davon, daß etwa unter den Einwirkungen des Krieges nervlich schwer erkrankte Soldaten umgebracht worden wären.

Mehrere von Griesers Historiker-Kollegen zeigten sich überrascht von dessen Behauptungen; niemals seien sie auf dergleichen gestoßen. Hohe Bundeswehroffiziere waren konsterniert. Einer der höchsten Generale meinte, das Ganze sei von Anfang an unglaubwürdig, weil es sich kein Regime leisten könne, schwerverwundete eigene Soldaten umbringen zu lassen. Das hätte nicht geheimgehalten werden können. Wenn aber bei der Truppe bekannt geworden wäre, daß die Soldaten damit rechnen müßten, bei schwerer Verwundung von eigenen Kameraden ermordet zu werden, wäre daran der Wehrwille zerbrochen.

Das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Potsdam, mit Griesers Ausführungen konfrontiert und um Stellungnahme gebeten, konnte nur auf das Buch von Klee verweisen; andere Unterlagen zu diesem Thema gibt es in jenem Forschungsamt nicht.

Wie kann es zur Kolportierung solcher Vorwürfe, für die es keine seriösen Belege gibt, kommen? Ein Historiker verwies auf ein 1945 in New York erschienenes zweibändiges Werk eines gewissen Waverley L. Root mit dem Titel „The Secret History of the War", das im wesentlichen eine Sammlung von Gerüchten und Greuelgeschichten aus dem Zweiten Weltkrieg enthält. Darin wird u. a. behauptet, die Deutschen hätten ganze Lazarettzüge mit eigenen Verwundeten in Eisenbahntunnels gefahren und unter Giftgas gesetzt, um so „unnütze Esser" loszuwerden. Hier handelt es sich offenbar um eine Fortsetzung der im Ersten Weltkrieg von Briten und Amerikanern verwendeten Greuelpropaganda. Heute hört man von den Eisenbahntunnels mit den vergasten Verwundeten nichts mehr. Fündig wird man auch in dem Buch von Sefton Delmer „Die Deutschen und ich" (Nannen-Verlag, Hamburg 1962).

Journalist Delmer leitete im Zweiten Weltkrieg die „Schwarze Propaganda", eine Abteilung der britischen Psychologischen Kriegführung. Bekannt geworden sind britische Rundfunksender, die sich als deutsche Stationen ausgaben, in Wirklichkeit aber der Zersetzung der deutschen Kampfmoral dienten. Dazu gehörte es, erfundene Gerüchte auszustreuen – sie wurden abgekürzt „sibs" genannt. Diese sollten, so Delmer, „zu einer mächtigen Waffe der psychologischen Kriegführung werden". Auf Seite 499 seines Buches nennt Chef-Propagandist Delmer seine Arbeitsprinzipien: „Vor allem Genauigkeit!, predigte ich meinen Leuten immer wieder. Wir dürfen nie zufällig oder aus Nachlässigkeit lügen, sondern immer nur bewußt und überlegt."

Auf den Seiten 542 ff. schildert er eine Aktion, welche die Vorlesungsbesucher im Kieler Historischen Seminar aus dem Munde von Prof. Grieser wieder hörten. Die britische Psychologische Kriegführung hatte einen Weg gefunden, an die Adressen von Angehörigen deutscher Gefallener zu gelangen. Ihnen schrieb die britische Psychologische Kriegführung amtlich erscheinende Briefe, „um den Angehörigen toter Soldaten mitzuteilen, daß diese nicht an ihren Verwundungen, sondern an einer Todesspritze gestorben seien. Der nationalsozialistische Arzt im Lazarett, so ließen wir durch die angebliche Krankenschwester erklären, sei zu der Ansicht gelangt, der Verwundete werde vor Beendigung des Krieges nicht wieder kampffähig sein. Deshalb habe der Arzt das Bett für einen anderen Soldaten freimachen wollen, der bessere Aussichten auf baldige Genesung hatte."

Der Psychokrieger Sefton Delmer besuchte nach dem Krieg das besiegte Deutschland, um festzustellen, welche Wirkung seine psychologischen Kampfmaßnahmen gehabt haben. Dabei, so berichtete er triumphierend, sei er immer wieder darauf gestoßen, daß die von ihm und seiner Abteilung erfundenen Lügen von den Deutschen als Wahrheiten verbreitet worden seien. Man hatte sie geglaubt und ließ sich nicht mehr von deren „Wahrheitsgehalt" abbringen.

Ein später Beweis für die Wirksamkeit der britischen Psychologischen Kriegführung war die Vorlesung im Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität in Kiel am 23. April 2001.

Einsichten:

»Anschwellender Bocksgesang«

Die Trojanischen Pferde und die Überfremdung des geistigen Deutschtums

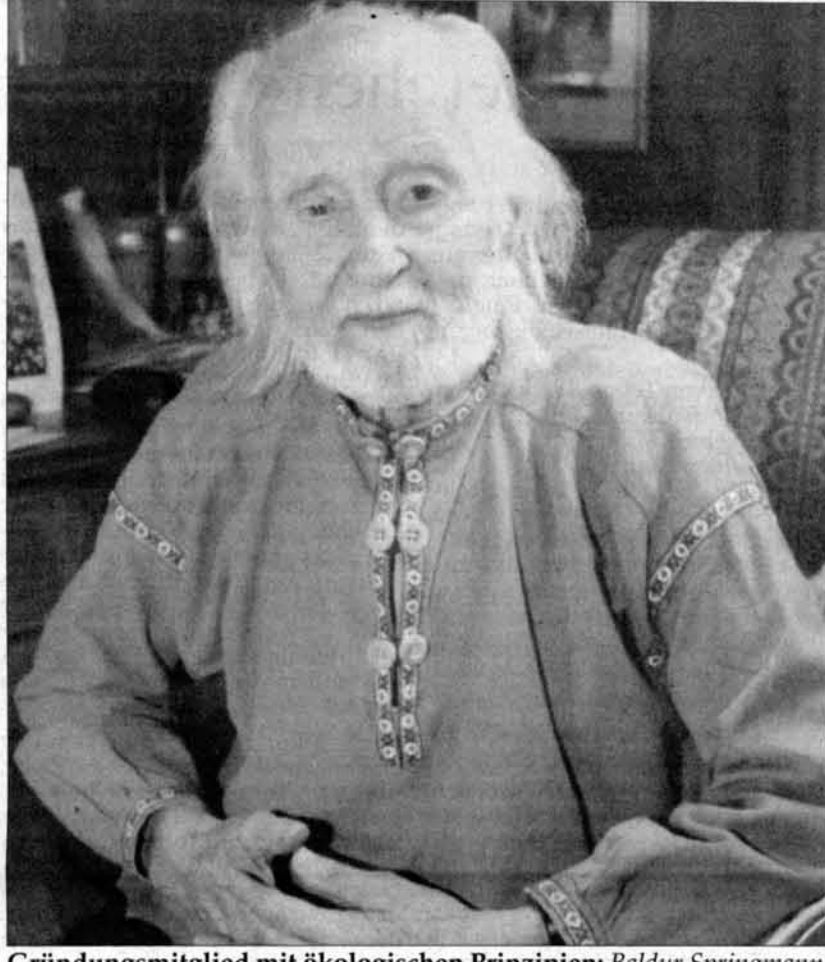
Von Baldur SPRINGMANN

Gestern habe ich es mal wieder so beglückend, so herzerfrischend erlebt, daß ich heute unbedingt davon berichten muß. Ihr wißt ja, wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und warum ich mir zu diesem Bericht ausgerechnet *Das Ostpreußenblatt* ausgesucht habe, das werdet Ihr, geneigte Leserinnen und Leser, schon noch merken.

Es war ein Treffen ehemaliger Marinehelfer. Und weil die meisten Leute mit diesem Wort nicht viel anzufangen wissen, wird jetzt erstmal erklärt, was das bedeutet: Als in den späteren Kriegsjahren 43/44 allüberall, besonders natürlich bei der Wehrmacht, die Personaldecke immer dünner wurde, kam man auf die Idee, ganze Oberschulklassen den im „Heimatkriegsgebiet" eingesetzten Flugabwehreinheiten zuzuteilen, so daß viele der bisher dort eingesetzten Soldaten für den Fronteinsatz frei wurden. Als „Flakhelfer" sind diese jungen Soldaten in die Geschichtsschreibung eingegangen.

Weniger bekannt ist, daß es Flugabwehreinheiten nicht nur bei der Luftwaffe, sondern auch bei der Kriegsmarine gab. Es waren die „Marineartillerieabteilungen", die im Umfeld der meisten Seehäfen schwere Küstenbatterien zur Abwehr von Flottenangriffen und schwere und leichte Flakbatterien zur Flugabwehr in festen Betonsockeln und unter Panzerkuppeln eingebaut hatten. Und die dorthin einberufenen Schüler wurden also nicht Flak-, sondern Marinehelfer, die in ihren blauen Ausgehuniformen vom seemännischen Personal der Marine für den Laien nur durch die rotweiße HJ-Armbinde zu unterscheiden waren. Was Wunder, daß die meisten dieser Jungens diese wenig geliebte Armbinde trotz strengster Strafandrohung bei ihren Urlaubsfahrten im Reisegepäck verschwinden ließen. Zum Ausbildungsdienst und zum Einsatz in der Batterie trugen diese Marinehelfer jedoch genau so wie wir aktiven Soldaten bzw. Reservisten der Marineartillerie die feldgraue Uniform, die sich von der des Heeres nur durch die goldenen Marinelitzen anstelle der silbernen Heereslitzen unterschied. „Wir" – damit habe ich nun „eingestanden", und zwar mit einer gewissen Genugtuung und ohne auch nur das geringste Bedauern, daß ich auch zu jener von Geschichtsklitterern wie Reemtsma zur Verbrecherbande stilisierten Organisation gehört habe, und zwar fast vier Jahre lang als Batteriechef der II. Batterie der Marineartillerieabteilung 221, von welcher hochbegehrten, weil mit einem hohen Maß von Selbständigkeit und dementsprechender Verantwortung ausgestatteten Stellung zu der „höheren", aber langweiligeren eines „Kapitänleutnants beim Stabe" ich kommandiert wurde.

Diese mit vier 10,5-cm-Flugabwehrgeschützen ausgestattete Batterie war in der Kieler Bucht an einem Steilufer in der Nähe des heutigen Yachthafens Schilksee eingebaut und hieß daher sowohl in der offiziellen Kommandosprache wie auch bei den Bauern, die uns Soldaten voll in die Dorfgemeinschaft integriert hatten, „Batterie Schilksee". In dieser Batterie Schilksee nun waren 1943 die Jungens einer Obersekunda aus dem mecklenburgischen Teterow sowie einer Obersekunda aus dem holsteinischen Bad Segeberg mitsamt je einem Lehrer zum Hilfsdienst eingesetzt, wo sie so gut wie möglich neben dem Ausbildungsdienst weiter auf ihr Abitur vorbereitet wurden.



Gründungsmitglied mit ökologischen Prinzipien: *Baldur Springmann, der jetzt den 89. Geburtstag beging, distanzierte sich 1980 von den „Grünen", nachdem diese von K-Gruppen unterwandert worden waren.* Foto dpa

Das gab es ja nun ebenso in wer weiß wie vielen Flak- und Marineflakbatterien. Außerdem gab es aber in „Batterie Schilksee" etwas, von dem jedenfalls fast alle dorthin kommandierten Artilleristen, Artilleriemaate, Feldwebel und Fähnriche immer wieder behaupteten, später auch eine Schilkseer Dorfchronik dokumentierte, das sei hier etwas Besonderes, etwas, das, obwohl von unzähligen Erzählungen und Gedichten umrankt, von vielen Liedern besungen, dennoch eigentlich etwas Unbeschreibbares ist: „Eine von Vaterlandsliebe durchleuchtete Kameradschaft." Natürlich habe auch ich zu diesem Unbeschreibbaren das meine beigetragen, indem ich es zur Grundlage meines Führungsstils gemacht hatte, aber ohne ein so ausgezeichnetes Unteroffizierscorps hätte nichts davon verwirklicht werden können – und erst recht nicht, wenn nicht diese 16jährigen Jungen es einer wie der andere aus vollem Herzen mitgetragen hätten. Ja, und eben dieses Unbeschreibliche habe ich nun gestern ebenfalls beglückend und herzerfrischend wie damals im Kreise von 25 Senioren wieder erlebt, nachdem es einem der Aktivisten, die es zum Glück auch heute immer noch gibt, gelungen ist, die alle von wer weiß woher zusammenzutrommeln. Natürlich habe ich in keinem dieser heute 74jährigen den damals 16jährigen wiedererkannt, so wie auch ich dem damals 30jährigen Oberleutnant nicht mehr sehr ähnlich sehe. Wiedererkannt haben wir aber allesamt genau dasselbe Leuchten in unseren Augen wie damals, als wir drin ein Herz und eine Seele waren, daß es etwas Gutes, Helles, Schönes, Geliebtes gegen dunkle Drohungen zu verteidigen galt: „Unser Deutschtum". So. Und wenn jetzt dieser und jener immer noch nicht begriffen haben sollte, warum darüber unbedingt im *Ostpreußenblatt* berichtet werden mußte, dann läßt sich das dadurch schnell ändern, daß ich noch etwas vom „Batteriechefunterricht" erwähne, den regelmäßig abzuhalten zu meinen Aufgaben gehörte. Da habe ich nämlich der bis zum letzten Koch und Schreibstubengefreiten versammelten Mannschaft immer wieder, manchem vielleicht zum Überdruß, zu erklären versucht, daß es etwas noch viel Gefährlicheres gibt als die noch so gewaltige feindliche Waffenübermacht. Ich habe es immer wieder an dem Beispiel des Trojanischen Pferdes zu erklären versucht – jenem verlockenden und neugierig machenden Wunderdings, mit dem die Trojaner selbst den Feind in ihre ansonsten unangreifbare Festung holten. Und heute komme ich in die Versuchung, mich mit dem Nimbus eines Propheten zu schmücken, weil ich damals schon vor dem Trojanischen Pferd des Amerikanismus warnte, dieser selbst herbeigeholten Unterminierung und Aushöhlung und sodann Überfremdung unseres geistigen Deutschtums – mindestens ebenso gefährlich wie die biologische Ausrottung unseres Deutschtums durch Bombenterror. Und weil genau das heute wie ein ständig anschwellender Bocksgesang stattfindet, daß von den Adepten der „Frankfurter Schule" und sonstigen Duislingen jede Menge Trojanischer Pferde bei uns eingeschleppt werden, darum geht es mir wie einem alten Schlachtroß, das die Trompeten hört und aufgeregt anfängt, mit den Hufen zu scharren und zu schnauben.

Und dieses Schnauben hat die Form angenommen, daß ich nach Gegenwehr gegen diese Vernichtung des geistigen Deutschtums Ausschau hielt und verzweifelte, aber nach wie vor erfolglose Versuche zur Einigung all der hoffnungslos zersplitterten, sich „patriotisch" nennenden Gruppen und Grüppchen, Parteien und Parteichen unternahm.

Weil das aber überhaupt nicht klappte, weil es wohl zu viele Zaunkönige gibt, die jeder unbedingt nur sich selbst für den großen Adler halten wollen, habe ich mich denen zugesellt und arbeite mit denen zusammen, die zuerst einmal über allen Parteienklüngel und alle Vereinsmeierei hinweg die Menschen zusammenführen wollen, denen es zunächst und vor allem um alles jenes innerlich eng miteinander Verbundene und eigentlich Unbeschreibbare geht wie Vaterlandsliebe, Deutschtum, Kameradschaft und Heimat.

So. Genau darum also schicke ich dies alles getrost zur Redaktion des *Ostpreußenblattes*. Und außerdem noch einen der Aufrufe, die mir alle Augenblicke einfallen (eben die Schnaufer des ollen Schlachtrosses, das aber mit Krieg überhaupt nichts mehr am Hut hat), mit denen ich leider bei anderen Gazetten nicht (mehr) landen kann. ■

NUR WENN
von dem Licht und der Liebe der deutschen Seele
etwas aus uns herausstrahlt,
von jedem einzelnen wie auch von uns als Gemeinschaft,
NUR DANN
werden wir die in vielen deutschen Herzen
wie von einer bösen Fee verzaubert schlummernde
Sehnsucht nach Frieden mit sich selbst
wachküssen.
Nur dann wird auch eine ganz und gar neue,
eine deutsche Politik möglich sein.

Baldur Springmann

Frans de Buy wurde 70 Jahre

„Alle Deutschen mögen sich in ungebrochener Treue zu ihrer Nation, zu ihrer Heimat und zu ihrem Vaterland bekennen" – wer solche Wünsche in diesen Zeiten, in denen der Generalangriff auf die geistigen Wurzeln unseres Deutschtums geprobt wird, ausspricht, muß in besonderer Weise mit dem Lebensgang unseres Volkes verknüpft sein. Frans du Buy, der am 31. Mai 70 Jahre alt wurde, gehört spätestens seit seiner viel beachteten Dissertation „Das Recht auf Heimat – Realität oder Fiktion?" zur Schicksalsgemeinschaft der Deutschen. Daß er, der Niederländer, zudem mit einer Ostpreußin aus Königberg/Pr. verheiratet ist, rundet nur das Bild ins Persönlich-Biogprahische.

Frans de Buy, 1931 in Boskoop in den Niederlanden geboren, Jurastudium an der Reichsunversität Utrecht, kam auf dem Umweg über eine Tätigkeit bei einem Großunternehmen zu einer Lehrtätigkeit an der Utrechter Reichsuniversität im Jahr 1957 zurück. Kernpunkt seiner Untersuchung blieb dabei immer die Selbstbestimmung der Völker, da nur auf diesem Wege auch die Individualität des einzelnen erst möglich wird. In enger Verbindung damit standen seine Arbeiten über die rechtliche Einordnung der deutschen Vertreibung und Fragen des Kriegsrechts. Seine völkerrechtlichen Analysen blieben dabei deckungsgleich mit denen des Bundesverfassungsgerichts von 1973, das damals, bis auf den heutigen Tag unwidersprochen, vom Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 ausging. Soviel Bekennntermut in einer Ära, in der das propagandistische Feuer gegen die Mitte unseres Kontinents nicht nachläßt, schafft nicht nur Freunde. Doch de Buy gehört noch zu jenem unter dem ungeheuren Druck der Verhältnisse allmählichen verschwindenden alteuropäischen Typus, der charakterliche Festigkeit mit hoher Allgemeinbildung und fachlicher Kompetenz zu dem zu verbinden weiß, was man nach altdeutschem Verständnis Persönlichkeit nennt.



Wurde 70: *Frans de Buy, Träger des Ostpreußischen Kulturpreises 2000 der LO*

Daß dazu auch für die Zukunft die Kraft nicht nachlassen möge – Gesundheit und Schaffenskraft auch für die Zeit nach dem siebten Jahrzehnt!

Peter Fischer

Prinzessin Ilka

Von MARGOT KOHLHEPP

Der Jagdhund Hektor wurde im Alter krank und mußte von seinen Leiden erlöst werden. Unserem Vater fiel es schwer, seinem langjährigen Gefährten den Gnadenschuß zu geben. Schon in der folgenden Woche fuhr er zu einem Kollegen und holte eine junge Irish-Setter-Hündin, die gerade von der Hundeschule gekommen war. Nach seiner Rückkehr trat er in unser Wohnzimmer, der Hund stand aufmerksam neben ihm: „Das ist Ilka." Wir waren begeistert von dem wunderschönen Tier mit dem glänzenden, seidigen, leicht gewellten schwarzen Fell. Unsere Mutter saß im Korbsessel vor dem Nähtisch und rief Ilka zu sich. Die schritt bedächtig hin, legte den Kopf auf Mutters Knie und sah ihr unverwandt in die Augen. „Du liebe Zeit, das ist doch kein Blick von einem Hund. Es scheint mir, als ob eine verwunschene Prinzessin etwas sagen möchte."

Muttis Worte waren so überzeugend, daß auch wir Kinder nun in Ilka etwas Besonderes und Geheimnisvolles sahen. Sie bewegte sich sehr elegant, und wenn sie in der Sonne lag, hatte ihr schwarzes Fell zur Bauchseite hin einen goldenen Schimmer. Vielleicht war in ihrer Ahnenreihe einmal ein goldbrauner Vorfahre gewesen.

Eines Tages kam eine Frau zur Försterei, um sich einen Erlaubnisschein zum Sammeln von Reisig im Wald zu holen. Bei Ilkas Anblick fragte sie: „Na, wem sein Schuterche bist denn du?" Mutti erstarrte förmlich bei dieser Majestätsbeleidigung. Wie konnte man nur unsere verwunschene Prinzessin so despektierlich anreden!

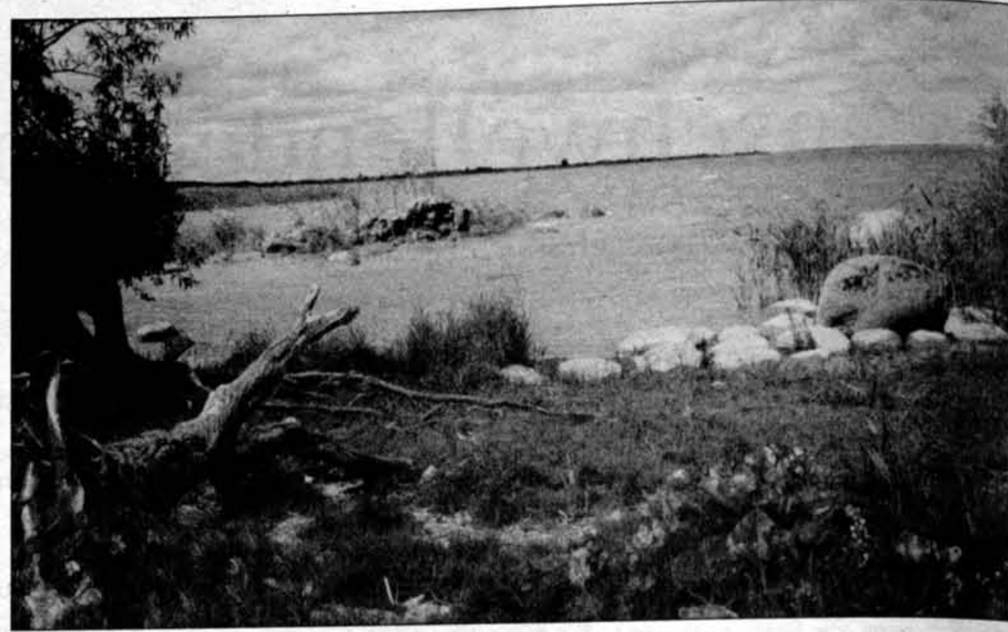
1945, als es auf die Flucht ging, wurde Ilka hinten an den Leiterwagen gebunden. Zwei Tage lang ging es gut, aber dann verdrehte sich die Leine. Um den Schaden zu beheben, wollte ich den Hund kurz losmachen. In dem Augenblick wurde unser Treck von Tieffliegern angegriffen, und im Beschuß und dem Durcheinander jagte Ilka von dannen.

Mutter sagte als Trost, daß Hunde immer ihr Zuhause wiederfänden. Im Hinblick auf ihre eigene Erfahrung im Ersten Weltkrieg meinte sie, daß wir nach wenigen Wochen ja zurückkommen und dann Ilka uns dort erwarten würde.

Erwachsen mußten wir werden, grauhaarig mußten wir werden, und erst dann war es uns vergönnt, einen Blick auf die Ruine zu werfen, die einmal unser Elternhaus war. Die Natur hatte von allem weitgehend Besitz ergriffen. Auch streunende Hunde gab es überall. Die Dolmetscherin sagte, den Tieren würde ab und zu etwas Futter zugeworfen, ansonsten seien sie verwildert. Ein Hund und eine Hündin liefen zwischen unserem früheren Feld und dem Wald herum. Sie hatte ein schwarzes, leicht gelocktes, allerdings zerzaustes Fell und erinnerte mich schmerzlich an unsere Prinzessin. Ich setzte mich abseits hin und warf ihr Wurststückchen zu. Vorsichtig holte sie diese ab und lief damit sofort wieder an eine Stelle, von der sie einen vermeintlich sicheren Abstand hatte. Unaufhörlich sprach ich zu ihr und redete sie mit „Ilka" an.

Am darauffolgenden Tag fuhr ich erneut zu ihr. Das Futter ließ ich sie in immer kürzerer Entfernung zu mir abholen. „Komm Ilka, komm!" Meine ausgestreckte Hand hielt ich ihr entgegen. Es war ein Geduldsspiel. Ängstlich und leicht geduckt kam sie an, um nach wenigen Schritten erschrocken fortzulaufen. Ich bewegte mich nicht, sprach aber weiter leise zu ihr. Das für mich kleine Wunder geschah endlich: Ihre vorgestreckte Nase berührte meine Hand und beschnupperte sie, vorsichtig, aber ausgiebig. Langsam, wie beruhigt, zog sie sich etwas zurück, setzte sich und sah mich mit dem Blick einer verwunschenen Prinzessin an. Der Sonnenschein fiel auf das Fell, so daß auf der Bauchseite deutlich ein goldbrauner Schimmer sichtbar wurde.

Die Zeit war vorüber, ich mußte abfahren. Ilkas Kind saß hoch aufgerichtet auf der Ruine unseres Hauses und sah unbeweglich mir nach. Langsam ging ich den Weg zurück, und solange ich durch den Tränenschleier noch etwas erkennen konnte, sog ich den Anblick von der Hüterin unserer Heimattrümmer fest in meine Seele.



Ostpreußen heute: *Rinderort am Kurischen Haff* Foto Eva Reimann

Mit »Väterchen« zum »Hindenburg«

Von ULRICH HEIN

Mein alter Segelfreund, der Freiherr Hans-Dietrich v. Tettau-Tolsk, erzählte gern Geschichten aus seiner ostpreußischen Heimat, und er war ein guter Erzähler. Eine der schönsten Geschichten ist die folgende:

Freiherr von Tettau-Tolsk, bei seinen Freunden kurz Piery genannt, diente seine Militärzeit, entsprechend seinem Status als Mitglied des Landadels, bei einer Kavallerieeinheit ab. Als er Fähnrich wurde, schenkte sein Vater ihm einen „Laubfrosch", einen kleinen Pkw. Wie mir Piery erzählte, hatte er das Gefährt erhalten, damit er während seiner freien Zeit als Soldat leichter den Familiensitz bei Bartenstein erreichen konnte, um sich dort auf seine zukünftige Aufgabe als Gutsherr vorzubereiten. Der „Laubfrosch" war in einer Seitenstraße neben der Garnison untergebracht worden, denn für einen Soldaten im Range eines Fähnrichs war es verboten, mit einem motorisierten Gefährt auf dem Militärgelände zu erscheinen. Der Grund dieses Befehls war wahrscheinlich die Tatsache, daß sich kaum ein Kommandeur ein eigenes Automobil anschaffen konnte und es schlecht aussah, wenn seine Untergebenen mit einem solchen an ihm vorbeifuhren und freundlich grüßten.

Piery hatte seinen „Laubfrosch" erst ein paar Tage und, wie er meinte, ganz heimlich untergebracht, als sein Spieß, ein Oberwachtmeister, ihn höflich fragte, ob er nicht mit ihm und „Väterchen" einmal zum „Hindenburg" fahren könnte, denn das hätte „Väterchen" sich immer gewünscht. Dabei meinte der Oberwachtmeister mit „Väterchen" seinen Vater und mit „Hindenburg" das Hindenburg-Grabmal. Freundlich und hilfsbereit, wie Piery war, willigte er sofort ein. Aber es gab noch einen anderen Grund, warum er seinem Spieß einen Gefallen tun wollte. Es war nämlich nicht so, daß Piery in seiner Freizeit immer auf die Familiengüter fuhr. Nein, die Fähnriche und Leutnants seiner Einheit übten dann so manchen Streich aus, von denen Piery die meisten ausgeheckt hatte. Da war es nur gut, wenn er einen wohlgesonnenen, freundlich verbundenen Spieß an seiner Seite wußte.

Schon kurze Zeit später kam der Oberwachtmeister wieder zu Piery, um einen Termin für das Unternehmen auszumachen. Dabei bat er ihn höflich, er möchte doch so freundlich sein und seine gute Uniform anziehen, denn, wo der „Hindenburg" sei, das sei ein feierlicher Ort und für ihn, den Sohn, sei es auch eine feierliche Sache.

Ein Termin war schnell gefunden, aber dem Piery kam die Angelegenheit etwas merkwürdig vor. Er war der Meinung, der Vater seines Oberwachtmeisters sei vor einiger Zeit verstorben. Als er Erkundigungen machte, wurde seine Vermutung bestätigt. Ja, „Väterchen" war tot. Und das tote „Väterchen" wollte zu „Hindenburg"? Piery merkte, wie er begann, sich bei der Sache unwohl zu fühlen, ja, so langsam wurde ihm rein gruselig.

Und dann kam der große Tag für „Väterchen". In seiner Ausgehuniform mit weißen Handschuhen und Degen traf Piery sich mit seinem Oberwachtmeister bei dem „Laubfrosch". Der Spieß musterte die Rückbank und sagte dann anerkennend: „Ja, das ist ein guter Platz für „Väterchen", da kann er während der Fahrt nach beiden Seiten sehen. Aber fahren Sie bitte nicht so schnell, damit er nicht umkippt." Nun wußte Piery überhaupt nicht mehr, was er sagen sollte, aber ihm wurde bewußt, daß er leicht zitterte.

Die Reise begann, indem der Oberwachtmeister Piery zu seinem Wohnhaus dirigierte. Er verschwand in der Tür und schon kurze Zeit später kam er wieder. Vor sich her trug er eine – Urne. Diese stellte er auf den Rücksitz, und nachdem er den blaß gewordenen Piery noch einmal gebeten hatte, vorsichtig zu fahren, ging die Reise los in Richtung Tannenberg zum „Hindenburg".

Sobald sie aus der Stadt waren, drehte der Spieß sich um und erklärte während der Fahrt „Väterchen" die Besonderheiten der Gegend, die sie durchfuhren. Bei „Hindenburg" angekommen, wurde „Väterchen" aus dem Wagen genommen. Der Spieß trug ihn feierlich vor sich her, und Piery in seiner Ausgehuniform folgte den beiden mit drei Schritten Abstand. So marschierten sie in den Ehrenhof ein. In der Mitte einer Seitenwand, gegenüber dem Eingangsportal, wurde „Väterchen" in eine Nische gestellt, und sein Sohn erklärte ihm mit ausgestrecktem Arm die Feldzeichen der siegreichen deutschen Einheiten bei der Schlacht von Tannenberg, die in weiter Runde angeordnet waren. Zum Schluß wies er noch auf die Plätze, auf denen bei der Einweihung die hohen Politiker und Militärs gestanden hatten. Dann wurde „Väterchen" aus der Nische genommen, in entsprechender Prozession aus der Ruhmesstätte getragen und schließlich wieder auf die Rückbank des „Laubfrosches" gestellt.

Piery erklärte mir, daß die Zeit danach die schönste und fröhlichste seines Soldatenlebens gewesen sei. „Weißt du, wir haben nie Langeweile gehabt, immer ist irgend etwas passiert, und mein Spieß hat mich stets gedeckt. Ich glaube, er wußte, wer ich es war, der etwas ausgeheckt hatte, denn bei diesen Gelegenheiten lächelte er mich jedesmal so mitwissend an."

Eine besondere Liebesgeschichte

Von LOTHAR SUHRAU

Vom Opa hab ich die Legende
des Pregeldramas Anfang – Ende.
So ward die Deime wie es Regel
durch Eheschließung
'ne Frau Pregel!
Na ja, man hat sich
viel versprochen
in sogenannten Flitterwochen!
Die Schlanke fand
den Breiten nett,
auch's grüngesäumte Pregelbett!
Auch Plötze, Barsche,
Hechte, Zander,
das reiche Fischedurcheinander,
die beider Inneres durchflossen,
man hat die wilde Zeit genossen!
Perkunos stieß Potrimpus an:
„Die Ehe hat ihm gutgetan!"
Auch Pissa, Inster, Angerapp,
die brachten Pregeln
auf den Trab.
Der fiel dann aber wieder schnell
zurück ins alte Naturell!
So'n Flitterwochen-Firlefanz
geht letztlich
doch an die Substanz!
Der Müßiggang, er ist ein Pflaster
für erste, wenn auch
kleine Laster.
Die Storchenbrüder,
Storchenschwestern
hört Deim'chen
übern Gatten lästern.
Der Alte wär letztendlich arm,
gegen den Nil
ein Schlangendarm,
er wäre doch nur ein Gerinnsel,
ein schmaler, träger
Einfaltspinsel!
Man trieb es mit der Deime toll,
sie bliesen ihr die Ohren voll!
Von Weißen,
Blauen Niles
Quellen,
vom Albertsee, Victoriafällen,
vom Sudan – Tanganjikasee,
die Deime faßte fernes Weh:
Nach den langhalsigen Giraffen,
nach Bäumen
voller muntrer Affen,
nach Elefanten und dem Gnu,
dem Storchenvetter Marabu!
Jetzt träumt sie gar
von Krokodilen,
die tief ihr Inneres durchwühlen,
und von des Niles Katarakten,
die sie an ihren Lenden zwackten!
So fand man nichts –
nuscht war mehr nett,
der Alltag trist im Pregelbett.
Dann aber riß ihm die Geduld,
die Poggenfresser
sind dran schuld!
Den Nil, Sambesi, Bosporus,
die wär'n erlogen. – Also Schluß!
Die Welt
war auch nicht kugelrund,
das weiß doch jeder
dumme Hund!
Heil'ger PotrimPus bei Norkitten,
was hab'n die beiden gestritten!
Bei Wehlau spülte noch die Alle
in beide Seiten tüchtig Galle.
Die dicke Luft
ward immer dicker,
man „hatT' sich ständig
in die Flicker!"
An dieser Stelle, dort genau
erbaut ward später Tapiau!
Dort rief sie dann mit viel Gefühl:
„Ich komme, heißgeliebter Nil!"
Da staunten Poggen,
Hechte, Gringel,
ihr Pregelwirt war wieder Single!
Und hier
an diesem Scheidungsort
fand Volkesmund ein neues Wort.
Nicht Flittchen, Schlampe,
olle Pflanze,
solch Damen
nannt' man nun Emanze!
Zum Kur'schen Haff
war's nicht mehr weit,
das lag vorm Deim'chen
weit und breit.
Das Flüßchen wähnt sich am Ziel:
„Sei mir gegrüßt,
du mächtger Nil.
In dich war lang ich
schon verschossen!"
Da ist sie in ihn reingeflossen!
Die Liebe tut den Geist verwirren
Nicht Menschen –
nein auch Ströme irren!!!

Morgenstimmung am Haff

Von WILLI SCHEPST

Im Morgendunst das Haff noch liegt,
von Nebelschwaden grau umwoben.
Fern in der Bucht ein Kahn sich wiegt,
im Dünenlicht auf leichten Wogen.

Dort in dem Kahn, da die Männer holen
gerade ihre Netze ein,
derweilen ringsrum unverfroren
die Möwen um die Wette schrein.

Am nahen Schilf auf einem Stein,
bewegungslos, ganz wie erstarrt,
steht da ein Reiher ganz allein
und still auf seine Beute harrt.

Auch Angler, die am frühen Morgen
sich einen guten Fang versprochen,
steh'n auf der Mole, Mann an Mann
geduldig wartend, unverdrossen.

Einer nur, der auf 'ner Bank,
fern von dem geschäft'gen Treiben,
sitzt hier morgens stundenlang,
um das alles aufzuschreiben.

Die »Meininger«

Geschichte einer Theatertruppe

Wenn gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den „Meiningern" gesprochen wurde, war keineswegs von der Stadtbevölkerung die Rede, sondern von jenem Schauspielensemble, das durch seinen Gründer, Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, weltweit berühmt wurde. Dieser als „Theaterherzog" in die Geschichte eingegangene Fürst hatte 1867 begonnen, für sein Hoftheater eine Schauspieltruppe zusammenzustellen, in der sich jeder einzelne Akteur dem Prinzip „Glanz durch Gesamtleistung" unterzuordnen hatte.

Am 1. Mai 1874 gab die Truppe in Berlin ihr erstes Gastspiel. Das verriet insofern Todesmut, weil die Berliner als „Reichshauptstädter" davon überzeugt waren, nur in ihrer Metropole könnten einzigartige intellektuelle Leistungen entstehen. Was von auswärts, aus deutschen Provinzen kam, verdiente herablassendes Mitleid. Doch an diesem 1. Mai geschah in der Kaiserresidenz Unerhörtes. Ein kritiksüchtiges Publikum sah eine Ermordung, die Schauer über den Rücken jagte: „Wenn Casca den Streich auf Cäsar führt, stößt das

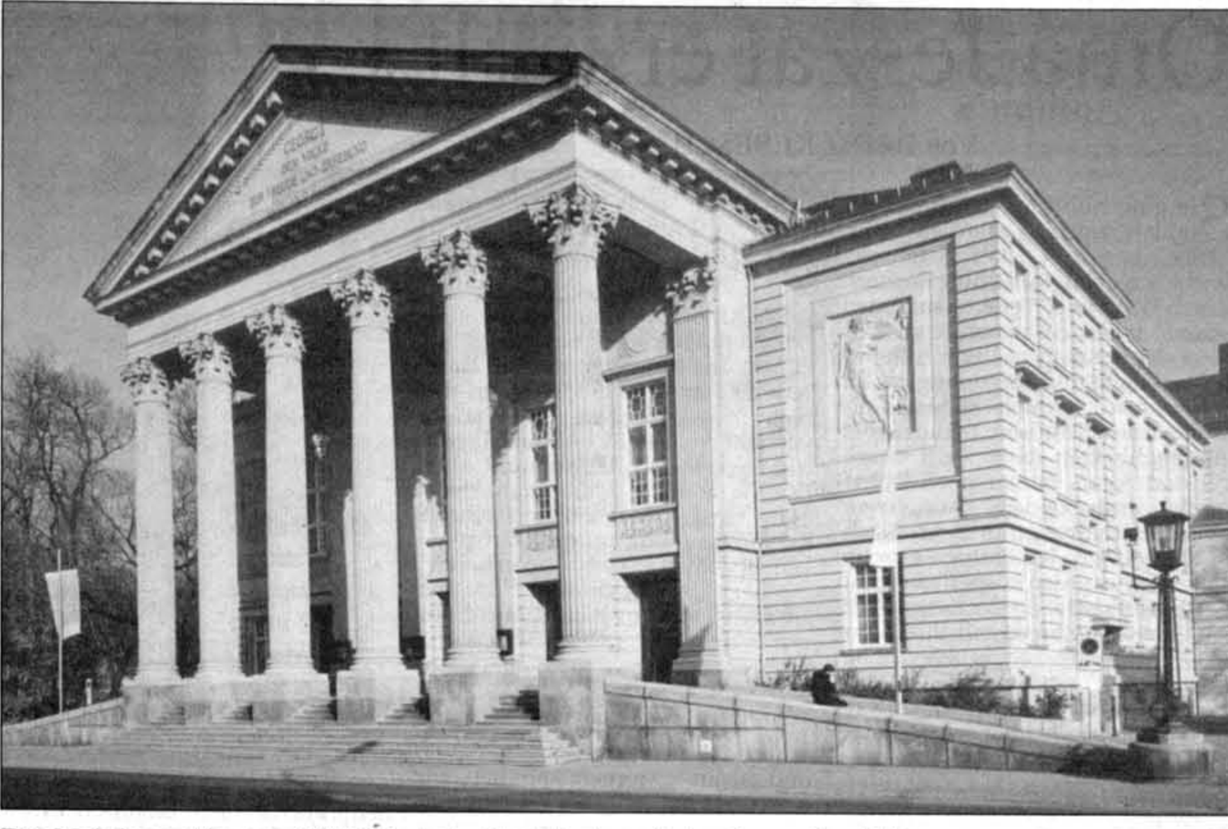
Gastspiele führten die Truppe durch europäische Kulturzentren von Antwerpen bis St. Petersburg

um die Cura versammelte Volk einen herzerschütternden Schrei aus; eine Totenstille tritt ein: die Mörder, die Senatoren, das Volk stehen einen Augenblick wie gebannt und erstarrt vor der Leiche des Gewaltigen, dann bricht ein Sturm aus, dessen Bewegung man gesehen haben muß, dessen Brausen man gehört haben muß", schrieb der Berliner Dramaturg Karl Frenzel, der gekommen war, um die Aufführung der „Meininger" in Grund und Boden zu verdammen. Er wurde begeisterter Anhänger der Truppe.

Monatelang strömte das Publikum ins Friedrich-Wilhelmstädtische Schauspiel, wo die Thüringer gastierten. Man mußte erlebt haben, wie Ludwig Barnay als Marc Anton das Testament Cäsars verliest, Aufgebrachte die Bahre mit dem Leichnam ergreifen und der Poet Cinna im Getümmel getötet wird. „Man glaubt den Anfängen einer Revolution beizuwohnen", schrieb der Kritiker.

Diese Berliner Premiere war der Beginn von 2591 Gastspielvorstellungen der „Meininger" durch europäische Kulturzentren: von Budapest bis London, von Antwerpen bis St. Petersburg und Kiew. Die Gesamteinnahmen betrugen über sechs Millionen Mark, für damalige Zeit eine ungeheuere Summe. Theatergeschichtler haben darauf hingewiesen, daß der epochale Erfolg der „Meininger" auf den bis dahin miserablen Inszenierungen der Klassiker basierte. Der idealistische Stil des Goetheschen Theaters in Weimar war zur gefühlsentleerten Konvention herabgesunken. Die Darsteller, in Stellung und Gestik erstarrt, glichen musealen Gipsfiguren. Kulissen, aus Schlamperei falsch gewählt, verursachten Gelächter. Am schlimmsten für das Publikum war die Langweiligkeit der Aufführungen.

Die „Meininger" schufen den Durchbruch zum dynamischen, modernen Regietheater. Herzog Georg II. hatte sich gründlich für die Theaterreform vorbereitet, hatte Kunstgeschichte, Altertumskunde studiert und in London, Paris bedeutende Aufführungen gesehen. Der liberale Theaterenthusiast erwies sich nach seinem Regierungsantritt als Theaterdespot. Er löste die Hofoper auf, um genügend Geld für das Schauspiel zu haben. Schon als Erbprinz hatte er geäußert: „Mein Ingrimm ist und wird gerichtet sein, jetzt und solange ich lebe, gegen alles Frivole in der Kunst." Das nahmen die Komödianten nicht ernst, aber weitere Bekundungen ließen aufhorchen: „Die Künstler sind nichts, sondern nur die Kunst hat Wert, das heißt nur der Künstler verdient Unterstützung, der die Kunst als solche fördert zum Frommen der Menschheit."



Das Meininger Theater: *Südthüringisches Staatstheater mit einer langen Geschichte* Foto Roland Reißig

Erst nach sieben Jahren intensiver Arbeit, nachdem „Ensemblegeist" zum Begriff geworden war, traute er seiner Truppe die Gastspielreisen zu. Bis dahin aber hatten die Schauspieler unter den Anforderungen gestöhnt. Ihrer Meinung nach wurde zu lange geprobt; jede Bewegung, die geringste Geste, Körperhaltung mußte mit dem Text in Einklang stehen. Witzig, doch scharf korrigierte der Herzog einen Heldendarsteller: „Die Schillerschen Verse haben Sie recht gut gesprochen und der Kopf hat auch Anteil an dem Inhalt der Verse genommen, aber ihre Beine gehörten während der Erzählung einem Dienstmann vor dem Hotel Sächsischer Hof, den die Sache weiter nichts angeht."

Jedes Schauspiel wurde in historisch originaler Bühnendekoration sowie ebensolcher Kostüme zur Aufführung gebracht. Ensemblemitglieder, die etwas beschädigten, mußten die Reparatur bezahlen. Die „Meininger" wurden auch Wegbereiter der raffinierten „Hörkulisse". In Grillparzers „Ahnfrau" erschraken die Zuschauer ob des heulenden Sturms, der knarrenden Wetterfahne und der lautlos herumgeisternden „Ahnfrau".

In Personalunion als Intendant, Dramaturg, Regisseur, Bühnenbildner hätte der Herzog die Erneuerung des Theaters nie schaffen können. Zwei Menschen standen ihm zur Seite. Ludwig Chronegk war für die Organisation aller Gastspielreisen und für die Inszenierung der Volksszenen und Massenaufläufe zuständig, die es in dieser Perfektion noch nicht gegeben hatte und die noch viel später, in Sergej Eisensteins Film „Panzerkreuzer Potemkin", während der unvergeßlichen Treppenszene im Hafen von Odessa, ihr Echo fanden.

Wo Thalia wirkt, bleibt Eros nicht fern. Die beste Schauspielerin der „Meininger", Ellen Franz, wurde die dritte Ehefrau des zweimal verwitweten Herzogs. Sie zeichnete für die Rollenbesetzung und die Schulung der Nachwuchskräfte verantwortlich. Übrigens war sie bei der Eheschließung zur Freifrau von Heldburg geadelt worden. Im Meininger Barockschloß Elisabethenburg ist das gemeinsame Geschäftszimmer Georgs II. und seiner Frau zu besichtigen. Es ist im Neo-Renaissancestil eingerichtet. Aus dunklem Holz sind die Wandtäfelungen und die beiden Arbeitstische.

Der Theatergeist der „Meininger" übertrug sich international auf hervorragende Bühnenkünstler. Konstantin Stanislavykij (1863 bis 1938) berichtet von einem Gastspiel in Moskau. Ein Darsteller hatte sich auf der Probe verspätet. Regisseur Chronegk erstarrte. Dann bestimmte er: „Die Rolle des zu spät gekommenen Schauspielers X wird für die Dauer des Moskauer Gastspiels der Schauspieler Y übernehmen. Den Schauspieler X jedoch beordere ich in die Volksszenen, wo er die letzte Gruppe der Statisten leiten wird." Stanislavskij gesteht, daß ihm die Kaltblütigkeit Chronegks imponierte; er selbst wurde zum Regiedespoten, und ihn wiederum nahm sich eine ganze russische Regisseursgeneration zum Vorbild. Der berühmt gewordene Stanislavskij dankte ausdrücklich den „Meiningern" dafür, daß ihnen „die Herausarbeitung des geistigen Wesens eines Werkes" beispielgebend gelungen war. – In diesen Tagen erregen die „Meininger" mit einer Wagner-Inszenierung Aufsehen: an vier Abenden hintereinander spielt man die Opern-Tetralogie „Der Ring des Nibelungen" (nächster Termin: 5.–8. Juli).

Steht man heute vor dem Meininger Theater, erfaßt der Blick unausweichlich die sechs korinthischen Säulen, die den Giebel tragen. Hinter den Säulen liegen die fünf Eingangsportale. Innen blendet die im Empirestil gestaltete Vorhalle mit ihren rötlichen Marmorpfeilern. Über dem pompös-eleganten Zuschauerraum wölbt sich ein Kuppelrund mit filigranem Dekor. Dieser im Rekordtempo errichtete klassizistische Theatertempel wurde 1909 eröffnet. Ein Jahr zuvor war das alte Hoftheater von 1831 abgebrannt.

Um das Theater erstreckt sich ein Park. Zu diesem „Englischen Garten" oder „Goethepark" bilden künstliche Ruinen den Eingang. Fontänen sprühen, Wasserläufe glitzern. Die ganze Anlage dient der Erinnerung an Künstler, die in und für Meiningen tätig waren. Unter den Schatten weit ausladender Baumwipfel stehen die Denkmäler der Komponisten Johannes Brahms, Max Reger. Die Schriftsteller sind mit Rudolf Baumbach („Lieder eines fahrenden Gesellen"), Otto Ludwig („Zwischen Himmel und Erde") und mit Jean Paul vertreten, der hier seinen Roman „Titan" vollendete. Der „Märchenbrunnen" ist dem Dichter Ludwig Bechstein gewidmet. Aus Blumenwiesen erhebt sich die herzogliche Gruftkapelle.

Esther Knorr-Anders

Man nannte ihn den „Königsberger Bach"

Vor 325 Jahren wurde Georg Riedel in Sensburg geboren

Nachdem sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg am 18. Januar vor 300 Jahren in Königsberg selbst zum König gekrönt hatte, folgten – wie sollte es anders sein – vielfältige Festlichkeiten über mehrere Tage hinweg, Festlichkeiten, bei denen eine dem Anlaß würdige Musik erklang. So auch am 21. Januar, als anläßlich einer Feierlichkeit eine Abendmusik der Studentenschaft angestimmt wurde. Als musikalischer Vormann der Studentenschaft und als Präzentor der Hofkapelle war Johann Georg Riedel aus Sensburg für diese Abendmusik verantwortlich. Mit dieser Komposition legte er letztlich den Grundstein für seine spätere Laufbahn, da ihn von nun an immer wieder neue Aufträge erreichten und er bald zu dem wohl am meisten gefragten Gelegenheitssänger der damaligen Zeit wurde.

Georg Riedel wurde am 6. Juni vor 325 Jahren in Sensburg geboren. Bruder Johann wirkte dort später als Pfarrer und gilt als einer der ersten Vorgeschichtsforscher. 1694 schrieb Georg sich, als „pauper" (arm, unbemittelt) bezeichnet, in der Königsberger Universität ein. Georg Raddäus, Dirigent der Hofkapelle, wurde einer seiner ersten Lehrmeister. Bald wirkte Riedel denn auch als Präzentor der Hofkapelle, die allerdings nach dem Tod Raddäus' 1707 zeitweilig aufgelöst wurde.

Bereits ein Jahr zuvor hatte Riedel, nicht zuletzt durch seinen guten Ruf als Komponist und seine guten Beziehungen zum Altstädtischen Rat, eine Präzentor- und Collaboratorstelle an der Stadtschule erhalten. Auch bestand die Aussicht zur Übernahme des Kantorats, eines der führenden Musikämter der Stadt. Als 1709 der altstädtische Kantor Christian Stephani an den Folgen der Pest stirbt, übergibt der Rat die Stelle dem Sensburger Riedel, der im gleichen Jahr Anna Regina Remmerson, die Tochter eines Goldschmieds, heiratet.

Hermann Güttler, ein Kenner der Musikkultur Königsbergs im 18. Jahrhundert, schrieb in der „Altpreußischen Biographie" über Leben und Werk Riedels, der nahezu drei Jahrzehnte das Kantorat der Altstädtischen Kirche und Schule innehatte: „Riedel sammelte später alles Gedruckte, das auf sein Leben und Wirken Bezug nahm, in einem biograpischen Sammelbande, der nach seinem Tode der Königsberger Stadtbibliothek übergeben wurde ... Die letzten Lebensjahre gehörten den riesigen Partituren des Königsberger Stadtarchivs und stehen abseits aller kultischen Pflichtarbeit des Kantors, obwohl einzelne Psalmen und Bruchstücke nachweislich von ihm in seinen Gottesdiensten aufgeführt wurden. Sie sind wie Bachs ‚Hohe Messe' für eine ideale Hörerschaft geschrieben und in ihrer Gesamtheit wohl nur als Lektüre für Kenner bestimmt. Deshalb führte wohl auch Riedel zwei seiner Manuskripte so mühsam künstlerisch in kalligraphischer Reinschrift aus."

Zu den größten Werken des Sensburgers zählen die Vertonungen des Matthäus-Evangeliums, der 150 Psalmen Davids und der Offenbarung Johannes. Georg Riedel, der oft auch mit Johann Sebastian Bach verglichen wird, schrieb „im Gegensatz zu Bach, der dem neuen Zeitgeist des 18. Jahrhunderts in Kunstdichtung und Arienmelodik seine stärksten Wirkungen abzugewinnen vermag", so Güttler, „Handlungsmusik im alten Sinne und gründet diese einzig auf das Bibelwort, das er als gläubiger Lutheraner in seiner Musik zu größtem Erlebnis des Evangelisten zu erheben vermag. Er krönt damit die alte Königsberger Tradition und mußte bei dem Wandel zum Rationalismus um 1750 gleich Bach mit ihr zugrunde gehen."

Georg Riedel starb am 5. Februar 1738 in Königsberg. Anläßlich seiner Leichenfeier erklang eine Trauerkantate mit dem Titel „Gloriam Redemptoris Cantabo Psalmis Georgii Riedel Cantrois Parochialis Regimonti", eine Komposition, die Riedel schon zu Lebzeiten selbst verfaßt hatte.

o-n

Oma Jeszat erzählt

Von HEINZ KEBESCH

Sie ging nun schon in das zweiundsiebzigste Lebensjahr. Ihre kleine, hagere Gestalt hatte eine leicht vorgebeugte Haltung. In ihrem durch Wind und Wetter gebräunten, schmalen Gesicht waren scharfe Linien eingegraben, die von früherer, harter Arbeit und Sorge zeugten. Ein schwarzes Kopftuch bedeckte ihr weißgraues Haar. Ihre tiefliegenden Augen blickten trotz ihres vorgerückten Alters immer noch lebhaft umher, insbesondere dann, wenn eine Unterhaltung mit ihren Nachbarn stattfand. Im übrigen erfreute sie sich einer guten körperlichen und geistigen Frische. In der langen Vergangenheit hatte sie mit ihrem vor einigen Jahren verstorbenen Ehemann Franz in guten und schweren Zeiten als Schiffseigner eines Boydaks ihren bescheidenen Lebensunterhalt bestritten.

Mit dem Tod ihres Mannes war sie gezwungen, den Boydak aufzugeben. Von da an lebte sie mit ihrer Tochter Ida in einer kleinen, schrägen Dachgeschoßwohnung eines altersgrauen Hauses und war somit vor dem Alleinsein bewahrt. Die sonstigen Wohnhäuser umgaben den größeren zum Teil gepflasterten Hofraum, von dem ein mit wenigem Gras bewachsener, breiter Weg zum Schloßmühlenteich führte. Am Ende des Weges befanden sich an einem kleinen Gartenhaus einige Holzbänke, die zum gemütlichen Aufenthalt nach Feierabend einluden. Auch die Kinder bevorzugten diesen idyllischen Ort für ihre Spiele.

Holzbänke am kleinen Gartenhaus luden zum Verweilen ein

Oma Jeszat hatte ihren Sitzplatz an sonnigen Tagen auf der steinernen, breiten Eingangsstufe ihres Wohnhauses deshalb gewählt, um mit vorübergehenden Nachbarn und Kindern hin und wieder ein kleines Schwätzchen zu halten. Oft stand sie auch am großen Tor des Grundstücks, um das Leben und Treiben auf der Straße beobachten zu können.

„Na, goode Morje Erna, wie jeht?" begrüßte die Oma die Mutter einer großen Familie aus der Hofgemeinschaft. „Ach ja, was hilft alles klagen. Albert is' nu all vier Wochen arbeitslos. Wir haben schwere Tage hinter uns. Was meinst, Om'che, wie wird morgen das Wetter? Wir wollen waschen." – „Na ja, ich weiß nich' so recht. De Sonnche ging ja jestern so schön rot unter. Aber mir gefallen heute morjen so jar nich' de Wolkchens. Wir hatten bis jetz' guten Wind aus Ost und de Zellstoff raucht und stinkt auch nich'. Fangt man ruhig an mit de Wäsch'." – „Wenn du Kurtchen siehst, schick ihn zu mir. Er muß vom Fleischer Post in der Wasserstraße Spirgel holen." – „Du Erna, er kann auch für uns vom Bäcker Mai, jleich jegenüber, e Brot mitbringen. Ida kommt heut' spät vonne Arbeit. Er soll man anschreiben, nächste Woch' bezahlen wir."

Der Tag neigte sich dem Ende entgegen. Es war die Abendstunde, in der sich einige Kinder aus der Nachbarschaft oft bei der Oma einfanden, um vielleicht wieder einmal eine Geschichte zu hören. Das war für sie ein schöner Tagesausklang, und Oma freute sich über ihre Anhänglichkeit. „Na, denn huckt euch man hin! Ja, an einem Tag kamen wir mit unserem Boydak schwer beladen mit Kies vonne Szeszuppe. Hinten am Kahn hatten wir immer Schleppangeln zum Fische fangen ausgelegt. Auf einmal zuckt de Schnur ganz stark. Ich dacht', die reißt! Ganz, ganz langsam zog mein Mann de Angelschnur anne Bordwand ran. Plötzlich spritzt das Wasser, und e großer Fisch zappelt am Haken und verschwand jleich wieder unter Wasser. Aber mein Mann hielt die Schnur ganz fest. Was das wohl für e Fisch war? Amend e Haifisch", und sie schmunzelte.

Die Kinder hatten gespannt zugehört, dann lachten sie schallend los. „Oma, das stimmt aber nicht. Haifische gibt es nur im großen Meer, aber nicht in der Memel." – „Na ja, ihr versteht doch e bißche Spaß? Es war e großer Hecht. Das stimmt aber! Dann zog mein Mann den Hecht anne Bordwand hoch und schmiß ihn mit Schwung auf de Schiffsplanken. Bevor ich ihn schnappen konnt', macht er e Sprung durch de Luft und landet wieder im Wasser. Und aus war es mit unserem Fischbraten. Nu, für heute genug. Nu peest man los, ju Marjellchens und Lorbasse, sonst kommt ihr zum Essen noch zu spät."

Lachend liefen die Kinder davon und riefen: „Morgen kommen wir wieder, Oma!"

Es war die Zeit der warmen und hellen Sommerabende im Juni. Die Bänke am Ende des am Hofraum anschließenden Weges waren an den Abenden der Treffpunkt der Nachbarn. Es war Sonnabend. Die Glocken der in der Nähe befindlichen Kirche läuteten den Sonntag ein. Einige Nachbarn und auch Oma Jeszat mit ihrer Tochter Ida hatten sich wieder einmal zu einem Plauderstündchen an diesem beschaulichen Ort eingefunden. Das war schon seit vielen Jahren guter Brauch. Man erfreute sich der friedvollen Abendstimmung der Natur. Vom Schloßmühlenteich hörte man Stimmen und leises Plätschern der vorbeiziehenden Ruderboote. Aus einem naheliegenden Garten erfreute ein Kinderchor mit Abendliedern die Herzen der anwesenden Nachbarn. Man sprach über alles mögliche, tauschte Erlebnisse der vergangenen Woche aus und war vergnügt.

„Om'che, erzähl doch mal wieder was von früher", bat Paul Beinke. „Na, meinetwegen. Aber jlaubt man ja nich', daß unsere Arbeit mit dem Kahn so leicht war. Einmal lagen wir mit anderen Boydaks in der Nähe des Zellstoffhafens am Memelbollwerk. Wir warteten auf neue Ladung. Plötzlich hörten wir von de Luisenbrück' her lautes Rufen. Da muß doch was passiert sein, meinte Franz. Und richtig! Ein Boydak kam unter de Brück' ganz schräg durch und drehte sich im Strom, mal nach eine Seit', mal nach de andere Seit'. Franz guckte durch seinen Kieker und rief: Das is' de Stanislaus mit seinem Boydak Memel. De Alma hält sich am Mast fest. Denen is' bestimmt das Steuerruder gebrochen. Warum schmeißt der nich' Anker? Dann lief der Boydak zum Glück zwischen zwei Spickdämme auf e Sandbank. Wenn er nu 'e Pfeiler von de Eisenbahnbrück' gerammt hätt' und wär untergegangen, hätten amend Stanislaus und Alma ertrinken können. Schwimmen können die nich'. Wir Schifferleut' können alle nich' schwimmen. Wer lernte so was schon in de Jugendzeit? Endlich kam Hilfe! Es war de Schlepper Tilsit vom Zellstoffhafen. Nu nahmen se den Boydak mit 'nem Tau auffen Haken und versuchten zu ziehen. Aber das ging und ging nich'. Aber plötzlich rührte sich der Boydak. Der Schlepper zog ihn langsam ins tiefe Wasser, und ab ging es zum Hafen an de Schleusenbrück'. Da is' ja e kleine Werft. Stanislaus und Alma taten uns leid. Er is' e lieber und lustiger Litauer. Stanislaus sang immer so schöne litauische Lieder, und wir hatten viel Spaß, wenn wir mal mit unseren Boydaks zusammenlagen. Deutsch kann er auch schon ganz gut. Wir verstehen ja auch e bißche Litauisch. Ich bin ja vom Memelland. Vom kleinen Dorf Natkischken anne litauische Grenz'. Mit den litauischen Kindern haben wir immer viel gespielt. Wir waren viel mit ihnen zusammen. So lernten wir auch e bißche Litauisch und die litauischen Kinder deutsch. Wieviel is' de Uhr?" fragte plötzlich die Oma und sagte: „Wir plachandern und plachandern und finden kein End'."

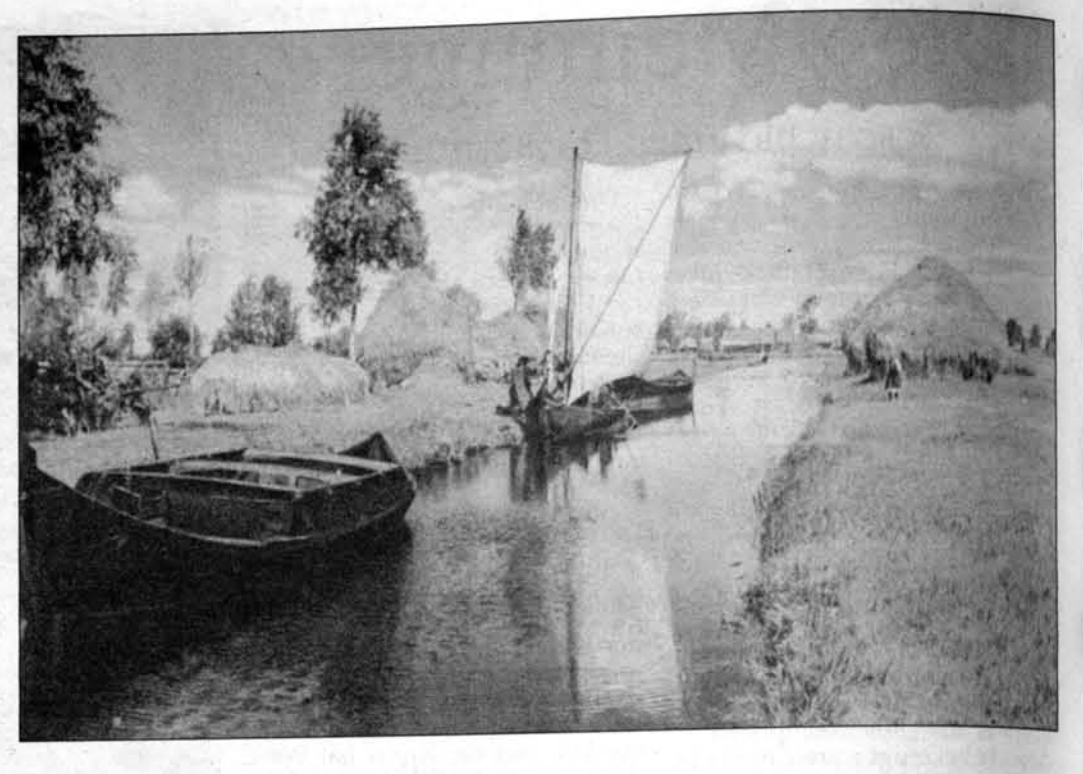
»Wir plachandern und plachandern und finden kein End'«

„Dreiviertelzehn", antwortete die Hausmeisterin Mathilde Bök. „So spät all", sagte die Oma erstaunt und erhob sich von der Bank. „Nu müssen wir aber schnell inne Betten. Nächsten Sonnabend is' Johanniabend. Da wird es sowieso spät werden, aber e bißche feiern wollen wir." – „Schade", meinten die Anwesenden, „die harmonischen Stunden gehen immer so schnell vorüber." Sie gingen auseinander und wünschten sich eine gute Nacht.

Für die kleine Johanniabend-Feier waren die Vorbereitungen getroffen. Die Besitzer des Lebensmittelladens, Hermann und Anna Rokowski, spendeten einen Kasten TAB-Bier und eine Platte mit belegten Broten. Käthe Rebusch brachte eine Schüssel mit Raderkuchen. Selbstgebrauter Kirschlikör kam von der Schrebergärtnerin Luise Hanke, und Mathilde Bök stellte einen Gartentisch und einige Hocker sowie eine mit bunten Bändern geschmückte Petroleumlampe zur Verfügung.

Die kleine Feier hatte begonnen. Man prostete sich gegenseitig zu, und alle Anwesenden waren in heiterer Stimmung. Oma Jeszat saß inmitten der fröhlichen Runde und freute sich über das gemütliche Beisammensein. „Das habt ihr alles sehr schön gemacht", sagte die Oma, und Otto Rauch meinte, „Omche, erzähl uns mal wieder etwas aus deiner alten Zeit." Alle Anwesenden stimmten ihm zu.

Inzwischen war es fast dunkel geworden. Ida zündete die Lampe an und das schwache Licht beleuchtete die Gesichter der Zuhörer. „Na gut", sagte die Oma. „Franz und ich waren erst paar Jahre verheiratet. Es war de erste Zeit unserer Schifferarbeit. Eines Tages nach dem Hochwasser hatten wir e große Ladung Grubenholz von Trappönen nach Königsberg zu bringen. Früh am Morgen legten wir mit unserem Boydak ab und machten all nachmittags in Königsberg im Hafen fest. Diesmal gab es guten Verdienst. Neue Fracht bekamen wir erst übermorgen. Franz meinte, wir haben immer so viel gearbeitet. Morgen haben wir etwas Zeit, uns ein wenig in Königsberg umzusehen. Am nächsten Morgen gingen wir nach dem Frühstück los. Eine kleine Strecke fuhren wir mit der Straßenbahn. Am Schloß stiegen wir aus. War das ein Leben, Treiben und Fahren auf den Straßen! Und dann die großen, schönen Häuser mit den vielen Geschäften. Die schönen Kleider, Schuhe, Gold- und Silbersachen und der Bernsteinschmuck in den Schaufenstern. Franz sagte plötzlich, Marie, laß uns mal in dieses Schmuckgeschäft reingehen. Ich schaute Franz erstaunt an. Der lachte aber nur und sagte nuscht. Der Verkäufer fragte, was wir wünschten. Franz antwortete, können wir uns mal Bernsteinketten ansehen? Er legte uns ein Tablett mit wunderschönen Ketten vor und sagte, daß das alles Handarbeit wäre. Der Bernstein kommt von Palmnicken. Franz suchte und zeigte auf einige. Dann zeigte er mir eine Kette und fragte, ob sie mir gefiele. Oh ja, die gefällt mir sehr, sagte ich. Sie kostete aber 15 Mark. Für uns war das sehr, sehr viel Geld. Franz handelte noch etwas. Dann konnten wir sie für zwölf Mark kaufen. Franz hing sie mir jleich um. Ich war ganz glücklich, gab ihm e Butsch und dankte ihm sehr dafür. Seht hier, das is' die Kette, die mir Franz damals schenkte. Das sind nu' all vierzig Jahre her." Die Anwesenden hatten interessiert zugehört und bestaunten die schöne Bernsteinkette. Nunmehr begaben sie sich gemeinsam zur Promenade des Schloßmühlenteiches und schlossen sich den vielen Schaulustigen an. Inzwischen war der Mond rot aufgegangen und sein Schein spiegelte sich auf der Wasserfläche des Teiches wider. Das Ufer war ringsherum mit kleinen Lichtern illuminiert. Ruderboote zogen geschmückt mit Musik vorüber, und vom Schützengarten und Café Schäferei erklangen flotte Tanzrhythmen. Dann war es soweit. Ein großes Feuerwerk war der Höhepunkt dieser Mitsommernachtsfeier. Danach begaben sich die Oma und ihre Freunde auf den Heimweg.



Ostpreußen damals: *Heuernte in der Memelniederung* Foto Archiv

Die Überfahrt

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Es war wohl das, was man Liebe auf den ersten Blick nennt. Und diese Liebe begann an dem Tag, an dem die Hildchen Lekutat sozusagen vom Himmel fiel. Sie fiel nicht ganz vom Himmel, aber doch von recht hoch oben herunter. Genau gesagt fiel sie von einem Fuder Heu. Und sie landete in den Armen eines kräftigen jungen Mannes.

Das ergab sich folgendermaßen: Von Kindheit an hatte Hilde große Freude daran, lang ausgestreckt auf schwankenden Heufudern zu liegen und selbstvergessen zwischen Himmel und Erde dahinzuschaukeln, nichts als den blauen Himmel über sich mit seinen malerischen Wolkengebilden. So war es auch an jenem Tag gewesen, als sie wieder einmal mit einem vollen Fuder Heu von den Memelwiesen heimfuhren. Hilde lag lang ausgestreckt neben dem Wiesenbaum. Der Vater lenkte vorn gelassen das Gespann, den von hohen Birken gesäumten, fuderbreiten Weg entlang, dem Strom zu. Müde wie Hilde nach der stundenlangen Erntearbeit war, schlief sie dabei ein. Sie schlief so fest, daß sie nicht einmal bemerkte, wenn sie ein Birkenast von den Bäumen am Weg streifte. Auch des Vaters lang anhaltendes „Prrr" unten am Ufer machte sie nicht wach. Ebensowenig das Poltern der Pferdehufe und Wagenräder, als sie auf die Fähre rollten. Erst als der Strom zur Hälfte überquert war, wurde sie aus ihrem Schlummer gerissen, und zwar durch das markerschütternde Tuten eines sich nähernden Schleppkahn. Erschrocken fuhr sie hoch, und ohne die Situation recht zu erfassen ließ sie sich, verstört wie sie war, Hals über Kopf vom Fuder gleiten.

Sie kam genau dort herunter, wo ein unbekannter junger Mann stand, der – seiner Kleidung nach zu urteilen – ebenfalls bei der Heuernte geholfen zu haben schien. Der sah plötzlich ein paar hübsche, dralle, braungebrannte Mädchenbeine zwischen sich und dem Fuder zur Erde gleiten, glaubte an einen Sturz der Besitzerin dieser Prachtstücke und griff sofort tapfer zu. So hielt er ganz unverhofft ein bildhübsches junges Mädchen in seinen Armen, von dessen Existenz er Sekunden vorher noch nicht einmal etwas geahnt hatte. Und Hilde schaute ihn mit ihren tiefblauen Augen so erstaunt an, als sei das ganze ein Wunder. Der junge Mann lächelte. Und sie sagte ganz verlegen: „Danke!"

Der Lekutat bemerkte von all dem nichts. Er stand auf der anderen Seite des Fuders und unterhielt sich mit dem Fährmann. Das hörte sie. Gleichzeitig war sie sich auch der Rückendeckung bewußt, die ihr das Fuder bot. Und weil ihr der Fremde auf Anhieb äußerst gut gefiel, blieb sie bei ihm stehen.

Es entspann sich zwischen den beiden ein nettes Gespräch. Dem entnahm Hilde, daß ihr „Retter" ein Gerichtsassessor war, der auf dem Lande seine Ferien verbrachte. Sie wußte auch bald, wer seine Verwandten waren, bei denen er zu Besuch weilte. Und was sie hörte, gefiel ihr mindestens so gut wie er selber, so daß sie keineswegs abgeneigt war, einem Stelldichein zuzustimmen, um das er sie bat. Danach verabschiedete sie sich von ihm, um sich zur anderen Seite des Fuders zu begeben. Zum Vater.

Die Fähre legte kurz darauf an. Das Fuder schwankte ans Ufer. Aber Hilde kletterte nicht mehr hinauf. Sie ging jetzt an der Seite des Vaters zu Fuß weiter. Doch was der Vater ihr dabei über seine Erntepläne erzählte, wo und wann wer eingesetzt werden sollte, davon bekam sie so gut wie nichts mit. Die Gedanken an den ein Stück hinter ihnen gehenden jungen Mann bannten Herz und Sinne. Und die beiden jungen Menschen schritten auch nicht mehr lange hintereinander, sondern sehr bald schon nebeneinander auf gemeinsamen Wegen durch gemeinsame Jahre.

Wilde Blüten

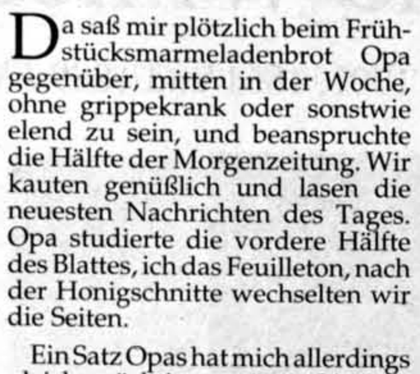
Als ich ein Kind war und die Eltern mit mir zu den Großeltern reisten, lernte ich beim Sehen aus den Zugfenstern heraus die blau blühenden hohen Lupinen kennen. Später dann, als ich alleine und in andere Richtungen fuhr, fiel mir an den Bahndämmen das schäumende Gelb des Ginsters auf. Und eines Tages bemerkte ich während der Fahrten durch das Land mit der Eisenbahn Zeichen auf Mauern, an Brükkenpfeilern und Hauswänden, auch auf den Waggons der Züge. Zeichen, die ich ihrer Buntheit und Wirrheit wegen, auch oftmals infolge der Schnelligkeit der Fahrt weder zu erkennen noch zu deuten vermochte, sie aber auch nicht eines natürlichen Ursprungs, wie etwa Moose oder Flechten, einordnen konnte.

Während Lupinen, Ginster, andere Pflanzen, die die Schienenstränge je nach Jahreszeiten in alle Himmelsrichtungen begleiten, verblühen, verwelken, bleiben diese skurrilen, abstrakten, ja häßlichen Zeichen bestehen, kein noch so heftiger Regenguß wäscht sie ab, im Gegenteil, sie nehmen zu, wachsen aus irgendwelchen Urgründen. Höchst selten erwacht in einem Reisenden während des flüchtigen Augenblicks der Wunsch nach längerem Verweilen, einem längeren Hinschauen und Betrachten. – Lohnt es sich aufzuschauen, die Lektüre zu unterbrechen, aus dem Fenster in die vorbeieilende Landschaft zu blicken, hoffend, etwas zu finden, was Auge und Sinne erfreut? Es bleibt die Frage: was wird uns noch blühen an Dämmen und Wegen?

Annemarie Meier-Behrendt

Hilfe, wir sind Rentner!

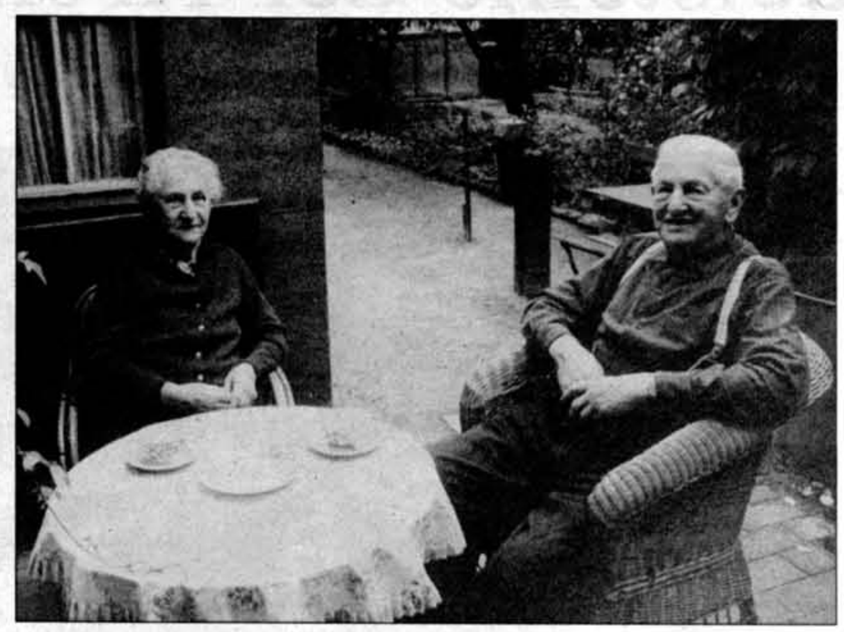
Von GABRIELE LINS



Da saß mir plötzlich beim Frühstücksmarmeladenbrot Opa gegenüber, mitten in der Woche, ohne grippekrank oder sonstwie elend zu sein, und beanspruchte die Hälfte der Morgenzeitung. Wir kauten genüßlich und lasen die neuesten Nachrichten des Tages. Opa studierte die vordere Hälfte des Blattes, ich das Feuilleton, nach der Honigschnitte wechselten wir die Seiten.

Ein Satz Opas hat mich allerdings gleich mächtig gestört: „Lies du man erst die Klatschnachrichten! Politik interessiert dich ja sowieso nicht!" Ich überflog schnell die wichtigsten Mitteilungen, weil mir schon der Möhreneintopf für das Mittagessen, die Fenster, die geputzt sein sollten, die Buntwäsche und andere Kleinigkeiten im Hinterkopf rumorten. Eine Hausfrau hat schließlich auch als Rentnerin ihren Haushalt zu versorgen! Der Hausherr kann seinen Rasen mähen, wann er will! Man muß ihn ja nicht zu Mittag essen! Opa ackerte also Zeile für Zeile des Anzeigers durch, und sein zufriedener Gesichtsausdruck signalisierte mir, wie sehr er seine Rentner-Erststunde genoß!

Unsere Kinder hatten Mitleid mit ihren Eltern auf dem Altenteil und boten uns gleich am nächsten Tag zwecks Überbrückung eines möglichen Schockzustands infolge allgemeiner Leere eine Beschäftigung an: Die älteste Tochter, gesegnet mit einem Organisten und zwei ewig wachen Zappelphillippen, war wieder einmal umgezogen. Wenn diese Familie umzieht, gerät das Leben sämtlicher Verwandter und anderer Nah- und Näherstehender in Unordnung; kurz: alle netten Leute strömen zusammen wie feinste Metallteilchen zum Magneten und „ziehen mit"!



Lebensabend: *Als Rentner den Tag genießen* Foto Archiv

Während Opa Möbel rückte, hatte die Rentner-Oma das ihre zu tun: sie blieb bei sich zu Hause und übernahm die Enkel, hatte also auch ein volles Programm! Von den Frikadellen und Salaten, die sie für die Umziehenden bereitete, möchte ich bescheiden schweigen! Hiernach werkelte Opa fleißig in seinem Bastelkeller, nachdem er sämtliche elektrischen Leitungen in der neuen Wohnung der Tochter gelegt hatte. Sich selbst legte er abends todmüde ins Bett und träumte davon, wie seine Enkelin ihren vorwitzigen Finger in die ungesicherte Steckdose bohrte …

In den nächsten Tagen bemühte er sich weiterhin, den Wünschen seiner Sprößlinge termingerecht nachzukommen, nahm Maß, sägte, feilte, klebte und lackierte. Zwischendurch erholte er sich in unserem Garten, wo er den Rasen mähte, Sträucher verschnitt und die ersten nachbarlichen Rentner-Kontakte knüpfte. Sogar mit den großen Hunden hüben und drüben wagte er ein Schwätzchen nach dem Motto „Nachbarn unter sich".

Manchmal, wenn ich sicher war, Opa könne eine Apfelsine von einer Zitrone unterscheiden, schickte ich ihn „ohne Oma" zum Einkaufen! Stolz wie Oskar erschien er dann nach zwei Stunden und schüttete Erdnüsse, Pralinen und andere Dickmacher, die ich gar nicht bestellt hatte, auf meinen Küchentisch. Er war allen möglichen Leuten begegnet, die ihn mit Storys versorgt hatten. Den Rentnerwitz, der ihm am besten gefällt, erzählt er nun jedem, der ihm vor die Augen kommt: „Ich bin jetzt bei der ‚Gema'. Meine Frau sagt dauernd: ‚Geh ma' hier hin, geh ma' da hin!"

Weil er sich vorgenommen hat, seiner Angetrauten beim Einkaufen von nun an auf die allzu freigebigen Finger zu schauen, begleitet er mich stets zu den jeweiligen Supermärkten. Dann zerrt er mich von Theke zu Theke und schreibt mir vor, welchen Käse ich bevorzugen soll, weil dieser oder jener billiger sei. Ich füge mich seiner sanften Diktatur, indem ich Käse für ihn kaufe und Käse für mich; für ihn den billigen, für mich den teuren! Ich lasse ihn auch die Mark in das Kästchen des Supermarkteinkaufswagens stecken, worauf sich mit Getöse die Sicherheitskette löst, die die Wagen aneinanderkettet. Dieser Vorgang bereitet Opa ja so viel Freude! Rentneropas müssen schließlich ihre Späßchen haben, sonst sterben sie vorzeitig an Herzinfarkt!

Übrigens: Sagen sie mal ganz schnell hintereinander: „Supermarkteinkaufswagensicherheitskette!" – Naaaaaa? Ich rate ihnen: Üben Sie! Das fördert die Gehirndurchblutung!

Nur manchmal stehle ich mich in der Mittagszeit – wenn Opa sein verdientes Gesundheitsschläfchen hält – davon, setze mich in sein geliebtes Auto und dampfe ab in Richtung Einkaufszentrum, um mir in herrlicher Ungestörtheit etwas auszusuchen. So kann ich mich, ohne daß Opa sein beleidigt klingendes Sprüchlein „Aha, du willst mich wohl nicht dabei haben!" loswerden kann, wieder einmal ganz als selbständige Frau fühlen, die tatsächlich noch ohne Opa Auto fahren kann!

Ja, das Rentnerdasein hat seine Tücken! Aber im Vertrauen sei gesagt: Es läßt sich leben!

Eine traumhafte Brosche

oder Das Geschenk zum Hochzeitstag

Die modisch geschwungene Brosche, die Susanne vor einigen Tagen in der glitzernden Kollektion des Schmuckhauses Siebenpfeifer gesehen hatte, ließ sie nicht so recht einschlafen. Dies hinreißend schöne Stück würde sich gerade auf ihrem neuen schwarzen Kleid als reizvoller Blickfang präsentieren. Zudem war sie ja mit einem durchaus erschwinglichen Preis ausgezeichnet.

Susanne wälzte sich unruhig hin und her. Morgen würde sich ihr Hochzeitstag zum zehnten Mal jähren. Ob ihr Friedhelm wieder diesen Tag wie im vergangenen Jahr mit Stillschweigen übergehen würde, fragte sich Susanne. Denn da hatte ihr gutmütiger und sonst so liebevoller Ehemann erst zwei Tage später hilflos und zerknirscht mit einem Blumenstrauß vor ihr gestanden und feierlich gelobt, daß ihm das nie wieder passieren würde.

Aber wie wird es in diesem Jahr bei Friedhelm sein? Sollte sie es mit einer leisen Erinnerung versuchen? Es mußte ja nicht gerade mit dem Holzhammer sein. Obwohl er bei Friedhelm hin und wieder angebracht gewesen wäre.

Während ihr Mann sich in den Sportteil der Tageszeitung vertieft hatte, kaute Susanne nachdenklich ihr Frühstücksbrötchen. Sie beschäftigte ein völlig anderer Gedanke: die elegante Brosche. Sie seufzte und tat einen tiefen Atemzug. Während sie ihren Kaffee umrührte, schielte sie zu ihrem Mann hinüber.

„Ach, Liebling, erinnerst du dich noch an die wunderhübsche Brosche, die wir neulich im Schaufenster von Siebenpfeifer gesehen haben?"

„Schon möglich. Warum fragst du?" klang es brummelig hinter der Tageszeitung hervor.

„Ach, nur so. Ich hatte nämlich einen Traum."

„So, so – und was hast du geträumt?"

„Nun ja", zögerte Susanne, bevor sie weitersprach, „ich, ich hatte geträumt, daß du mir diese elegante Brosche geschenkt hast. Wenn ich nur wüßte, was dieser Traum bedeuten soll. Es muß doch einen Grund dafür geben. Meinst du nicht auch?"

Für eine Weile blieb es still. Doch dann: „Heute abend wirst du es erfahren!" versicherte Friedhelm recht geheimnisvoll hinter seiner Zeitung.

Als Friedhelm auf dem Weg zum Büro war, hätte Susanne am liebsten laut aufgejubelt. Friedhelm schien ihre feinfühlige Andeutung verstanden zu haben. Sie konnte den Abend kaum noch erwarten. Da kam ihr treusorgender Ehegatte. Mit einem Päckchen in der Hand.

„Hier, für dich, mein Liebling!" sagte er nach einer herzlichen Umarmung. „Ein kleines Mitbringsel zu unserem Hochzeitstag!"

In froher Erwartung entfernte Susanne das bunte Papier und öffnete das Päckchen. Dann hielt sie ein Buch in der Hand mit dem Titel „Lerne Träume richtig deuten".

Werner Hassler

Napfkuchenform

Von GERT O. E. SATTLER

Wer backt denn heut' noch Rührkuchen
und rührt den Teig mit fester Hand?
Wer läßt ihn noch in Formen laufen,
in eine Form aus Lehm gebrannt?

Wer schnuppert noch den Duft der Düfte
nach Salz und Butter, Milch und Mehl,
nach Eiern, Zucker, Sultanien,
nach Schmand und Mandeln ohne Fehl?

Der Kuchen aus dem braunen Napfe,
der wurde nicht erst lang' probiert,
da hat sich jeder rangehalten,
ob groß, ob klein, ganz ungeniert.

Das Omchen backte diesen Kuchen,
und gern erinnert man sich dran,
weil man die Kindheit und die Jugend
im Leben nicht vergessen kann.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auch die kleinen Wünsche müssen ihren Platz bekommen, und dafür ist unsere Wochenspalte gut. Ich selektiere aber lediglich aus Platzgründen – in der Familie Extra kann ich ja mehr auf die Details eingehen –, für die Einsender kann die Erfüllung dieser eher bescheiden wirkenden Wünsche aber schon eine große Freude sein. Das hoffe ich auch für die heutigen Suchbitten.

Obgleich manche nicht so einfach zu erfüllen sein werden, wie im Falle unseres Landsmannes Bruno Jezierski. Der 1926 in Stoßnau, Kreis Treuburg, Geborene sucht seit langer Zeit eine Flagge oder ein Abzeichen der Königsberger Reederei Ivers & Arlt. Er begründet diese Verbundenheit mit seiner Lehr- und Arbeitszeit bei der Königsberger Reederei und erinnert sich noch gerne an die Dampfer „Ermland" und „Samland", die Küstenmotorschiffe „Havel", „Nogat" und „Spree" und an den Schlepper „Kurt". Leider mußte Herr Jezierski sein Seemannsleben nach dem Krieg beenden, umso mehr hängt er an diesen Erinnerungen und möchte sie mit einer Flagge oder einem Abzeichen sichtbar werden lassen. (Bruno Jezierski, Sülzener Straße 1 in 18334 Bad Sülze.)

Eine Bitte aus Belgien: Geert Rottiers aus Schelle sucht ein Bild von dem Generalarzt Dr. Julius Paul Hermann Kayser (* 1895 in Hagen). Dr. Kayser war von 1925 bis 1935 Leitender Arzt im Standort-Lazarett Königsberg, seit August 1939 Divisionsarzt der 206. Infanterie Division Wehrkreis I (Insterburg), die kurz vor Kriegsbeginn in Goldap und Allenstein lag. Einige Informationen über Dr. Kayser hat Herr Rottiers bereits erhalten können. Was er dringend sucht, ist ein Foto. Da der Arzt im Dezember 1948 in Oranki, Rußland, verstorben ist, könnte es auch Aufnahmen aus dieser Zeit geben. (Geert Rottiers, Mercatorplaats 6 in 2627 Schelle, Belgien.)

Den Wunsch einer 90jährigen Freundin möchte Kaethe Lipinski erfüllen und bittet uns, ihr dabei zu helfen. Für die alte Dame sucht sie das Buch „Im Herzen des Preußentums" von Manfred Hübner (Ost- und Westpreußischer Kulturbesitz). Bisher hat sich Frau Lipinski vergeblich bemüht. Da das Buch um 1994 erschienen ist, dürfte es zu finden sein. (Kaethe Lipinski, Klopstockstraße 6 in 44805 Bochum.)

Nächster Buchwunsch: Hannelore Priamo aus Kanada fragt, wer das Buch „Mein Tagebuch erlebte alles mit" von Elsa Lorenzen, geb. Beroleit, kennt und weiß, ob und wo es erhältlich ist. Da die Frage über Internet kam, bitte einen kurzen Bescheid an mich.

Lieber Herr Niemann, schon lange habe ich Ihr Zettelchen, das Sie mir während eines Seminars zustecken, in der Tasche, heute kann ich endlich Ihren Wunsch erfüllen! Gesucht wird „Der Schreiber von Labiau" von Ernst Wichert, dem „Richter-Dichter", und Verfasser großer historischer Romane. (Martin Niemann, Poststraße 24 in 23669 Timmendorfer Strand.)

Und ebenfalls persönlich übergab mir Sabine Zuther ihren Buchwunsch „Wo der Birnbaum stand, Erinnerungen an ein Sommerparadies in Ostpreußen" von Gertrud Papendick. Außerdem sucht sie Melodien für Mandoline, also Noten mit Angabe der Komponisten. Und dann würde sie sich über Abbildungen von ostpreußischen Trachtenhauben freuen. (Sabine Zuther, Goldstraße 56 in 48147 Münster.)

„Sonnige Höhen, bleibende Seen, duftende Wälder, Wiesen und Felder, drunter der Flüsse silbernes Band: Das ist meine Heimat – Masurenland!" Wer kennt den vollen und richtigen Wortlaut dieses Gedichtes oder Liedes? (Gotthard Conrad, Osterfelder Straße 15 in 40472 Düsseldorf.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Preußenjahr 2001:

Die Edelsteine der Krone Wilhelms II.

Die Suche nach den Juwelen und Perlen der preußischen Kronen von 1701, 1861 und 1889 / Von Heinrich Lange

Von der Krone des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der als Zwölfjähriger an der Krönung seines Vaters Friedrich I. am 18. Januar 1701 im Königsberger Schloß teilnahm, kann in der Ausstellung „Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte" in der Großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg in Berlin nicht einmal mehr die Karkasse, auch Gestell oder Skelett genannt, gezeigt werden.

Die goldene Kronprinzenkrone, die mit 110 Diamanten, acht Brillanten, acht Birnperlen und 83 runden Perlen besetzt war, holte 1737 der „Soldatenkönig" aus dem Krontresor im Berliner Schloß, zerschnitt sie und nahm die Stücke und Juwelen an sich, ohne daß die Beamten über den Zweck Mitteilung erhielten. Im Nachlaßinventar im Geheimen Staatsarchiv Berlin heißt es dazu: „Wie Se. Königl. Majestät den 15. August 1737 in's Tresor die 300 000 Thaler brachten, so haben Sie die Krone Nr. 3 mit Herrn Brandhorstens Scheere entzwei geschnitten, und nebst zwey großen Hemdknöpffen aus dem Tresor mit oben genommen, so wie mir Herr Eversmann gesagt hat. Denn zugegen ist keiner gewesen."

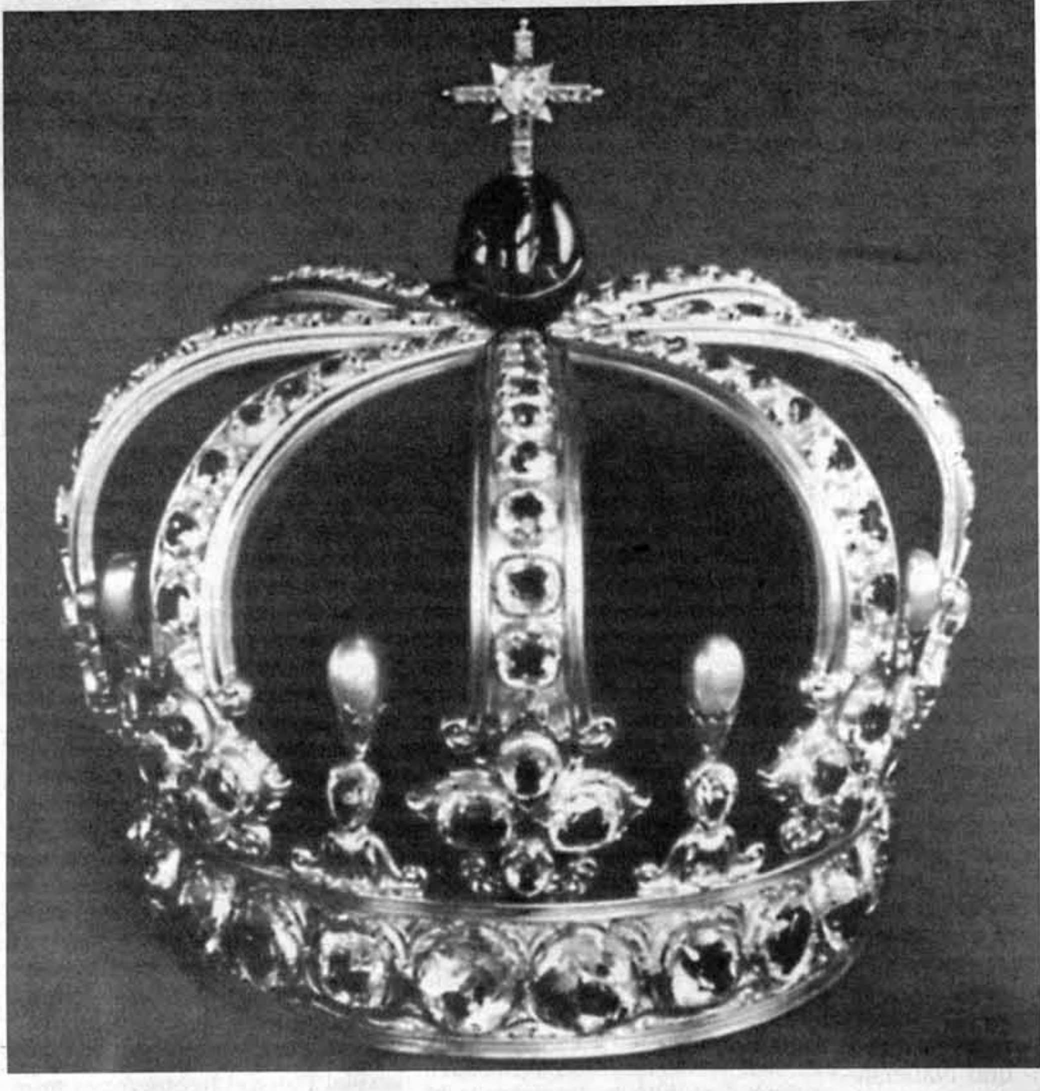
Von den Kronen Friedrichs I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte haben hingegen die goldenen Karkassen alle Zeitläufte überdauert. Sie sind jetzt mit den übrigen Kroninsignien – Szepter, Reichsapfel, Reichssiegel mit Dose, Reichsschwert und Reichshelm sowie Lederfutterale – in der Berliner Ausstellung, dem „Hauptereignis des Preußenjahres 2001 in Berlin", zu sehen.

Der Hauptlieferant Friedrichs I. für Juwelen und Perlen war der Hofjude Jost Liebmann und nach dessen Tode die Witwe. Rabbiner Adolf Kober informiert 1929 als einziger genauer über den „Hofjubilirer" und seine Familie im Jüdischen Lexikon: „Der Hofjude des Großen Kurfürsten, gest. 1701, stammte vermutlich aus Halberstadt […]. Er war besonders im Juwelenhandel tätig, Lieferant und Kreditgeber des Hofes und diente als solcher auch dem Kurprinzen Friedrich III. Um 1700 galt er mit seinem 100 000 Reichstaler betragenden Vermögen als der reichste Jude Deutschlands." Unerwähnt läßt Kober allerdings, daß Liebmanns Witwe Esther aus der Familie der Prager Schulhoff und seine Söhne 1713 in Ungnade fielen, nachdem sie nach des Königs Tod noch „eine Forderung von 106 418 Talern geltend" gemacht hatten.

Paul Seidel führt in seiner grundlegenden Abhandlung über „Die Insignien und Juwelen der preußischen Krone" im Hohenzollern-Jahrbuch von 1913 ein Protokoll vom 7. Mai 1713 an, aus dem hervorgeht, daß die „Liebmannin" und ihr Sohn Salomon Israël „verhaftet und das in ihrem Hause vorgefundene ‚Geld, Gold, Silber und Juwelen' im Werte von mehr als 100 000 Reichstalern in die Hofrentei zur Verwahrung gebracht", also beschlagnahmt, wurden. „Was der Familie [...] zum Vorwurf gemacht wurde, läßt sich", so Seidel, „aus den Akten nicht ersehen."

Daß Liebmann für die Krone der Königin leihweise Juwelen beschaffte, belegt ein Aktenvermerk vom 16. Mai 1701, daß an ihn „an Statt der Interessen so er die zu Dero hochgeliebten Gemahlin der Königin Maj. Königl. Krohne gelieferte und nachgehends wieder von Ihm zurückgenommene Juwelen prätendiret überhaupt und ein für allemahl acht tausend Thaler bezahlt werden" sollen. Die für die Krönung in Königsberg geliehenen und bald nach der feierlichen Rückkehr in Berlin am 6. Mai 1701 zurückgegebenen Diamanten und Brillanten der Krone Sophie Charlottes hatten jedenfalls ihre optische Wirkung nicht verfehlt. Oberzeremonienmeister Johann von Besser hielt als Augenzeuge in der vom König beauftragten „Preußischen Krönungs-Geschichte" von 1702/1712 fest, daß die Krone „auf Ihrem blossen Haupte sass, und unter den dicken Buckeln Ihres natürlich gekrollten kohlschwarzen Haares, desto heller hervorschimmerte".

Für die Krönung Wilhelms I. am 18. Oktober 1861 in der Königsberger Schloßkirche wurden die Kronkarkassen durch zwei neue ersetzt. Den Grund dafür erfahren wir aus einem Brief des Direktors des Königlichen Hausministeriums an Kronprinz Friedrich Wilhelm, in dem es heißt, „daß zu der Carcasse der neuen Krone vorzugsweise deshalb leichtes Silberblech, aber vergoldet, gewählt ist, weil die erstere bei Verwendung reinen Goldes noch schwerer sein würde als die von 1701 herstammende Carcasse, welche Seine Majestät der König wegen zu großer Schwere nicht angewendet wissen wolle".



Preußens Königskrone von 1889: *Heute ist das kostbare Stück in der Schatzkammer der Burg Hohenzollern bei Hechingen in Baden-Württemberg zu besichtigen*

Die Kronen von 1861 nach dem Vorbild der Kronen von 1701 und unter der Verwendung derer Juwelen und Perlen führte der aus einer Hugenottenfamilie stammende Hofjuwelier und Goldschmied George Humbert aus. Er war Eigentümer der Häuser Schloßfreiheit Nr. 1 und 2 mit dem renommierten Juweliergeschäft Humbert & Sohn, in dem er von 1830 mit seinem Vater Jean George Humbert bis zu dessen Tode 1837 zusammenarbeitete.

Schließlich ließ Wilhelm II. 1889 von seinem Hofheraldiker Professor Emil Döpler d. J. wiederum nach dem Vorbild der ersten Preußenkrone und unter Verwendung der auch nach der Krönungsfeier von 1861 aus den Karkassen genommenen Juwelen und Perlen eine neue Krone entwerfen und laut Paul Seidel ebenfalls von den „Hofjuwelieren Humbert und Sohn" ausführen. Dies müßte dann George Emile Humbert, der das Geschäft als letzter seiner Familie bis zum Abbruch der Häuser nach 1890 besaß, gewesen sein.

Heinz Biehn gibt allerdings in „Die Kronen Europas und ihre Schicksale" von 1957 an, die Kronen seien von dem Berliner „Hofjuwelier Hugo Schaper (1844–1915) angefertigt" worden. Nach dem „Berliner Adreßbuch" von 1889 wohnte der „Hof-Goldschmied und Juwelier" in der Potsdamerstr. 8. Im Künstlerlexikon Thieme-Becker ist 1935 der „Kunstgewerbler (Hofgoldschmied)", der Bruder des bekannten Bildhauers Fritz Schaper, verzeichnet, ohne daß wie bei George Humbert die Ausführung der Königskrone erwähnt wird.

Hingegen wird in dem Lexikon 1925 George Humberts Sohn George Emile, der die Krone im letzten Geschäftsjahr „1889" ausgeführt haben müßte, nicht vermerkt. Dieser findet sich aber im Adreßbuch von 1889, wo es zu Humbert & Sohn heißt: „Hof-Juweliere Ihrer Maj. d. Kaiserin, Juwelen, Gold- u. Silberwrhdlg. Schloßfreiheit 2. Inh. Georg Emil Humbert". Im Adreßbuch von 1893 erscheint Hugo Schaper als „Hof-Goldschmied Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Prinzess. Friedrich Carl von Preußen". Am 25. Januar dieses Jahres wurde Prinzessin Margarete, die jüngste Schwester Kaiser Wilhelms II., mit Friedrich Karl Landgraf von Hessen-Kassel vermählt.

Der wahre Goldschmiedemeister der Krone Wilhelms II., die heute in der Schatzkammer der Burg Hohenzollern bei Hechingen in Baden-Württemberg aufbewahrt wird, dürfte aber noch durch Archivalien und/oder das vermutlich am Krongestell angebrachte Meisterzeichen zu ermitteln sein. Jedenfalls hat Vater George Humbert für die Krönung außer den beiden seit Ende des Zweiten Weltkriegs verschollenen und daher diesbezüglich nicht mehr überprüfbaren Kronen auch „eine silberne und vergoldete Dose für die Aufbewahrung des Reichssiegels" von 1701 angefertigt, die in der Ausstellung im Schloß Charlottenburg gezeigt wird und eindeutig das Meisterzeichen „Humbert & Sohn" aufweist.

Die Krone Wilhelms II. mit 142 Diamantrosen, 18 Brillanten, acht Dicksteinen, acht Birnperlen und zwei Saphiren, die 1926 in dem Gesetz über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Staat und dem Königshaus den Hohenzollern als Hausvermögen überlassen wurde, überstand den Zweiten Weltkrieg unbeschadet. Sie war gegen Kriegsende in die Hohenzollerngruft des Berliner Doms ausgelagert und später in der Dorfkirche von Kleinenbremen bei Minden in Westfalen vermauert worden. 1946 wurde sie von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt, gelangte aber über das Kunstgutlager in Celle 1948 wieder in den Besitz der Hohenzollernfamilie.

Leider soll dann aber in den Notzeiten nach dem Zweiten Weltkrieg – der Staat Preußen war 1947 von den Alliierten aufgelöst worden – Wilhelm Kronprinz von Preußen, der 1951 verstorbene Lieblingsenkel Wilhelms II. und Chef des Hauses Hohenzollern, die Juwelen und Perlen und andere Pretiosen an einen Schweizer Juden verkauft haben. Mehrere zuverlässige Zeugen, die nicht genannt werden wollen, bekräftigen, daß die Königskrone von 1889 in der Schatzkammer der Burg Hohenzollern nur mehr Straß, also Edelsteinimitation aus Glas, aufweist.

Allein der sogenannte kleine Sancy, der größte und mit 34 Karat schwerste Brillant, befindet sich noch heute im Privatbesitz der Hohenzollern. Nach Paul Seidel scheint der erst 1702 nach der Krönung aus der oranischen Erbschaft des Erbstatthalters Friedrich-Heinrich von Oranien, des Großvaters Friedrichs I., in den Besitz des Königs gekommene Brillant von ihm an der Königskrone befestigt worden zu sein.

Die letzte preußische Königskrone auf der Burg Hohenzollern sollte eigentlich als Leihgabe des vormals regierenden Preußischen Königshauses für neunzig Tage einen weiteren Glanzpunkt der Jubiläumsausstellung im Schloß Charlottenburg bilden, doch scheiterte deren Ausleihe zu guter Letzt offenbar am Hause Hohenzollern.

Will man in der Hochsaison des „Preußenjahres 2001" nicht auf einen Publikumsmagneten in der Schatzkammer verzichten oder befürchtet man vielmehr bei einer Ausleihe der Krone in die ehemalige preußische Hauptstadt das „offizielle" Bekanntwerden des vor über 50 Jahren verkauften Juwelen- und Perlenbesatzes? Wer also hoffte, die für die Krone von 1889 zumindest teilweise wiederverwendeten Diamanten, Brillanten und Perlen auch der Kronen von 1701 und 1861 noch ausfindig machen zu können, dem wird dies jetzt in der Schatzkammer der Burg Hohenzollern nicht mehr gelingen.

Aber auch die ihrer Juwelen und Perlen „beraubten" goldenen Skelette der Königskronen aus dem Jahre 1701 können als Leihgaben des Hauses Hohenzollern – zumal vereint mit dem Szepter und dem Reichsapfel, die ihren originalen Edelsteinbesatz bis heute bewahrt haben – noch von der glanzvollen Schöpfung des Königreiches Preußen vor 300 Jahren künden. ■

Südliches Ostpreußen:

Eine Region gerät zusehends ins Abseits

Die Überwindung der Strukturschwäche ist nicht zum Nulltarif zu haben / Von Brigitte Jäger-Dabek

Der Boom scheint Allenstein aus allen Nähten platzen zu lassen, Siedlungen, die einst am Stadtrand lagen, werden fast erdrückt von den Hochhäusern, die ringsum wie Pilze aus dem Boden wachsen. Die Innenstadt wird immer schnieker, immer mehr schicke Läden für die neuen Reichen werden eröffnet.



Bald nur noch Erinnerung? *Ostpreußisches Landleben in Bertung bei Allenstein, Hof Black*

Also geht es dem südlichen Ostpreußen doch gut? Weit gefehlt, der Aufschwung ist nie über Allenstein hinausgekommen, Stadt und Land driften immer weiter auseinander, und je weiter man sich von Allenstein entfernt oder sich der polnisch-russischen Grenze zum Königsberger Gebiet nähert, desto trüber wird die Lage. Werden in der gesamten Wojewodschaft noch 75 Prozent des gesamtpolnischen Lebensstandards erreicht, sind es dort noch gerade 50 Prozent.

Daß deutsche Zeitungen sich mit der Misere des südlichen Ostpreußen befassen, ist man dort gewohnt, wenn jetzt aber auch noch Journalisten aus dritten Staaten das „Armenhaus" des Landes entdecken, dann erregt das Aufsehen in Allenstein, besonders wenn es sich dabei unter anderem um so renommierte Blätter wie die „Neue Zürcher Zeitung" handelt.

Man braucht nur einmal durch die Wojewodschaft zu fahren, schon wird es augenfällig, verträumte Naturlandschaft hin, Idylle her, wenn man genauer hinsieht, bemerkt man den zunehmenden Verfall der Dörfer, kann die immer größeren brachliegenden Flächen nicht mehr übersehen. Der Unterschied zur Hochglanzstadt Allenstein wächst proportional zur Entfernung von ihr.

Einigen Dörfern geht es sichtbar besser, dort, wo ein Ort malerisch an einem See gelegen ist, kaufen sich immer mehr Reiche ein, vor allem Warschauer. Der Ausverkauf der Dörfer hat längst begonnen, lange bevor EU-Ausländer, vor denen man sich doch so fürchtet, die Filetstücke erwerben konnten.

Dabei kann es ziemlich egal sein, ob sich Polen oder etwa Deutsche dort ein Ferienhaus bauen. Zwar kommt dadurch etwas Geld ins Dorf, für einen Aufschwung kann das aber nicht reichen, dazu müßten diese Dörfer entweder touristisch erschlossen werden, oder es bedürfte anderer, nachhaltiger Entwicklung mit arbeitsmarktwirksamen Investitionen.

Genau das aber liegt nicht im Interesse der Neubürger dieser Dörfer. Die meisten alten Dorfbewohner greifen hoffnungsvoll nach diesem Strohhalm, wie zum Beispiel in Groß Buchwalde, einem 300-Seelen-Dorf im Kreis Allenstein, wo sich viel Prominenz angesiedelt hat. Von einigen polnischen Fernsehgrößen und Schauspielern über Nationalbankpräsident und Ex-Vizepremier Leszek Balcerowicz, Finanzminister Bauc bis hin zu Ludgarda Buzek, der Frau des amtierenden polnischen Premierministers, reicht die Liste der prominenten Neubürger.

Zumindest wo sich solche Prominenz im Ort einkauft, fällt schon einmal eine publikumswirksam überreichte Spende für die alte Dorfgemeinschaft ab. Einen Effekt auf den ländlichen Arbeitsmarkt hingegen hat all das nicht. Insgesamt wird die Lage auf dem Arbeitsmarkt immer dramatischer, am schlimmsten ist die Situation in den Kreisen an der Grenze zum Königsberger Gebiet. Den Vogel schießt der Kreis Bartenstein mit 33,4 Prozent ab, dicht gefolgt von Treuburg – Goldap mit 32,2 Prozent und Braunsberg mit 32,1 Prozent, dabei gibt es durchaus Orte mit mehr als 50 Prozent Arbeitslosen (alle Zahlen: Statistisches Hauptamt GUS, Warschau). Mehr als 80 Prozent der Arbeitslosen haben seit mehr als einem Jahr keine Arbeit mehr und bekommen daher nur noch Sozialhilfe.

Grund für diese katastrophale Lage ist die Strukturschwäche der Region. Der Prozentsatz der kollektivierten Fläche war hier besonders groß, fast alle 40 000 Arbeitsplätze auf den Staatsgütern PGR fielen ersatzlos weg. Nirgends in Polen ist die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Menschen höher, die Höfe mit durchschnittlich knapp sieben Hektar nirgends so klein, die Produktionskosten nirgends so hoch – überleben unmöglich. Die übrigen Beschäftigten arbeiten fast ausschließlich in lebensmittelverarbeitenden Betrieben und in der Möbelproduktion, Industrie gibt es nicht.

Das einzige, was die Allensteiner Wojewodschaftsregierung dagegen tun kann, ist, Programme zu entwickeln. Bezahlt werden müßten die allerdings auf Kreisebene, denn die Wojewodschaft hat kaum eigenes Geld. Schuld daran ist die halbherzige Gebietsreform, die zwar neue Verwaltungsstrukturen schuf, den neuen Wojewodschaften aber nicht das Recht auf eigene Steuereinnahmen ermöglichte, wie unsere Bundesländer sie haben. Die Wojewodschaft hängt damit völlig am Tropf einer Regierung, die der Region die kalte Schulter zeigt.

Tourismus könnte ein Ausweg sein. Zwar konnte das Sinken der Touristenzahlen verlangsamt werden, aber der Stand der Jahre 1997 bis 1998, als man sich schon am Beginn eines großen Booms sah, konnten bei weitem nicht wieder erreicht werden.

Von Touristikern der Region wird dafür gern dem Wetter die Schuld gegeben, aber das ist nichts als Schönrederei. Die Urlaubsindustrie ist weltweit immer noch die Zuwachsbranche par excellence, und selbst Länder wie die Niederlande (5,3 Prozent) und Irland (7,4 Prozent) konnten laut Welttourismusorganisation kräftige Zuwachsraten erzielen, obwohl sie bekanntlich nicht am Mittelmeer liegen.

Nach Polen hingegen kam allein eine Viertelmillion deutscher Touristen weniger, die nach Angaben des polnischen Magazins „Wprost" rasant steigende Preise, unsichere Straßen, Schmutz und Autodiebstähle fürchten. Weil ähnliches auch auf Touristen aus Skandinavien und den Benelux-Ländern zutrifft, ist es nicht verwunderlich, daß die Einnahmen der Reisebranche im vergangenen Jahr um 22 Prozent fielen.

Man buhlt nach wie vor mit Hochglanzbroschüren um die Gunst ausländischer Touristen, aber sind sie einmal im Land, interessiert sich niemand mehr für sie. Von rund viertausend Touristikbüros organisieren gerade mal hundert Programme für ausländische Reisende. Hierin sieht auch Wojewodschaftsmarschall Andrzej Rynski das große hausgemachte Problem.

Unter den Reisenden im südlichen Ostpreußen stellen längst die Russen die größte Gruppe, gefolgt von den Deutschen. Was die Russen aus dem Königsberger Gebiet betrifft, gebe es im ganzen grenznahen Gebiet kaum touristische Infrastruktur, die Gegend sei ein weißer Fleck auf der Touristikkarte, erklärte Rynski der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza". Den Wandel bei den deutschen Touristen habe die Region glatt verschlafen. Nicht mehr die „Heimwehtouristen" stellten die Mehrheit, sondern der deutsche Durchschnittstourist sei ein Vierzigjähriger und wolle unterhalten werden, aber kein Mensch kümmere sich um ihn, liest Rynski seinen Landsleuten die Leviten.

Es stellt sich die Frage, was den Menschen vor allem in den Grenzregionen derzeit als Erwerbsquelle bleibt, wenn nicht einmal die Tourismusbranche Arbeitsplätze verspricht. Die Antwort ist einfach: die Schattenwirtschaft. In einem wirtschaftlich völlig daniederliegenden Gebiet ist der freie Grenzverkehr mit dem Königsberger Gebiet der einzige Ausweg und ein Überdruckventil zur Vermeidung sozialer Spannungen. Das wiegt auch für die polnische Regierung schwerer als der Steuerausfall.

Selbst Andrzej Rynski gibt der Schweizer Zeitung „Der Bund" gegenüber zu, daß der Schmuggel von Wodka, Zigaretten und Brennstoffen für viele Menschen der Grenzkreise die einzige Verdienstmöglichkeit sei. Er bestätigt, daß Zehntausende auf beiden Seiten der Grenze überwiegend davon leben, oft mehrmals täglich Waren über die Grenze zu schaffen, um am Verkauf zu verdienen. Für diese „Ameisen" genannten illegalen Kleinhändler ist die offene Grenze von existentieller Bedeutung.

Aber nicht nur die Händler selbst, fast alle Bewohner der grenznahen Gebiete profitieren von dieser Schattenwirtschaft, stellte die „Gazeta Wyborcza" nach einer Recherchereise durch die Region fest. Kaum ein Bauer, dessen Trecker nicht mit russischem Diesel fährt, kaum jemand, der etwas anderes als russischen Wodka trinkt oder keine russischen Zigaretten raucht.

Sogar polnische Ladeninhaber sind zufrieden mit der russischen Kundschaft, die so manchen gerade verdienten Zloty am Ort wieder ausgibt für Waren, die drüben unbezahlbar sind. Jeder hat seinen Russen, der die bestellte Ware ins Haus liefert, resümiert die „Gazeta Wyborcza". Längst wird auf diese Art mehr umgesetzt als auf den sichtbaren Russenmärkten.

An den Grenzübergängen in Ostpreußen herrscht längst ein gesetzloser Zustand mit menschenunwürdigen Praktiken, erträglich nur für diejenigen, die Bekanntschaft an den richtigen Stellen haben, oder genug Geld für die erpreßten Zwangsgelder. Die Lage scheint außer Kontrolle, wie will man den russischen Beamten diese Einnahmequelle entziehen? Wie oft will man auf polnischer Seite in Beisleiden die gesamte Zoll-Belegschaft austauschen?

Eine Kehrseite der allseits tolerierten Schattenwirtschaft ist der schleichende Werteverfall, den das Leben im rechtsfreien Raum mit sich bringt. Ein Unrechtsbewußtsein ist jedenfalls sowohl bei den schmuggelnden „Ameisen" als auch bei den kassierenden Beamten restlos abhanden gekommen in diesem Sumpf von Korruption.



„Apocalypse" und „Polen den Polen": *Graffitis wie diese an einer Häuserwand in Hohenstein zeugen von der großen Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation und den herrschenden Besitzverhältnissen*

Nun soll ja sowieso bald alles ein Ende haben, im Herbst will Polen die Visumpflicht für russische Bürger einführen und beginnen, die Grenze dichtzumachen. Was soll dann aus der Grenzregion werden? Nackte Existenzangst macht sich breit vor einem neuen Eisernen Vorhang quer durch Ostpreußen. Es bleibt mehr als fraglich, wie man sich das vorstellt, wie man vor allen Dingen die Grüne Grenze schließen will. Die EU kümmerte sich kürzlich unter großem Rauschen im Medienwald um die Lage in Königsberg, um die Menschen auf der polnischen Seite der Grenze hat sich offenkundig noch niemand große Gedanken gemacht.

Spätestens zum Beitritt Polens soll die abgeschottete EU-Außengrenze endgültig durchgesetzt werden – aber vielleicht ist Schengen in diesem Umfeld ja doch eine Illusion. Alles was bleibt, ist die Hoffnung auf mehr als die jährlichen zehn Millionen Euro Brüsseler Strukturhilfe und ein Begreifen in Warschau, daß man diese Region nicht einfach sich selbst überlassen kann, denn Aufschwung zum Nulltarif gibt es auch in Ostpreußen nicht. ■



zum 99. Geburtstag

Kislat, Berta, aus Ebenrode, jetzt Barbarastraße 10, 41849 Wassenberg, am 2. Juni

zum 98. Geburtstag

Karrasch, Hans, Lehrer aus Liebemühl, jetzt Ulrich-von-Hassel-Straße 6, 51377 Leverkusen, am 13. Juni

Salfeld, Wilhelmine, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 32423 Minden, am 12. Juni

zum 97. Geburtstag

Kraska, Amalie, geb. Dominik, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt v.-Stauffenberg-Straße, 19061 Schwerin, am 2. Juni

zum 96. Geburtstag

Kalkowsky, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 1–3, 61381 Friedrichsdorf, am 12. Juni

Zielke, Martha, geb. Kossak, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Am Grasgarten, 53819 Neunkirchen, am 14. Juni

zum 95. Geburtstag

Haasler, Charlotte, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Henneberger Straße 5 a, 98617 Meiningen, am 14. Juni

Helbing, Friedrich, Forstamtmann aus Neidenburg, jetzt Am Steinacker, 35583 Wetzlar-Garbenheim, am 9. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, und Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 29614 Soltau, am 15. Juni

zum 94. Geburtstag

Salewski, Ida, geb. Kitsch, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 29565 Wriedel, am 1. Juni

Tiedemann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stadorf 1 a, 29593 Schwienau, am 11. Juni

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Forsthaus 15, 31162 Bad Salzdetfurth, am 12. Juni

zum 93. Geburtstag

Kuchenbecker, Magdalene, geb. Kuck, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Werraweg 111, 33689 Bielefeld, am 13. Juni

Lenuweit, Benno, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Großer Muskamp 15, 49078 Osnabrück, am 15. Juni

Nichau, Anna, geb. Preuß, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfhahn 5, 41748 Viersen, am 12. Juni

Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Gröppelinger Straße 5, 27624 Bad Bederkesa, am 12. Juni

Schwiederski, Gertrud, geb. Kirschning, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Marienheim, Oechelhäuserstraße 22, 06846 Dessau, am 16. Juni

Zeidler, Helmut, aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nutzfelde 20, 21379 Scharnebeck, am 31. Mai

zum 92. Geburtstag

Borkowski, Hermann, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 7, 66916 Breitenbach, am 3. Juni

Großmann, Fritz, aus Altkelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Alsenstraße 55, 44789 Bochum, am 18. Mai

Riznyk, Ida, geb. Gregorowius, aus Ortelsburg, jetzt Auestraße 2 a, 52249 Eschweiler, am 17. Juni

Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 59348 Lüdinghausen, am 13. Juni

Steffen, Johannes, aus Tapiau, Neustadt, Kreis Wehlau, jetzt Kippekausen 17, 51427 Bergisch-Gladbach, am 17. Juni

Warda, Helene, geb. Zilius, aus Freudenfeld, Kreis Wehlau, jetzt Thorgasse 6, 77955 Ettenheim, am 16. Juni

zum 91. Geburtstag

Büttner, Willy, aus Insterburg und Rinten, jetzt Wurmkamp 5, 22869 Schenefeld, am 28. Mai

Fürstenberg, Fritz, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenweg 35, 42781 Haan, am 20. Mai

Oberzier, Maria, geb. Kirstein, aus Lyck, jetzt Schumannstraße 2, 40822 Mettmann, am 17. Juni

Pitzer, Karoline, geb. Kühn, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenstraße 94 a, 47443 Moers, am 15. Juni

Plauschinat, Meta, geb. Danielowski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Dudel 50, 47228 Duisburg, am 5. Juni

Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Dorben 1 und Königsberg, jetzt Am Heimbergflur 12, 97941 Tauberbischofsheim, am 11. Juni

Stöpel, Adelheid, geb. Froese, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt 82-73 6 I St. Drive Middle Village, 11379 New York II 379/USA, am 12. Juni

Ziemba, Ludwig, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 60, 41363 Jüchen, am 17. Juni

zum 90. Geburtstag

Behrendt, August, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stadtgraben, Wohng. 47, 73441 Bopfingen, am 12. Juni

Bildat, Lisbeth, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Maschensfeld 5, 21376 Salzhausen, am 17. Juni

Burkatzki, Marta, geb. Skischalli, aus Neidenburg, jetzt Scharrenbergstraße, 42699 Solingen, am 5. Juni

Mildt, Helene, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Frillendorfer Straße 65, 45139 Essen, am 12. Juni

Sbrzesny, Frieda, aus Lötzen, jetzt Chemnitzer Straße 39, 09599 Freiberg, am 13. Juni

Schlemminger, Hermann, aus Grönfleet, Kreis Goldap, jetzt Rotdornweg 30, 32049 Herford, am 17. Juni

Vallentin, Minna, geb. Hopp, aus Bladiau und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 31737 Rinteln, am 15. Juni

Wegner, Agate, geb. Kewitsch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brauer Straße 31, 25548 Kellinghusen, am 4. Juni

zum 85. Geburtstag

Baranowski, Ida, geb. Bombeck, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 20 a, 51469 Bergisch-Gladbach, am 12. Juni

Becker, Erika, geb. Volkmann, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thomasstraße 7, 77955 Ettenheim, am 15. Juni

Bischoff, Friedericke, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 13, 41515 Grevenbroich, am 15. Juni

Bölitz, Maria, aus Powunden 1, jetzt Liselottestraße 14, 68723 Schwetzingen, am 15. Juni

Brunner, Elfriede, geb. Doliwa, aus Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 64342 Seeheim, am 17. Juni

Grikschas, Charlotte, geb. Pietrzyk, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 12, 39646 Oebisfelde, am 13. Juni

Kornalewski, Irene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kurpark 35, 36521 Bad Hersfeld, am 15. Juni

Lowatzki, Ruth, geb. Raphael, aus Allenstein, jetzt Hinter den Höfen 3, 31542 Bad Nenndorf, am 4. Juni

Lubowitz, Martha, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Pundtskamp 27, 28757 Bremen, am 12. Juni

Rupio, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 183 a, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 16. Juni

Schlemmerling, Gerhard, aus Königsberg, jetzt Lüneburger Bogen 19, 06126 Halle, am 13. Juni

Schuchmilski, Else, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Oberbaustraße 55, 17087 Altentreptow, am 12. Juni

Stach, Otto, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 11, 45899 Gelsenkirchen, am 14. Juni

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Günther, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ringelahweg 17, 38518 Gifhorn, am 16. Juni

Andre, Frieda, geb. Konrad, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 5, 34537 Bad Wildungen, am 14. Juni

Barmhold, Annemarie, geb. Nordhoff, aus Heiligenbeil, Am Markt, jetzt Stettiner Straße 17, 27232 Sulingen, am 12. Juni

Böhmer, Dorothea, geb. Störmer, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Spiegelstraße 53, 38820 Halberstadt, am 16. Juni

Dombrowski, Heinz, aus Quednau 4, jetzt Eggersweide 50, 22159 Hamburg, am 11. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 9. Juni, 21 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Nibelungen – ein deutscher Mythos

Sonntag, 10. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Als junge Mädchen nach Sibirien deportiert (Heute sind sie die vergessenen Opfer des Krieges)

Sonntag, 10. Juni, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Sonntag, 10. Juni, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Sarajewo, 28. Juni 1914)

Montag, 11. Juni, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Ein Bauhausarchitekt im Gulag: Philipp Tolziner

Mittwoch, 13. Juni, 17.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Weltreisen: Weiße Nächte, lange Tage – Mit dem Lastschiff nach St. Petersburg

Donnerstag, 14. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Neue Heimat in den Karpaten (Junge Deutsche bauen ein Krankenhaus in Rumänien)

Donnerstag, 14. Juni, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Mit dem Zug ans Ende Europas (Von St. Petersburg nach Murmansk)

Freitag, 15. Juni, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Menschen am Oderhaff (Geschichten, Mythen, Landschaften)

Freitag, 15. Juni, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Peremoha – Ein Dorf in der Ukraine

Freitag, 15. Juni, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Hitlers Krieg im Osten (1. Der Überfall auf die Sowjetunion)

Sonntag, 17. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Heimatvertriebene als Brücke (Zehn Jahre Deutsch-Polnischer Nachbarschaftsvertrag)

Montag, 18. Juni, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: B-Tag: 22. Juni 1941 – Y-Zeit: 03h 15 (Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion)

Mittwoch, 20. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft: Die Memel in Weißrußland

Donnerstag, 21. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft: Die Memel in Litauen und im nördlichen Ostpreußen

Donnerstag, 21. Juni, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Kein Feldzug bisher ist mit dem jetzigen zu vergleichen ..." (Berichte deutscher Soldaten vom Marsch auf Moskau)

Freitag, 22. Juni, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Niemand hat die Absicht ..." (Eine Lange Nacht über 40 Jahre Mauerbau)

Feyen, Liselotte, Ueckerstraße 50, 22547 Hamburg, am 4. Juni

Freier, Anna, geb. Kraft, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Salzbrunner Straße 27, 90473 Nürnberg, am 15. Juni

Grau, Hildegard, geb. Birnat, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Hans-Kollwitz-Straße 2/6/17, 19055 Schwerin, am 16. Juni

Hagen, Käte, geb. Marx, aus Lötzen, jetzt Dersauer Straße 11, 06780 Löberitz, am 17. Juni

Horn, Ruth, geb. Trostmann, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 59, jetzt Solferinostraße 93, 22417 Hamburg, am 14. Juni

Janott, Hermann, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Rechbergstraße 4, 71522 Backnang, am 17. Juni

Jeromin, Gertrud, geb. Zapatka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sonnenknapp 41, 59073 Hamm, am 14. Juni

Kaschner, Hildegard, geb. Sablotny, aus Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 3, 34270 Schauenburg, am 2. Juni

Kellermann, Hans, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Gut Schelenburg, Burgweg 1, 49143 Bissendorf, am 12. Juni

Koch, Gertrud, geb. Tiedtke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Kapuzinerstraße 25 c, 80337 München, am 11. Juni

Kolb, Elfriede, geb. Dudszus, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 34, 91560 Heilsbronn, am 11. Juni

Konetzka, Erich, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 72, 45699 Herten, am 14. Juni

Koschier, Gertrud, aus Neuhausen 5, jetzt Floraweg 32, A-8054 Graz, am 12. Juni

Kostros, Gertrud, geb. Broska, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Denkmal 14, 31789 Hameln, am 16. Juni

Kowalzik, Rita, geb. Szabries, aus Königsberg, Am Stadtgarten, jetzt Hauptstraße 61, 71672 Ludwigsburg-Neckarweihingen, am 8. Juni

Krämer, Gertrud, geb. Hellwig, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lemkenstraße 17, 32051 Herford, am 16. Juni

Krafft, Ruth, geb. Haedge-Medicus, aus Logdau, Kreis Neidenburg, jetzt Borsteler Landstraße 10 b, 28832 Achim, am 3. Juni

Krieg, Liesbeth, geb. Kayß, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Westring 20, 15366 Neuenhagen, am 9. Juni

Krutzki, Ernst, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Tweete 19, 38259 Salzgitter, am 15. Juni

Löding, Waltraud, geb. Marx, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Lärchenweg, 21407 Deutsch-Evern, am 12. Juni

Lokatis, Erich, aus Fuchshöfen 7, jetzt Barbarastraße 28, 59192 Bergkamen, am 14. Juni

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 23. Juni, **Johannisburg**, 14.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 12. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Juni, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 27. Juni, 16 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/ Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christus Kirche). Helga Bergner spricht über sommerliche Erinnerungen in der Heimat. Darüber hinaus wird über die Ausfahrt nach Bleckede berichtet. Bitte ein aktuelles oder altes Bild von der Heimat mitbringen; die drei schönsten erhalten einen Preis. Für musikalische Unterstützung ist gesorgt. Der Eintritt beträgt 3 DM. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 24. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ludwigsburg – Unter dem Motto „Der Mai ist gekommen" starteten die Mitglieder der Gruppe mit ihren Freunden zu ihrem traditionellen Jahresausflug in den Schwäbisch-Fränkischen Wald. Nach einem Willkommensgruß des 1. Vorsitzenden Horst Glombowski, der sich auch als Reiseführer vorstellte, ging die Fahrt mit dem Bus durch die idyllische Landschaft. Zur Frühgeschichte dieser romantischen Gegend berichtete Horst Glombowski, daß sich Siedler aus verschiedenen Ländern hier heimisch machten und sich ihr Brot wie die Einheimischen mit Köhler- und Waldarbeiten verdienten. Nach 1945 wurden auch Heimatvertriebene hier ansässig. Schließlich erreichte man den Zielort Wüstenrot-Neulautern. In Wüstenrot wurde 1921 ein Bausparunternehmen ins Leben gerufen. Durch die Inflation scheiterte dieser Versuch. Ein zweiter Anlauf im Jahr 1924 gelang und wurde bekannt unter dem Namen „Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde, Wüstenrot". Von Wüstenrot wurde somit der Bauspargedanke ins ganze Land und über die Grenzen hinausgetragen. Im Café Waldeck in Neulautern kehrten die Ausflügler zum Mittagessen ein. Nach dieser Stärkung unternahm man eine Wanderung durch den Hochwald oder genoß auch nur die Ruhe in der gesunden Waldluft. Zu Kaffeestunde und frohem Beisammensein mit gemeinsamem Liedersingen sowie mit Vorträgen heimatlichen Humors fanden sich die Landsleute wieder im gemütlichen „Waldeck" ein. Bei der Heimfahrt waren sich alle Teilnehmer einig, daß es ein erlebnisreicher und gelungener Ausflug war.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 10. Juni, 15 Uhr, Treffen im Evangelischen Gemeindehaus Eutingen, Fritz-Neuert-Straße 32. Es ist ein umfangreiches Programm vorgesehen. Neben Gedichts- und Geschichtsvorträgen, Musikeinlagen sowie gemeinsamen Liedern schildert Heinz Seeherr Eindrücke über seine Heimat Masuren. Dazu zeigt er einen Videofilm mit dem Titel „Romantisches Masuren – Platz der 1000 Seen". Als Überraschung wird die Singgruppe „Elchschaufel" Lieder aus der Heimat darbieten. Nach der Verteilung der Tombolapreise und einem Abendlied auf der Akkordeonzither gemütliches Beisammensein bei Getränken und einem kleinen Imbiß. Dabei kann über die vom 12. bis 15. Juli geplante Fahrt nach Berlin zur Besichtigung der Ausstellung „300 Jahre Königreich Preußen" und nach Potsdam zur Bundesgartenschau gesprochen werden. Der Saal im Evangelischen Gemeindehaus faßt über 200 Personen. Deshalb sind Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Schorndorf – Dienstag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Gartenfest in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4.

Stuttgart – Mittwoch, 20. Juni, 14 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Mundartgruppe im Haus der Heimat, Zimmer 219.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 21. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe an der Donauhalle. Blumenschau durch die Au, Einkehr in der Donauhalle.

VS-Schwenningen – Montag, 18. Juni, 15 Uhr, Treffen zum Krümelessen im Gürgele-Garten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Donnerstag, 21. Juni, 14.30 Uhr, Kaffeekränzchen im Lehenshof. – Sonnabend, 23. Juni, 15 Uhr, Treffen in der Orangerie. Rüdiger Danowski hält einen Vortrag zum Thema „Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach 1945".

Bamberg – Mittwoch, 20. Juni, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. Ruth Leskien hält einen Vortrag über „300 Jahre Königreich Preußen".

Erlangen – Dienstag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Gunzenhausen – Freitag, 22. Juni, 19.30 Uhr, „Thiedes Käseabend" im Gasthaus Eiden, Hensoltstraße. Marie-chen und Fritz Thiede präsentieren heimatliche Käsespezialitäten aus Franken und Ostpreußen.

Ingolstadt – Sonntag, 17. Juni, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8, Ingolstadt.

München Ost/West – Mittwoch, 20. Juni, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, II. Stock. Gemeinsames Singen mit dem Ostpreußischen Sängerkreis München. Freunde sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel und Oranienburg – Mit einem Bus fuhren 40 Teilnehmer zum 8. Begegnungsseminar der Landesgruppe, gefördert von der Brandenburger Landesregierung. Ziel war diesmal die europäische Begegnungsstätte Schloß Krockow im Kreis Putzig bei Danzig. Das Thema „Praktische Beispiele der Gestaltung gemeinsamer Heimat durch Deutsche (Vertriebene, Gebliebene und Rußlanddeutsche), Polen, Kaschuben, Ukrainer und Russen" lockte noch weitere 40 Teilnehmer aus dem südlichen und nördlichen Ostpreußen. Die Arbeitstagung wurde freundlich begrüßt durch den Landrat Artur Jablowski und den Bürgermeister Kasimierz Plocke sowie Graf Ulrich von Krockow. Die Podiumsgespräche und Diskussionen zeigten einige praktische Möglichkeiten der gemeinsamen Erhaltung des deutschen Kulturerbes in der Heimat auf. Die gleichzeitige Eröffnung einer zweisprachigen Ausstellung über die Nordkaschubei durch das Westpreußische Landesmuseum Münster und das polnische Kreismuseum Putzig in der Außenstelle des Landesmuseums in Krockow fand Hunderte Besucher sowie Ehrengäste aus Wissenschaft, Kultur und Politik Polens und Deutschlands. Nach Exkursionen fuhren die Landsleute schließlich mit neuen Kontakten und Plänen heim. – 27 Vertriebene aus Kynitz besuchten die Ausstellung „Ostdeutsche Kultur und Geschichte" in der Kurstraße 17, Brandenburg/Havel. Ein angeregtes gemeinsames Gespräch schloß sich an.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Dienstag, 19. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei „Wildhack" in Beckedorf.

Bremerhaven – Freitag, 22. Juni, 15 Uhr, Treffen (eventuell Sommerfest) im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 16. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgt ein Mundartquiz.

Erbach – Sonnabend, 16. Juni, 15 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Vereinshaus, Raum 1, I. Stock, Jahnstraße 32, Erbach. Ingrid Streckfuß hält einen Vortrag zum Thema „Geschichte und Wissenschaft unseres ostpreußischen Bernsteins und des Bernsteins der Welt". Zur Vertiefung des Themas werden Prospekte über das interessante Erbacher Bernstein-Elfenbein-Museum verteilt. Ein Besuch des Museums kann empfohlen werden. Gäste sind zu dem Treffen herzlich willkommen.

Frankfurt/Main – Im Haus der Heimat fand das Monatstreffen der Gruppe statt. Nach der Begrüßung durch die 2. Vorsitzende Gerlinde Groß erstattete der 1. Vorsitzende Gerhard von Hacht einen Bericht über ältere Mitbürger, die keine Angehörigen haben, die sich um sie kümmern. Einer betroffenen alten Dame war wegen Altersdemenz-Erkrankung von einem Vormundschaftsgericht ein Rechtspfleger und ein Betreuer zur Seite gestellt worden. Da die Betroffene über Eigentum und etwas Vermögen verfügte, wurden viele Entscheidungen zum Nachteil der zu Betreuenden gefällt. Gerhard von Hacht rief die Landsleute zur umsichtigen Vorsorge auf. In den zweiten Teil der Veranstaltung stellte er die neuesten Erkenntnisse über Begebenheiten im Ostseeraum. In der Diskussion wurden Ideen entwickelt, wie sich ein Zusammenleben von Bundesdeutschen und einheimischer Bevölkerung im zusammenwachsenden Europa heranbilden könne. Anschließend wurde die Teilnahme am Hessentag in Dietzenbach erörtert. – Vom 23. bis 29. Juni unternimmt die Gruppe eine Reise nach Berlin–Potsdam–Eberswalde. Es sind noch Plätze frei (auch für Nichtmitglieder). – Mittwoch, 4. Juli, 15 Uhr, spricht Rechtsanwalt Dr. Kirchner über Betreuungsvollmacht und Patientenverfügung. Interessierte sind herzlich eingeladen.

Wiesbaden – Sonnabend, 23. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Über das Thema „300 Jahre Gründung des Königreichs Preußen" spricht Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg (Lahn). Vor dem Referat gibt es eine gemeinsame Kaffeetafel. – Donnerstag, 28. Juni, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Serviert wird „Dämpfkarbonade". Bitte anmelden bis 21. Juni bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. – Unter dem Titel „Mit spitzer Nadel gegen Schmerzen" ging es beim Monatstreffen um Akupunktur, einer Form der Milderung und Beseitigung von Schmerzen, wie sie in China schon seit mehr als 2000 Jahren bekannt ist und ausgeübt wird. Das Thema wurde deshalb gewählt, weil bei einem Altersdurchschnitt der Mitglieder von rund 74 Jahren zwangsläufig Einschränkungen und Beschwerden, insbesondere am sogenannten Bewegungsapparat, auftreten. An einem Zuhörer mit Problemen an der Halswirbelsäule zeigte Dr. Michael Germann dann auch als praktisches Beispiel, wie durch gezielte Akupunktur der bisher eingeschränkte Bewegungsbereich des Kopfes schmerzfrei erweitert werden konnte. Der Mediziner betonte ausdrücklich, daß man mit Akupunktur jedoch altersbedingte Abnutzungen nicht rückgängig machen könne, aber gestörte Funktionen durchaus wieder schmerzfrei funktionsfähig. Dr. Germann, eigentlich Hals-Nasen-Ohren-Arzt und Arzt für Allgemeinmedizin, sah sich von der Wirkung der Akupunktur „total überzeugt", als er in China eine Kaiserschnitt-Geburt ausschließlich in Akupunkturanalgesie, also ohne die sonst übliche Narkose, miterlebte. An Hand der gezeigten Farbdias konnten sich die Zuhörer ein Bild von der nicht alltäglichen Entbindung machen. Nach seiner Akupunkturausbildung in Deutschland und China, die er dort mit dem offiziellen staatlichen Diplom abschloß, widmet sich Dr. Germann, der auf dem Weltkongreß für Akupunktur in Korea als einziger Deutscher in den Vorstand der Weltföderation der Akupunkturgesellschaften gewählt wurde, nun hauptsächlich dieser Heilmethode.

Erinnerungsfoto 1250



Volksschule Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau – *Unsere Leserin Edith Packheiser, geb. Arndt (2. Reihe, 6. von rechts) schickte uns dieses Foto des Jahrganges 36/38 der Volksschule Abschwangen im Kreis Preußisch Eylau. Hier nahm sie mit ihrer Schwester Else Ebert, geb. Arndt (1. Reihe, 2. von rechts), am Unterricht von Klassenlehrer Bergmann teil. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1250" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **MM**

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Wismar – Donnerstag, 21. Juni, 14.30 Uhr, Plachandernachmittag im Hotel Seeblick, Wismar. Lm. Dunski wird in einem Lichtbildervortrag über seine Reise durch West- und Ostpreußen berichten. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Kreisgruppe führte mit 48 Teilnehmern eine Fahrt nach Hamburg durch. Auf Vermittlung von Lm. Dipl.-Ing. Herbert Wallner war eine Besichtigung der Lufthansatechnik in Fuhlsbüttel zustande gekommen. Zuvor hatte er in Wismar einen Vortrag über die Lufthansatechnik gehalten und einen Film über die Entwicklung der Luftfahrt nach 1945 gezeigt. Zunächst wurde jedoch eine Schiffsfahrt über die Alster und die Kanäle der Stadt unternommen. Alle waren von der Schönheit Hamburgs tief beeindruckt. Der Besuch der Lufthansatechnik machte bildhaft deutlich, was alles für die Gewährleistung der Flugsicherheit getan wird. So wurde dieser Tag zu einem schönen wie auch lehrreichen Erlebnis. Damit nichts vergessen wird, drehte Herbert Wallner gleich einen Videofilm. Die Gruppe dankt ihrem ostpreußischem Landsmann Herbert Wallner für die Unterstützung und der Lufthansa für ihre Gastfreundschaft.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Landesgruppe – Sonntag, 17. Juni, 14 Uhr (Einlaß 13 Uhr, Ende gegen 17 Uhr), großer Ostpreußentag der Landesgruppe in der Stadthalle in Uelzen. Den Festvortrag zum Thema „Preußen 1701 – Deutschland 2001 – aus der Geschichte lernen" hält Hans-Joachim von Leesen, Publizist und ehemaliger Landesgeschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Begrüßung und Einführung in das Thema „Preußen" durch Manfred Kirinnis, Vorsitzender der Bezirksgruppe Lüneburg; Schlußwort durch die Landesgruppenvorsitzende Dr. Barbara Loeffke. Das Kulturprogramm gestalten: Akkordeonorchester Uelzen, Irmgard Schareina (Gedichtvortrag), Ostpreußische Volkstanzgruppe Ebstorf und Wanda Mosuraitis (offenes Singen). Verkauf ostpreußischer Spezialitäten etc. an Sonderständen; Informationsstände. Vor Beginn der Festveranstaltung ist die Einnahme eines Mittagessens (Eintopf satt) zum Preis von 9 DM möglich. Das Kaffeegedeck am Nachmittag bei Akkordeonmusik kostet 10 DM. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen. Die Landesgruppe lädt freundlich ein. Vorbereitung und Durchführung liegen in der Verantwortung der Bezirksgruppe Lüneburg. Anmeldungen beim Geschäftsführer der Bezirksgruppe, Walter Osten, Bruchtorfer Straße 17, 29549 Bad Bevensen, Telefon 0 58 21/4 11 18.

Dannenberg-Hitzacker – Während der Versammlung der Gruppe zeigte Heinz Jaerncke den angekündigten Videofilm „Ostpreußen wie es war", Dokumentationsaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren in Schwarzweiß, teilweise auch schon in Farbe. „Ja, so war es", kam aus der Zuschauerschaft. Die Gedanken gingen in die Heimat, und Erinnerungen wurden vorgetragen. – Auf Einladung von Pastor Klaus Schulz-Sandhof fuhren die Mitglieder nach Drethem, wo sie die Gemäldeausstellung „Von Ufer zu Ufer – von Dresden nach Drethem", maßgeblich unterstützt von der Kulturstiftung der Volksbank Dahlenburg, besichtigten. Im Anschluß gab es Kaffee und Kuchen im Hause Schulz-Sandhof. – Das erste Treffen nach der Sommerpause findet im September statt.

Hildesheim – Donnerstag, 14. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Dr. Martin von der Andreas-Apotheke hält ein Referat zum Thema „Naturheilkunde". – Sonntag, 17. Juni, Busfahrt zum großen Ostpreußentag der Landesgruppe in der Stadthalle Uelzen. Abfahrt 10 Uhr vom ZOB Hildesheim. – Die Gruppe führte die Neuwahlen des Vorstandes durch. Zum 1. Vorsitzenden wurde Dipl.-Ing. Rüdiger Epp gewählt.

Osnabrück – Freitag, 15. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – In diesem Jahr führte die Frauengruppe unter Leitung von Marianne Regier eine Fahrt nach Haselünne durch. Auf der Hinfahrt gab Marianne Regier einige Informationen über das Emsland, das sich in einer Länge von rund 100 Kilometern und einer Breite bis zu 60 Kilometern entlang der deutsch-niederländischen Grenze zwischen Ostfriesland und dem Münsterland erstreckt. Durch die Eiszeit bildete sich ein Endmoränenzug. Im Jahr 1866 kam das Emsland zu Preußen, heute gehört es zu Niedersachsen. Die Stadt Haselünne, die Anfang des 13. Jahrhunderts die Stadtrechte erhielt, zählt

zu den ältesten und schönsten Städten des Emslandes und liegt in einer reizvollen Auen- und Tallandschaft. Nördlich der Stadt befindet sich der 36 Hektar große Wachholderhain. Bekannt ist Haselünne auch durch die hier ansässigen Kornbrennereien. Die Gruppe hatte Gelegenheit, die älteste Kornbrennerei der Stadt, die seit dem Jahr 1792 besteht und der Firma Josef Rosche gehört, zu besichtigen. In dieser Kornbrennerei wird als Rohstoff nur der Weizen eingesetzt, den der Betrieb auf den Feldern rund um Haselünne eigens dafür anbaut. Nach der Betriebsbesichtigung konnten die verschiedenen Rosche-Spezialitäten verkostet und erworben werden, wovon reger Gebrauch gemacht wurde. Zu Mittag kehrte die Gruppe im Parkhotel am See ein. Nächstes Ziel war Meppen. Hier münden der Dortmund-Ems-Kanal und die Hase in die Ems. Beeindruckend war das Zentrum der Stadt mit seinem Rathaus und anderen historischen Gebäuden. Wie üblich wurde der Tag mit einem Café-Besuch abgeschlossen. Gertrud Franke sprach Marianne Regier im Namen der Gruppe ihren Dank für den inhaltsreichen Tag aus.

Winsen/Luhe – Sonntag, 17. Juni, Fahrt zum großen Ostpreußentag der Landesgruppe in Uelzen. Abfahrt 12.25 Uhr vom ZOB, v.-Somnitz-Ring. Anmeldungen bei Ulrich Knuth, Telefon 0 41 71/41 19.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bezirksgruppe Köln/Aachen – Vorankündigung: Sonnabend, 30. Juni, 10 bis etwa 16 Uhr, Bezirkstagung im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a, 52349 Düren. Kontaktadresse: Bezirksreferent Joachim Pedina, An der Mehrzweckhalle 12, 42929 Wermelskirchen, Telefon und Fax 0 21 93/53 15 13.

Aachen – Mittwoch, 20. Juni, Tagesfahrt nach Doorn (Niederlande), dem letzten Wohnsitz des deutschen Kaisers. Wer Interesse hat mitzufahren, melde sich bei B. Blum, Telefon 02 41/1 34 07, L. Gerhard, Telefon 02 41/2 92 35, oder bei K.-H. Kelch, Telefon 02 41/6 81 09.

Bielefeld – Sonntag, 24. Juni, 15 Uhr, Johannisfeier im Jugendhof Windrose, Stukenbrockerweg 44 a, Oerlinghausen. – Die Gruppe unternimmt vom 28. bis 30. August eine preiswerte Busreise in den Spreewald und nach Potsdam. Wegen der Reservierung der Hotelbetten wird um umgehende Anmeldung bei Eva Matthies, Telefon 05 21/44 11 25, gebeten.

Düsseldorf – Dienstag, 19. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Helga Müller und Christa Petzold im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Etage (Aufzug vorhanden). Wegen der großen Ferien fällt das Treffen im Juli aus. – Mittwoch, 20. Juni, 15 Uhr, ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Stock. Wegen der großen Ferien fällt das Treffen im Juli aus. – Sonnabend, 23. Juni, Wandertour nach Hilden. Treffen um 14 Uhr am Bahnhof Benrath, erreichbar mit der Straßenbahnlinie 701.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 15. Juni, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Im Juli und August finden keine Veranstaltungen statt. Das nächste Treffen ist am 21. September.

Euskirchen – 28 Landsleute kamen zur Jahreshauptversammlung im Alten Rathaus. Nach der Totenehrung für die verstorbenen Mitglieder Margarete Knischewski und Bernhard Krings sowie für die Opfer von Flucht und Vertreibung wurde vom Schriftführer Manfred Groß das Protokoll der Jahreshauptversammlung 2000 verlesen und von der Versammlung genehmigt. Der Vorsitzende gab danach einen Bericht über die Aktivitäten im vergangenen Jahr, die sehr informativ und zahlreich waren. Die anstehenden Neuwahlen, von Jochen Baecher geleitet, erbrachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Bruno Teuber, Stellvertreterin Anni Krämer; Kassenwartin Luzia Perk, Stellvertreter Willi Seiler; Schriftführer Manfred Groß, Stellvertreter Ulrich Nessler; Heimatstubenwart Wolfgang Kelch, Helfer bei der Einarbeitung Horst Piontek; Beisitzer Bruno Höhn und Ulrich Reipert. Zu Kassenprüfern wurden Hildegard Piontek und Ulrich Nessler gewählt.

Gummersbach – Mittwoch, 20. Juni, 18 Uhr, Stammtisch zum Thema „Der Euro ist da" im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Ein Vertreter der Sparkasse Gummersbach informiert und steht zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Leverkusen – Die Gruppe feierte mit 145 Teilnehmern ihr traditionelles Blumenfest im Bergischen Land. Drei Busse brachten die Mitglieder, deren Familien und Gäste nach Hohkeppel. Der Vorsitzende Sigisbert Nitsche und die Kulturreferentin A. Pelka begrüßten alle recht herzlich und freuten sich über die gute Resonanz. Es war ein großartiges Programm. Der Chor „Heimatmelodie" unter Leitung von Mgr. Max Murawski sang alte Frühlingslieder aus der Romantik. Die Tanzgruppe „Die flotten Marjellchen und Bowkes" unter Leitung von Christa Mehlmann tanzte in ostpreußischen Trachten, geschmückt mit Rosen. Eine Wahrsagerin (H. Zentek) deutete in Gedichtform die Farben der Blumen für alleinstehende Damen. Das bekannte Herrenquartett des Chores „Heimatmelodie" hatte Schwierigkeiten festzustellen, ob man sie noch liebe, und die Mundartgruppe (Elise Kotzan und Elfriede Höhnke) konnte sich in tollem Platt nicht über ein Datum einigen. Die Krönung des Festes war die Wahl der diesjährigen Blumenkönigin, blumig und lustig vorgeführt von H. Zentek und Christa Mehlmann. Die neue Königin Agnes Thommek wurde mit der traditionellen Krone aus 1000 Blüten gekrönt. Die Solisten des Chores, Hedwig Zentek, Katharina Buchner und Heinz Lorenz, verzauberten das Publikum mit wunderschönen, romantischen Liedern. Es war eine rundum gelungene Feier. Der Vorsitzende dankte sehr herzlich der Kulturreferentin und allen Beteiligten für das schöne und anspruchsvolle Programm. Das Abschiedslied des Chores, „Abends treten Elche von den Dünen" wurde vom Publikum mit Tränen der Rührung aufgenommen.

Monheim – Trotz räumlicher Enge feierten annähernd 100 Ost- und Westpreußen einmal mehr ein wunderbares, harmonisches Frühlingsfest im kleinen Raum des Grevelhauses (der große stand leider nicht zur Verfügung). Der Vorsitzende Ernst Ziervogel konnte neben den Mitgliedern wieder Gäste aus Neuss, Leverkusen, Langefeld sowie viele Bekannte aus Baumberg und Monheim begrüßen. „Die Herbstzeitlosen" gaben alles und begeisterten mit Rap, einigen tollen Sketchen und wunderbar eingeübten Tänzen. Trotz fortgeschrittenen Alters immer fit, laden sie förmlich zum Mitmachen ein. Nach großen Kuchenmengen und wunschgerechten Getränken fand auch noch die Frühlingssuppe, mit viel Liebe und herrlichem Gemüse gekocht von der Familie Ziervogel, reißenden Absatz. So funktionierte wieder alles reibungslos dank der fleißigen Mitarbeiter der Gruppe, die ein gut eingespieltes Team sind. Nach den Klängen von Rudi Schmiedels Harmonika wurde gesungen und in der Ecke ein Tänzchen gewagt. Alle waren fröhlich gestimmt nach ein paar sorglosen Stunden, nur nicht die Gäste, die im Flur sitzen mußten.

Neuss – Die große ostpreußische Familie der Ortsgruppe hatte alle Landsleute, Freunde und Bekannte zu einem zünftigen Frühlingsfest geladen. Der große Saal im altvertrauten Kardinal-Frings-Haus wurde wie einst daheim mit Blumen und reichlich Birkengrün frühlingshaft geschmückt; selbst ein Storchennest wurde aufgebaut. Dementsprechend war auch die Resonanz: Man mußte schon ordentlich zusammenrücken, damit alle einen Platz bekamen. So dankte der Vorsitzende Kurt Zwikla denn auch seinen Landsleuten für das zahlreiche Erscheinen. Herzlich begrüßte er die Gäste, unter ihnen Hermann Gröhe MdB, die Stadtverordneten aus Neuss, Ursula von Nollendorf und Georg Runow, den CDU-Vorsitzenden Cornel Hüsch sowie die Mitglieder der Gruppe Monheim. In seinem Grußwort bedankte sich Cornel Hüsch für die schönen kulturellen Veranstaltungen der Gruppe sowie die Betreuung der Spätaussiedler. Zwikla betonte in seiner Rede, daß der Frühling in Ostpreußen eine der schönsten Zeiten nach dem oft langen Winter war. Wenn dann der Storch und die anderen Singvögel wieder eintrafen und der Kuckuck sich zurückmeldete, war der Frühling gekommen. Dann konnte auch das Frühlingsfest im Krug gefeiert werden. Nachdem Ursula Schimkat das Gedicht über den unvergeßlichen Storch vorgetragen hatte, eröffnete das Duo Heik mit dem Lied „Der Mai ist gekommen" den Tanz in den Mai. Anschließend wurden von der Tanzgruppe zwei Tänze vorgeführt, wofür es viel Beifall gab. Zum Programm gehörte auch ein Frühlingssketch, den das Ehepaar Meiszies gekonnt darbot. Die Mundartsprecherin Käte Kalwa beschrieb den Frühling in Ostpreußen. Nachdem sich die Landsleute mit heimatlichen Spezialitäten gestärkt hatten, wurde bis spät in den Abend tüchtig gescherbelt. Eine große Tombola mit vielen wertvollen Preisen sorgte für eine gelungene Abwechslung. Spannend wurde es zudem bei der Ermittlung der Maikönigin. Die Wahl fiel auf die ostpreußische Marjell Maria Orlowski, die vom Vorsitzenden einen Blumenstrauß und eine Krone überreicht bekam. Abschließend bedankte sich der Vorsitzende bei allen, die zum Gelingen dieses großartigen Festes beigetragen hatten.

Recklinghausen – Mittwoch, 13. Juni, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38. – In den Monaten Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Siegburg – Montag, 11. Juni, 19 Uhr, Heimatabend im „Bonner Hof", Siegburg. – Der Vatertag wurde von der Gruppe zu einem Grillausflug ins Grüne genutzt. Pünktlich trafen die rund 80 Landsleute und Gäste mit dem Bus auf dem Platz in Much ein, wo sie vom Vorsitzenden Ewald Wieczorek herzlich begrüßt wurden. Zur Freude aller entwickelte sich der Ausflug zu einem richtigen Familienfest. Nachmittags gab es Kaffee und Kuchen, gebacken und gespendet von den Frauen der Gruppe. Ihnen galt der Dank aller, auch für die Zubereitung der Salate.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Dienstag, 26. Juni, Busfahrt der Frauengruppe im BdV nach Eiswoog beim Ramsen/Pfalz zum Landgasthof Forelle. Besichtigung der Forellen-Fischzucht, Gelegenheit zum Spaziergehen, Schwimmen im klaren See und Wassertreten in der Kneippanlage sind möglich. Abfahrt 12.30 Uhr vom Hauptbahnhof Mainz/Nordsperre. Fahrpreis 20 DM. Anmeldung für die Ostpreußen bei Frau Biniakowski, Telefon 67 73 95. Anzahlung 10 DM. – Die Kaffeestunde der Damen findet jeden dritten Dienstag im Monat um 15 Uhr im Café Da Vito, Peter-Cornelius-Platz 8, Mainz, statt. – Zum Kartenspielen treffen sich die Landsleute jeden Freitag ab 13 Uhr in der „Gut Stubb", Schönbornstraße 16, Mainz.

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 23. Juni, 16 Uhr, Monatsversammlung in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Es wird das Thema „Wolfskinder, harte Menschenschicksale im Osten" beleuchtet. Beiträge hierzu sind erwünscht. – In den Monaten Juli und August finden keine landsmannschaftliche Treffen statt.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Der gut besuchte Heimatnachmittag stand ganz im Zeichen von Herbert Brust und Ernst Wiechert. Mit einem interessanten Vortrag schilderte Ingrid Labuhn den Lebensweg von Herbert Brust, seine tiefe Verwurzelung in der ostpreußischen Heimat und sein künstlerisches und musikalisches Schaffen. Das Gesamtverzeichnis seiner Werke reicht von op. 1 bis op. 96, darunter solche Werke wie Nehrungsbilder, Elchkantate, masurische Tänze, Lied vom Memelland, Neukuhrener Bläserspiel, Bernsteinoratorium, Gesänge auf Texte von Agnes Miegel und viele andere. Mit der Ostpreußenhymne „Land der dunklen Wälder" ist Herbert Brust unsterblich geworden. Die Ausführungen von Ingrid Labuhn waren eingebunden in zahlreiche Auftritte und Soli des Kulturkreises Simon Dach, die von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall bedacht wurden. Im zweiten Teil stellte Ingrid Labuhn den ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wiechert vor. Anschaulich vermittelte sie den Zuhörern, wie Wiecherts Bücher zu Brücken der Verständigung zwischen Völkern und Kulturen wurden. Die Sehnsucht nach der Stille der masurischen Heimat hinderte ihn nicht, in mutigen Reden das NS-Regime zu kritisieren, was ihm Lagerhaft im KZ Buchenwald einbrachte. Mit vielen Auszügen aus seinen Werken verstanden es die Mitglieder des Kulturkreises Simon Dach, die Kraft des Wortes und die Gesten der Versöhnung Wiecherts zum Ausdruck zu bringen. Zu Ehren seines 50. Todestages im vergangenen Jahr gab die Deutsche Post eine Sonderbriefmarke heraus, die allen Anwesenden von Gertrud Altermann überreicht wurde. Sie dankte Ingrid Labuhn und ihrem Kulturkreis Simon Dach für den gelungenen Auftritt und sprach damit allen Veranstaltungsteilnehmern aus dem Herzen. Das Treffen war geprägt von einer angeregten Atmosphäre, wozu auch das Kuchengedeck, geliefert von der Insterburgerin Monika Lehmann, beitrug. Herzlich begrüßter Gast der Veranstaltung war die Landesfrauenreferentin Dora Arnold aus Leipzig, die dem Wirken der Chemnitzer Kreisgruppe Lob und Anerkennung zollte.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Staßfurt – Donnerstag, 21. Juni, Ganztagesfahrt nach Berlin (Bundestag). Abfahrt 6 Uhr vom Bahnhof Aschersleben.

Dessau – Montag, 18. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 20. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 19. Juni, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44. – Dienstag, 19. Juni, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 22. Juni, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonntag, 10. Juni, Teilnahme mit einem Wagen am Schützenfest-Umzug in Bad Schwartau. Über eine rege Begleitung des Wagens würden sich die Veranstalter sehr freuen. – Die Frühlingsfahrt nach Friedrichsruh war für alle Teilnehmer ein richtiger Urlaubstag. Zunächst ging es zum Garten der Schmetterlinge, wo eine Biologin die 42 Ausflügler begrüßte und mit ihnen eine Reise durch die Tropen machte. Eine Farbenpracht frei fliegender Falter aus Südamerika, Afrika und Asien ließ die Gäste aus dem Staunen gar nicht mehr herauskommen. 1985 ist der Garten nach einer Initiative von Elisabeth Fürstin von Bismarck als erster seiner Art in Deutschland eröffnet worden. Die Idee hatte die Fürstin von einer ihrer Englandreisen mitgebracht und einen Teil des Schloßgartens abtrennen lassen, um sofort mit der Ausführung ihrer Vorstellungen zu beginnen. Auch heute läßt es sich die Fürstin nicht nehmen, die Saison in jedem Jahr zu eröffnen; natürlich in einem Schmetterlingskleid. Im Hotel Waldesruh am See (im Jahre 1896 ging dieses Haus, das 1750 als Jagdschloß des Prinzen von der Lippe erbaut wurde, in den Besitz des Fürsten Otto von Bismarck über) stärkten sich die Teilnehmer mit einem gepflegten Mittagessen, um dem dann folgenden Besuch im Bismarck-Museum wieder gewachsen sein. Preußen und seine Geschichte; auch hier facettenreiche Einblicke. Der Nachmittagskaffee mit einem großen Stück Torte wartete anschließend im Café des Gartens der Schmetterlinge auf die Landsleute. Mit Plachandern und vielen bekannten Liedern wurde die Heimfahrt zu einem besinnlichen Abschluß eines rundherum schönen Tages, an den man sich noch lange erinnern wird.

Malente – Die Gruppe hatte ihren großen Tag beim Ausflug in die blühende Natur. Die Fahrt führte durch die ostholsteinische Landschaft an gelbblühenden Rapsfeldern und hellgrünen Büschen und Bäumen vorbei. Die gut besuchte Fahrt ging von Malente über das ostholsteinische „Hügelland" mit dem Bungsberg zur wagrischen Halbinsel. Im herrlich gelegenen Weißenhäuser Schloß mit Blick auf die Howachter Bucht wurden die Ausflügler bereits an der festlich gedeckten Kaffeetafel erwartet. Bei Kaffee und Kuchen wurde sich in aufgelockerter Runde zwanglos unterhalten. Nach der Kaffeepause schloß sich ein kurzer Spaziergang über das Schloßgelände mit frisch angelegtem Rosengarten an. Auch bei der Heimreise erfreuten sich die Teilnehmer am frischen Grün sowie den saftigen Wiesen und bestellten Feldern. Der Vorsitzende Klaus Schützler gab Erläuterungen zur Züchtung sowie Anbau und Verwendung des Rapses und machte im Zuge der Fahrt auf Besonderheiten der ostholsteinischen Landschaft aufmerksam.

Mölln – Peter Wenzel von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg hielt bei der Monatsversammlung im Quellenhof einen Vortrag über das Königsberger Gebiet. Diese Region liegt näher an Berlin als an Moskau und ist durch Litauen und Weißrußland von der Russischen Föderation abgeschnitten. Militärische und politische Interessen stehen im Vordergrund, weniger wirtschaftliche und soziale. Die LO unterstützt mit Hilfssendungen die dort angesiedelten Rußlanddeutschen und auch die russische Bevölkerung. Trotz Schwierigkeiten mit dem russischen Zoll wurden Krankenhäuser und Kinderheime mit deutscher Hilfe besser ausgestattet. Der deutsche Sprachunterricht wurde intensiviert und ein Lehrer- und Schüleraustausch durchgeführt. Den vertriebenen Deutschen wird im Königsberger Gebiet Sympathie entgegengebracht. So gibt es Partnerschaften mit bundesdeutschen Städten, auch wurden schon etliche Treffen der Landsleute in den Heimatkreisen abgehalten. Leider gibt es noch immer kein deutsches Konsulat; andererseits haben Polen und Litauen dort bereits Generalkonsulate. Sollten diese Länder der EU beitreten, wäre mit einer stärkeren Hinwendung Königsbergs zum Westen zu rechnen. Die Veranstaltung wurde aufgelockert durch das gemeinsame Singen von Frühlingsliedern und durch Gedichtvorträge von Elsbeth Reinisch, Minna Palis, Marta Kösling und Erna Löwrick. – Das traditionelle Matjes-Essen findet am Mittwoch, 27. Juni, statt. – Die Gruppe unternimmt am Montag, 16. Juli, eine Ganztagesfahrt zum Eselpark in Nessendorf (zwischen Lütjenburg und Oldenburg). Abfahrt 10 Uhr vom Betrieb Vokuhl. Eine weitere Fahrt ist für Dienstag, 4. September, vorgesehen. Das Ziel steht noch nicht fest.

Neumünster – Mittwoch, 13. Juni, Jahresausflug nach Ellerhoop ins Arboretum, einer wunderschönen Parkanlage, und weiter ins Rosarium nach Uetersen. Abfahrt 13 Uhr von der Bushaltestelle hinter dem Finanzamt. – Die Monatsversammlung der Kreisgruppe fand in der „Kantklause" statt. Krankheitshalber mußte der Vortrag von Heinz-Wilhelm Weck über eine Lötzenreise ausfallen. Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel las Hildegard Podzuhn das Gedicht vom Adebar vor, gefolgt von gemeinsam gesungenen Frühlingsliedern. Lieselotte Juckel berichtete von ihrer 56. Reise nach Ragnit Anfang Mai. Da ihr Elternhaus nicht mehr steht, konnte sie eine neue Bleibe bauen lassen, unterstützt durch den deutschfreundlichen Bürgermeister. Viele Rußlanddeutsche haben in Ragnit ein neues Zuhause gefunden. Arbeit gibt es kaum, die Rente ist sehr niedrig, auch dort leben viele vom Tourismus. Anschließend berichtete Peter Profé von einer achttägigen Busreise nach Königsberg, von Schuh- und Händedesinfektion an der polnischen Grenze, drei Stunden Abfertigungszeit an der russischen Grenze, ansonsten aber wunderschönen Tagen bei bestem Wetter. Neben Ausflügen nach Königsberg, Palmnicken, Rauschen, Cranz und zur Kurischen Nehrung bleibt ein Picknick im Heimatort Wickbold, Kreis Königsberg-Land, unvergeßlich.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101; 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Meiningen – Dienstag, 19. Juni, Heimatnachmittag zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe in der Begegnungsstätte der VS, Utendorferstraße 70, Meiningen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

16. Juni, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Gasthof Frankenau/Kreis Mittweida.
16. Juni, **Gumbinnen**: Bezirks- und Ortstreffen Branden. Gemeindehaus der St. Nicolauskirche, Sutelstraße 20, Hannover-Bothfeld.
16. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel Zur Krone, Kronensaal, 57627 Hachenburg.
16. –26. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Sodeiken und Hochfließ in der Heimat.
18. –27. Juni, **Neidenburg**: Treffen in der Heimat.
19. –22. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim.
22. –24. Juni, **Treuburg**: Kirchspieltreffen Herzogskirchen (mit Kiöwen, Dingeln, Saiden unjd Herzogskirchen). Landgasthof Hessenmühle, 36137 Großenlüder-Kleinlüder.
29. Juni–1. Juli, **Rößel**: Treffen Dorfgemeinschaft Schellen. Weberhaus, Nieheim.
30. Juni–1. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Bürgerhaus, Güstrow.
15. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Morada Hotel Skan Tours, 18225 Kühlungsborn.
21. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen in der Heimat. Höhere Landwirtschaftsschule, Memel.
18. –26. Juli, **Goldap**: Treffen Hallenfelde, Steinbrück in der Heimat.
19. –29. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf und Ortstreffen Wolfseck in der Heimat.
21. Juli, **Goldap**: Sommerfest am Goldaper Berg. Goldap.
21. Juli, **Rößel**: Treffen in der Heimat. Pfarrkirche St. Magdalena, Lautern, und Grundstück „Pensjonat Lutry" am See.
27. –29. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder. Bad Pyrmont.
30. Juli–9. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.
4. – 6. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Seestadt Pillau. Stadthallenrestaurant, Eckernförde.
10. – 12. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Berghotel, Oberhof.
11. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Alt Wartenburg mit Tollack, Jadden und Tengutten. St. Dionysius-Kirche, Paderborn-Elsen.
11. August, **Lötzen**: Treffen in der Heimat anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Deutsch-Sozial-Kulturellen Vereins in Lötzen. Bauer Lange, GrüFeste Boyen, Lötzen
17. –19. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

Allenstein-Land

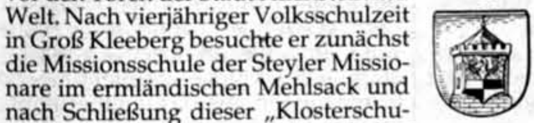
Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Tod von Leo Palmowski – Am 8. Mai verstarb nach langer schwerer Krankheit das langjährige Mitglied im erweiterten Vorstand der alten Kreisgemeinschaft und der erste Kreistagsvorsitzende der neuen Kreisgemeinschaft 1989, Bürgermeister a. D. Leo Palmowski. Am 24. Januar 1922 kam er als Sohn eines Großbauern in Klein Kleeberg vor den Toren der Stadt Allenstein zur Welt. Nach vierjähriger Volksschulzeit in Groß Kleeberg besuchte er zunächst die Missionsschule der Steyler Missionare im ermländischen Mehlsack und nach Schließung dieser „Klosterschule" durch die damaligen Machthaber das Staatliche (humanistische) Gymnasium in Allenstein, an dem er mit 18 Jahren das Abitur ablegte. Nach seiner Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und nach dem Verlust seiner ostpreußischen Heimat fand er im hessischen Burghaun ein neues Zuhause. Dort wirkte er viele Jahre als geachteter Bürgermeister. Leo Palmowski war mit der aus seiner Nachbarschaft stammenden Margarete von Oppenkowski verheiratet (Traueranschrift: Margarete Palmowski, Am Ostbahnhof 55, 36151 Burghaun). Die Kreisgemeinschaft wird dem stets aktiven Vorstandsmitglied allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Hagen a. T. W. und Wartenburg/Ostpreußen – Der neue hauptamtliche Bürgermeister von Hagen am Teutoburger Wald, Dieter Eickholt, hat der Partnerschaftsstadt Wartenburg/Ostpreußen mit einem kleinen Gefolge einen Antrittsbesuch abgestattet. Das geschah zum Zeichen, die bereits im Juli 1994 von seinem Vorgänger als eine der ersten gegründeten deutsch-polnischen Städtepartnerschaften mit neuem Leben zu füllen.

Polnische Bürgermeister im Artland – Nach den Gesprächen des Kreisvertreters Leo Michalski und der Vorstandsmitglieder Adalbert Graf und Horst Tuguntke über deutsch-polnische Partnerschaften im April in Quakenbrück besuchten im Mai die polnischen Bürgermeister der Stadt Guttstadt und der Großgemeinden Dietrichswalde, Jonkendorf und Heiligenthal – sie alle gehören zum neuen Landkreis Allenstein – das Artland im Kreis Osnabrück, um durch Kennenlernen von Land und Leuten und durch Verhandlungen mit dem hauptamtlichen Bürgermeister der Stadt Quakenbrück und den Bürgermeistern von Badbergen, Menslage und Nortrup – diese Ortschaften bilden das Artland – die im November 2000 in der ostpreußischen Heimat beschlossenen Partnerschaften (hierüber berichtete *Das Ostpreußenblatt* in Folge 9/2001) zu vertiefen.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Treffen Angerburger Schüler in Rotenburg (Wümme) – Es ist schon zu einer langjährigen Tradition geworden, daß sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Hindenburg-Schule und Frieda-Jung-Schule in Rotenburg (Wümme) treffen. Neben 70 Ehemaligen konnte Bruno Ladda in diesem Jahr als Ehrengäste Dr. Kraut, Kreistagsabgeordneter, und Herrn Peimann, Dezernent für Schule und Kultur, in Vertretung für Oberkreisdirektor Dr. Fittschen sowie den stellvertretenden Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft, Kurt-Werner Sadowski, und die Organisatoren von Schülertreffen in Wald-Michelbach, Oswald Friese und Rudi Schack, begrüßen. In einer vielbeachteten Rede schilderte Bruno Ladda seine Eindrücke von einer vorjährigen Reise mit ehemaligen Angerburger Schülerinnen und Schülern nach Masuren. „Diese Reise versetzte mich nicht nur Jahrzehnte zurück in eine glückliche und unbeschwerte Kindheit", ... „die Schönheit der Flora und Fauna unseres verträumten Masurens faszinierte mich aufs neues", ... „es war eine Reise in die Vergangenheit – eine Reise der Erinnerung, nicht, um große Urlaubserinnerungen zu haben oder gar mit gebräunte, Haut zurückzukehren." „Erinnern, wenn Vergessen groß geschrieben wird ...", sagte kürzlich Siegfried Lenz. Nach einer Kaffeetafel erfreute unser Schulfreund Dietrich Wawzyn, erst kürzlich mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO in Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen ausgezeichnet, mit einer Hörfolge aus „Geliebte Heimat Ostpreußen" – Gestaltung mit Willy Rosenau – die Zuhörer. Ostpreußische Lieder, Vertellchens und Gedichte bestätigten eindrucksvoll die bekannten Worte von Siegfried Lenz über seine Masuren: „... und sie besitzen eine Seele, zu deren Eigenschaften beispielhafte Schläue gehört und witzige Tücke, tapsige Zärtlichkeit, eine rührende Geduld und eine Menge ursprünglichen, ja urwüchsig-derben Humors ..." Großartige Künstler am Bajan und an der Pan-Flöte sowie ein „echter Hamburger Jung" mit seinem Akkordeon ließen keine Langeweile aufkommen. Der Abschluß der drei Wiedersehenstage fand im altehrwürdigen „Hof Appelbeck am See" in Hollenstedt statt. Man dankte der unermüdlichen Organisatorin Irene Willimzik und versprach, im nächsten Jahr wiederum nach Rotenburg (Wümme), der Stadt unseres Patenschaftsträgers, zu kommen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Ausstellungsmaterial für das Hauptkreistreffen 2001 und für andere Veranstaltungen – Zehn Jahre sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt vergangen, seit die Kreisvertretung nach einem „Hilferuf" der russischen Verwaltung aus dem Heimatkreis mit der Aktion „Hilfe für Nord-Ostpreußen" begann. Am 11. Juni 1991 trat der Kreisvertreter seine erste Reise nach dem Zweiten Weltkrieg nach Nord-Ostpreußen an, um die erbetenen Medikamente und medizinischen Geräte für das Ebenroder Krankenhaus zu überbringen. Dieser besondere Anlaß und der folgende Zeitraum soll durch geeignetes Bildmaterial mit entsprechenden Bildunterschriften dokumentiert werden. Dabei sollen die offiziellen Bemühungen der früheren Bewohner dargestellt werden. In einem weiteren Bereich wären die von der Kreisvertretung organisierten Hilfsaktionen herauszustellen und darüber hinaus das Wirken anderer Institutionen im Heimatkreis. In einem weiteren Abschnitt sollen die Hilfsaktionen von Einzelpersonen in ihren Heimatorten oder in den Kirchspielbereichen deutlich gemacht werden. Von Bedeutung wird auch das Bildmaterial von Reisegruppen aus den einzelnen Kirchspielen sein. Es wird gebeten, geeignetes aussagekräftiges Bildmaterial aus dem vorstehend genannten Bereichen dem Kreisvertreter bis zum 1. Juli zu übersenden. Dabei sind in einem Begleitschreiben besondere Hinweise zu den einzelnen Aufnahmen zu machen: Datum der Aufnahme, Personenangaben, Ort der Aufnahme, Art und Umfang der Hilfsaktion usw. Zur Erleichterung der Vorbereitungen wird empfohlen, gute Reproduktionen auszuwählen und zu übersenden, damit Rücksendungen entfallen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Omnibusreise Gumbinnen bereits für 2002 geplant – Die von den bekannten Organisatoren der Regionaltreffen in Parchim, Lm. Dr. Hahn und Lm. Gaudszuhn, für den Sommer 2001 organisierte Omnibusreise nach Gumbinnen hat so viele Interessenten gefunden, daß nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Es wird daher schon jetzt mit der Planung der nächsten Omnibusfahrt nach Gumbinnen begonnen. Sie ist für Juli/August 2002 geplant. Als Abfahrtsorte sind Hannover, Lüneburg, Hamburg, Parchim und Birkenwerder vorgesehen. Weitere Zusteigemöglichkeiten können entlang der Fahrtroute an Raststätten der Autobahnen A 24 und A 10 sowie an der Bundesstraße 1/5 (Herzfelde–Müncheberg–Seelow) vereinbart werden. Die Fahrt geht dann weiter über den Grenzübergang bei Küstrin, Landsberg und Deutsch Krone zur ersten Zwischenübernachtung in Schlochau. Am nächsten Tag wird die Fahrt fortgesetzt über Konitz und Preußisch Stargard bis zur Marienburg, wo eine kurze Rast (Fotostunde) eingelegt wird. Weiter geht es dann zum Besuch des Oberländischen Kanals und schließlich an Osterode vorbei nach Nikolaiken, dem nächsten Übernachtungsort. Tags darauf geht die Reise mit einer Schiffsfahrt durch die Masurischen Seen und Kanäle bis Lötzen, wo der Bus bereits wartet. Vorgesehen ist die Weiterfahrt nun über Goldap nach Gumbinnen. Sollte der Grenzübergang Goldap bis dahin noch nicht freigegeben sein, fährt der Bus über Elbing, Preußisch Holland, Braunsberg auf der ehemaligen Reichsstraße 1 an Königsberg vorbei nach Gumbinnen, wo für die Zeit des Aufenthalts die Unterbringung mit Vollpension im ehemaligen Kaiserhof erfolgt. In Gumbinnen ist ein umfangreiches Kulturprogramm mit Folkloreabend und Konzert geplant. Außerdem stehen Ausflüge nach Königsberg, Rauschen und Trakehnen, in die Rominter Heide, zum Wystiter See sowie nach Breitenstein (Kraupischken) und Tilsit auf dem Programm. Die Rückfahrt führt dann über Heiligenbeil, Braunsberg, Cadinen und Elbing zur Zwischenübernachtung in Landsberg und am nächsten Tag weiter in die Bundesrepublik Deutschland. Bei dem Bus handelt es sich um einen modernen, klimatisierten Reisebus mit Miniküche, Getränkeshop, WC u. a. Weitere Informationen erteilt Lm. Günter Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon und Fax 0 42 31/5 93 82. Er nimmt auch bereits Vormerkungen entgegen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Familiennachrichten im Heimatblatt Folge 47/2002 – Dies vorweg: Im Jahr 1980 brachten wir neun Seiten Familiennachrichten in unserem damaligen Heimatblatt, in diesem Jahr waren es 34 Seiten. Aus Datenschutzgründen werden wir für die Folge 47 endgültig einen Weg beschreiten, der eigentlich schon lange selbstverständlich sein sollte. Unser Kreiskarteiführer Landsmann Kurt Woike, der die Familiennachrichten für das Heimatblatt erstellt, hat deshalb in der im Mai erschienenen Folge 46 auf der Seite 171 einen Text veröffentlicht, den jeder unbedingt beachten muß. Zur Bekräftigung hier noch einmal seine Aussage: „Die Familiennachrichten wurden mir über die zuständigen Kirchspielvertreter bzw. auf direktem Weg zur Veröffentlichung gemeldet. Die Kirchspiel- und Gemeindevertreter dürfen Familiennachrichten zur Veröffentlichung nur dann an mich weiterleiten, wenn eine Einwilligung von dem Geburtstagskind selbst oder von einem Beauftragten, bei Todesmeldungen von einem Hinterbliebenen, vorliegt. Diese etwas bürokratisch wirkende Vorgehensweise ist aus datenschutztechnischen Gründen strikt einzuhalten. Wenn Sie mir direkt „Hohe Geburtstage" für das Heimatblatt 47 (2202) mitteilen möchten – zu ersten Veröffentlichung stehen Landsleute des Geburtsjahrganges 1926 an – verwenden Sie hierfür bitte ausschließlich den erstmalig diesem Heimatblatt beigehefteten Postkarten-Vordruck. Für Zugänge, Anschriftenänderungen, Namensänderungen und Todesfälle ist der bereits bekannte, ebenfalls beigeheftete Vordruck zu verwenden. Bei sämtlichen Meldungen sind die Formulare vollständig auszufüllen."

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Kreistreffen in Minden – Aus gegebenem Anlaß wird heute nochmals darauf hingewiesen, daß das nächste Kreistreffen für den gesamten Landkreis Königsberg in diesem Jahr am 13. und 14. Oktober in Minden in der Stadthalle stattfindet. Zimmerreservierungen können bei den bekannten Hotels direkt oder aber über die Marketing Minden, Haus des Handels, Stiftstraße 35, 32427 Minden, Telefon 05 71/8 29 06 59, Fax 05 71/8 29 06 63, gebucht werden. Über das Programm wird an dieser Stelle zu gegebener Zeit berichtet.

Treffen Wickbold/Ludwigswalde – Das nächste Treffen der Heimatorte Wickbold/Ludwigswalde findet am 25. und 26. August im Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork, statt. Für Übernachtungen: Telefon 0 41 62/72 49, Fax 0 41 62/53 44, Telefon Büro 0 41 62/74 87.

Reise in das Königsberger Gebiet – Die lange vom Ehepaar Profé vorbereitete Fahrt führte von Neumünster über Berlin zunächst zur Zwischenübernachtung in Kolberg. Am nächsten Tag ging es weiter über Marienburg, Danzig und den Grenzübergang Preußisch Eylau nach Königsberg. Um das gute Wetter zu nutzen, wurde von dort aus zunächst eine Fahrt nach Cranz und auf die Kurische Nehrung mit der Vogelwarte Rossitten unternommen. Zwölf Reiseteilnehmer besuchten am folgenden Tag Wickbold. Hier war nach der Besichtigung des Ortes, der Gushöfe, des Bahnhofs, der Fabrik und des Kellerteiches ein Picknick vorbereitet, das allen gut tat. Es folgten die Königsberger Stadtrundfahrt sowie ein Ausflug nach Palmnicken zum Bernsteinwerk und nach Rauschen. Abends trat im Hotel Baltika die Folkloregruppe „Karusel" auf, die alle begeisterte. Am letzten Tag vor der Abfahrt war ein Besuch der Anlaufstelle für Straßenkinder, „Jablonka" vorgesehen. Hier wurden Medikamente und Kinderkleidung sowie bei der neuen evangelischen Kirche eine fünfbändige Kinderbibel in Russisch sowie Hilfsgüter überreicht. Bernsteinmuseum und Laschbunker, Zentralmarkt und gemütliches Kaffeetrinken vor dem Hotel Kaliningrad ließen den Tag schnell vergehen. Mit vielen neuen Eindrücken versehen wurde die Rückfahrt mit einer Zwischenübernachtung in Schneidemühl, wo man mit Musik, Sekt und einer kleinen Holzdrechselarbeit überrascht wurde, angetreten. Wenn man auch von vielerlei Mängeln (Straßenschäden, unbestellte Felder, Armut vor allem der alten Leute) Kenntnis nehmen mußte, so ist die Freundlichkeit, besonders die Gastfreundschaft, überwältigend.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Widminnen und Umgebung – Das nächste Treffen aller Freunde aus Widminnen und Umgebung findet vom 20. bis 22. Juli im Bürgerhaus am Sande in der schön gelegenen Kirschenstadt Witzenhausen statt. Übernachtungsmöglichkeiten: Hotel Stadt Witzenhausen, Am Sande 8, Telefon 0 55 42/93 45-0, oder Hotel Dovidat zur Burg, Oberburgstraße 10, Telefon 0 55 42/25 06. Für die Teilnehmer des Treffens 2000 sind die Zimmer reserviert, weitere Buchungen sind bis Juni 2001 möglich. Kontaktadresse: Fritz Jenisch, Ermschwerder Straße 15, 37213 Witzenhausen.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Dorftreffen Klein Jerutten – Eine Klein Jerutter Gruppe lädt zum Dorftreffen Klein Jerutten vom 20. bis 23. Juni nach Schmalkalden ein. Das Treffen findet in der Gaststätte Zum Gelben Dragoner, Gothaer Straße, Schmalkalden, statt. Kontaktadresse: Erika Leinhas, Gothaer Straße 17, 98574 Schmalkalden, Telefon 0 36 83/60 00 90.

Friedrichshofer Kirchspieltreffen – Der Vertreter der Kreisgemeinschaft für den Landbezirk Farienen-Friedrichshof, Erich Sadlowski, organisierte das Kirchspieltreffen Friedrichshof im Saalbau der Ortelsburger Patenstadt Herne, Ortsteil Wanne-Eickel. Schon am Sonnabend gab er mit seinen Mitarbeitern und Helfern einen Empfang in der Heimatstube in der Musikschule der Stadt Herne. Bewunderungswürdig sind die Exponate und neuerdings auch der Nachbau der Kirche von Friedrichshof, geschaffen von Harry Hölzer aus Herne, der als Soldat 1944 in Ostpreußen stationiert war und dort das Dorf Wilhelmshof und seine spätere Ehefrau Martha Bendisch kennenlernte. Ein Künstler von Natur schuf er nicht nur naturgetreu die Kirche von Friedrichshof, sondern auch die Dorfschule von Wilhelmshof und das Rathaus von Ortelsburg; alles zu bewun-

dern in der Heimatstube. Bewirtet wurden die Gäste beim fröhlichen Wiedersehen in der Heimatstube von mehreren Damen, unter ihnen Ruth Mast, Ehefrau von Herbert Mast aus Wilhelmshof. In der Heimatstube findet jeder aus dem Kirchspiel Friedrichshof ein Stück seiner Heimat wieder durch viele noch erhaltene Fotos, Briefe, Urkunden etc. Eine wahre Fundgrube und ein Archiv ohnegleichen, was Erich Sadlowski und Herbert Mast mit vielen Helfern dort geschaffen haben. Gezeigt wurde auch ein Videofilm von Werner Nedon, ein Sohn der aus Friedrichshof stammenden Ingeborg Berlinski, die zusammen mit ihren Kindern kürzlich in Friedrichshof gewesen ist und in Begleitung des örtlichen Pfarrers ein Orgelkonzert, die gesamte Kirche und die Aussicht vom Turm über das heutige Friedrichshof aufgenommen und den Film der Heimatstube zur Verfügung gestellt hat. Am Sonntag wurden die Pforten des Saalbaus geöffnet. Erwin Syska führte die Anwesenheitsliste und registrierte 210 Gäste. Nach der Begrüßung durch Erich Sadlowski erfolgte die Totenehrung durch Claudia Wittig, Berlin, Tochter von Ruth Scharein. Kreisvorsitzender Edelfried Baginski begrüßte im Anschluß die Teilnehmer und machte auf die Ortelsburger Festtage vom 20. bis 22. Juli in Ortelsburg aufmerksam. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde durch Schülerinnen der Musikschule Wanne-Eickel. Den zauberhaften Blumenschmuck im Saalbau spendeten Hildegard und Fritz Broska aus Friedrichshof.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Stinthengstwasserung in Remscheid – In Remscheid, der Patenstadt der Kreisgemeinschaft, ist es längst zur guten Tradition geworden, am ersten Sonnabend im Mai in Erinnerung an den Nikolaiker Stinthengst einen hölzernen Fisch im Stadtparkteich zu Wasser zu lassen. Wie seit Jahren wurde auch diesmal wieder die Veranstaltung umrahmt von Gesangsdarbietungen des Remscheider Ostpreußenchors unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Alfred Kobusch. Mit **großer Freude begrüßte Kreisvertreter** Siegbert Nadolny die anwesenden Landsleute sowie die Gäste aus Remscheid und Umgebung, unter ihnen an erster Stelle Oberbürgermeister Fred Schulz und weitere Ratsmitglieder. Der Remscheider Oberbürgermeister betonte in seiner kurzen Ansprache, daß er mit besonderer Freude an der Stinthengstwasserung teilnehme, gehe es doch dabei nicht nur um die Wahrung einer Tradition. Vielmehr schlage man damit eine Brücke, die „uns mit den Menschen, die heute in der Sensburger Heimat leben, verbindet". Er bedankte sich bei der Kreisgemeinschaft für ihr Engagement, die Geschichte der ostpreußischen Heimat zu bewahren und zu vermitteln und durch zahlreiche Initiativen darauf hinzuwirken, daß Menschen verschiedener Länder näher zusammenrücken. Der stellvertretende Kreisvertreter Günter Pinarski – ein „Nikolaiker Junge" – nutzte die 46. Wasserung am Remscheider Stadtparkteich, die Stinthengstsage noch einmal in Kurzfassung vorzutragen. Er wies darauf hin, daß der Fischkönig wohl mit Wehmut die einstige Herrschaft über die großen masurischen Seen vermisse. Dafür dürfe er aber nun die einmalige Gastfreundschaft von Remscheid, der Großstadt im Grünen, und die gesunde Höhenluft des Bergischen Landes genießen. Pinarski stellte dann die Frage, was die Ostpreußen nach so vielen Jahren noch miteinander verbindet: Liebe und Sehnsucht nach der Heimat, Hoffnung und Glaube an die jahrhundertealte Geschichte und Kultur oder nur die zahlreichen Treffen und Veranstaltungen? Er kam zu der Erkenntnis, daß der verschmitzte ostpreußische Humor sicher auch ein Bindeglied sei. Die anschließend zitierten Beispiele waren Beweis für das „humorvolle Ostpreußen", für Witz, Schlagfertigkeit und Geduld, mit denen sich die Flüchtlinge nach Kriegsende auch im Westen bekannt und beliebt gemacht hätten. Während alle Anwesenden gemeinsam das Bergische Heimatlied und das Ostpreußenlied sangen, wurde der hölzerne Fischkönig ins Wasser des Stadtparkteichs gezogen und schwimmt nun dort, um – wie Oberbürgermeister Schulz hofft – auch für das Wohlergehen der Remscheider Bürger zu sorgen.

Ein Holzkreuz zur Erinnerung

Von HORST BUCHHOLZ

Während eines Besuches im nördlichen Ostpreußen wollten mein Vetter Siegfried und ich die einstigen Hofstellen unserer Eltern im Kreis Schloßberg (Pillkallen) besuchen. Unserem Unternehmen schloß sich Prof. Bliss, Bundesvorsitzender der ehemaligen Fallschirm-Jäger, an. In Schloßberg gibt es nur wenige Häuser aus früherer Zeit, da hier schwere Kämpfe stattfanden und die russischen Truppen erstmals im Oktober 1944 deutschen Boden betraten. Bei den Kampfhandlungen von Oktober 1944 bis Januar 1945 wurden viele Bauernhöfe beschädigt oder zerstört. Die Hauptkampflinie verlief durch unsere Felder. Letztmalig sehen konnte ich unseren Hof im Dezember 1944 während eines Urlaubs nach meinem Fallschirmspringereinsatz in den Ardennen.

Erst 1990 konnte ich – nach 45 Jahren – wieder auf Heimaterde stehen. Die Fahrt dorthin war nur illegal über Litauen möglich. Teile einer Kuhkrippe, Ziegelsteine und ein Beutelchen Erde von der elterlichen Hofstelle habe ich dann bei späteren Reisen mitgebracht, bei denen ich Hilfsgüter für Rußlanddeutsche transportierte. Fast alle Höfe, Häuser, ja ganze Ortschaften sind heute verschwunden.

So reifte der Gedanke, an der Stelle, wo einst der elterliche Hof stand, ein Holzkreuz aufzustellen. Mit Alexander Stepanow, dem Russen, der meine Felder recht und schlecht bewirtschaftet, stehe ich seit 1996 in Verbindung. 1998 hatte ich ihn und seine Frau Jelina zu mir eingeladen und ihnen unsere hiesige Agrar-Produktion gezeigt. Ihm galt nun unser zuvor angemeldeter Besuch. Alexander ließ es sich nicht nehmen, das Eichenkreuz zusammenzuschrauben und auf der Hofstelle zu errichten. Es trägt die Inschrift: „Hier stand mein Elternhof / geflüchtet am 2. 8. 1944". Prof. Bliss fand bei diesem Anlaß ergreifende Worte. Auf Heimaterde zu stehen, wo Kindheitserinnerungen wach wurden und tiefe Familienbindungen die wenigen Jugendjahre geprägt haben, wird mir unvergeßlich sein.



Unvergessene heimatliche Scholle: *Gemeinsam wurde das Holzkreuz in Fohlental aufgestellt* Foto privat

Unsere Fahrt setzten wir fort bis zur östlichsten Stadt Deutschlands, Schirwindt. Dies ist die einzige Stadt – im Jahre 1938 hatte sie 1200 Einwohner –, die nicht aufgebaut wird, in der auch kaum noch ein Stein zu finden ist, geschweige denn Mauerreste von der großelterlichen Hofstelle. Vergeblich suchten Vetter Siegfried und ich die Gräber unserer Großeltern.

Erschreckt wurde ich bei meinen Filmaufnahmen von einem Jeep, in dem ein russischer Major saß. Er unterhielt sich mit Prof. Bliss und bot Hilfe an, ehemalige Hofstellen zu finden, die in der Verbotszone liegen.

Mit vielen neuen Eindrücken fuhren wir über Haselberg und Rodungen, wo einst der Elternhof meiner Mutter stand und von dem bis auf die ärmliche Behausung einer Russin nichts mehr existiert, zurück nach Fohlental. Von Alexander und Jelina wurden wir zu einem reichhaltigen Essen erwartet, bei dem der Wodka nicht fehlen durfte. Dank der guten russischen Sprachkenntnisse von Prof. Bliss entspann sich eine aufschlußreiche Unterhaltung. Für mich war der Tag durch das Beisein von Prof. Bliss besonders geprägt, weil sich eine aufrechte Freundschaft mit einem ehemaligen Kriegskameraden bewährte und mir der Weg auf Heimaterde durch ihn erleichtert wurde.



Fortsetzung von Seite 14

Mertineit, Heinz, aus Tapiau, Labiauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Klattenweg 78, 28213 Bremen, am 14. Juni

Milovanovic, Gerda, geb. Nicklaus (früher Frank), aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 19, 64720 Michelstadt, am 15. Juni

Nolting, Margarete, geb. Althoff, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Im Rehagen 13, 32547 Bad Oeynhausen, am 15. Juni

Papajewski, Wilhelm, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Nonnenbusch 86, 45770 Marl, am 15. Juni

Pauline, Hildegard, geb. Romotzki, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barkhausstraße 67, 45768 Marl, am 13. Juni

Pawelko, Emilie, geb. Mross, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kahlertstraße 162, 33330 Gütersloh, am 12. Juni

Reinschlüssel, Maria, aus Weißenstein 14, jetzt Carl-Polak-Straße 40, 28844 Weyhe-Leeste, am 12. Juni

Sadlowski, Pauline, geb. Karbinski, aus Waiselhöhe und Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Alek.-Kivi-Straße 3/9, 18106 Rostock-Evershagen, am 9. Juni

Skarneck, Kurt, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Heine-Straße 21, 79117 Freiburg, am 15. Juni

Specht, Christa, aus Bromberg, jetzt Breslauer Straße 10, 86356 Neusäß, am 11. Juni

Schalk, Anneliese, geb. Kuchenbecker, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schubertweg 3, 52249 Eschweiler, am 2. Juni

Schmidt, Edith, geb. Simeit, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 64823 Groß-Umstadt, am 11. Juni

Schwarz, Otto, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Silcherstraße 38, 73430 Aalen, am 14. Juni

Stähle, Edeltraut, geb. Rogalla, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 11, 78054 Villingen-Schwenningen, am 13. Juni

Thiel, Hedwig, geb. Schaak, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Libellenweg 4, 21683 Stade, am 12. Juni

Thoms, Herta, geb. Dettloff, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hasenkamp 4, 58507 Lüdenscheid, am 17. Juni

Tuttas, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Im Dunkeltälchen 19, 67663 Kaiserslautern, am 17. Juni

Wernke, Marie, geb. Woydack, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Tobringen 21, 29494 Trebel, am 16. Juni

Zeitke, Elfriede, geb. Grodzicki, aus Neidenburg, jetzt Willy-Bücke-Straße 3, 32699 Extertal, am 11. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Braunsberger, Oskar, aus Waldwerder, Kreis Lyck, und Frau Wilhelmine, geb. Schwitanski, aus Wattenscheid, jetzt Hermann-Gösser-Weg 12, 51766 Engelskirchen, am 2. Juni

Halbrügge, Erich, und Frau Helga, geb. Thurau, aus Waltersdorf, jetzt Falkenburg 2, 49152 Bad Essen, am 23. Mai

Kantel, Fritz, und Frau Martha, geb. Kinder, aus Waltersdorf, jetzt Waldstraße 7, 23611 Seeretz, am 24. Mai

Katins, Walter, und Frau Ingeborg, geb. Derbulowsky, aus Insterburg und Siegmanten, Kreis Insterburg, jetzt Neustraße 30, 39576 Stendal, am 17. Juni

Kullak, Dr. Ernst, und Frau Edith, geb. Reck, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, und Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Drittelshof 4/1, 71636 Ludwigsburg, am 15. Juni

Gruppenreisen

Berlin – Seit nunmehr 17 Jahren wird in jedem Frühjahr für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes die große Traditionsreise nach Australien und Neuseeland durchgeführt. Der nächst Reisetermin ist der 5. Februar bis 6. März 2002. Die Reise steht unter dem Motto: „Auf zum 5. lockenden Kontinent und nach Neuseeland!", was gleichbedeutend ist mit „Mehr und Schöneres kann man im Leben nicht erreichen". Über 750 Landsleute haben bisher an der großen Rundreise teilgenommen. Um die Zeitumstellung und die Absolvierung der langen Flugstrecken angenehmer zu machen, gibt es die bewährten Zwischenaufenthalte auf der Hin- und Rückreise in Bangkok und Singapur. Für Australien sind zwölf Reisetage und für Neuseeland elf Reisetage vorgesehen.

Die Reisestationen sind u. a.: Bangkok mit seinen vielen schönen Tempel- und Pfahlbauten – Rose Garden – Thai-Village Show – Nakhon Pathorn – Melbourne, Gartenstadt Victorias – Ayers Rock, der größte Monolith der Erde (ein unvergeßliches Erlebnis sind die Farbveränderungen bei Sonnenauf- und -untergang) – Olgas – Alice Springs in der Mitte des Kontinents – Cairns, die attraktive Tropenstadt – Naturwunder Großes Barrier Riff (Glasboden-Bootsfahrt) – Kuranda – Tjapukai Aboriginal Cultural Park – Panorama-Bahnfahrt durch das Atherton Tableland – Sydney, eine der Traumstädte der Welt – Besuch einer Aufführung im weltberühmten Sydney-Opernhaus – Christchurch mit dem Antarktis-Museum – Fahrt mit dem „Tranz Alpine Express" durch eine atemberaubende Alpenlandschaft nach Greymouth – Shantytown – die Gletscherwelt des Franz Joseph und des Fox-Queenstown, das neuseeländische Urlaubsdomizil – der Mount Cook Nationalpark mit seiner Bilderbuchlandschaft – Kaikoura – Picton – eine mehrstündige Fährfahrt über die Cook-Straße – Wellington, die Hauptstadt Neuseelands – Rotorua, Besuch des aktiven Thermalgebietes mit seinen Geysiren und heißen Quellen – Waitomo, Fahrt durch unterirdische Flüsse zur Glühwürmchengrotte – Auckland – Singapur, Handelszentrum und Gartenstadt – Ausflug zur Hafenstadt Malacca in Malaysia.

Für Landsleute, die sich vornehmlich für Australien interessieren, gibt es die große Rundreise „Australien – wenn schon, dann richtig!" vom 15. Oktober bis zum 11. November 2001. Den Reiseteilnehmern erschließt sich eine unerschöpfliche Fülle von Einmaligem und Ungewöhnlichem: spektakuläre Naturphänomene wie das größte Korallenriff der Welt oder der gewaltige Monolith „Ayers Rock" im schier endlosen „Outback", aber auch kühne architektonische Schöpfungen wie das weltberühmte Sydney-Opernhaus.

Die Reisestationen sind u. a.: Perth, die Metropole Westaustraliens – Freemantle – Swan River – die Pinnacles im Nambung Nationalpark, eine der schönsten Landschaften Australiens – Adelaide – Barossa Tal – Hahndorf – Melbourne, Gartenstadt Victorias – Phillip Island mit Besuch der „Pinguin-Parade" – Sydney, eine der Traumstädte der Welt – Waratah Park – Große Hafenrundfahrt auf einem Segelkatamaran – Cairns, die attraktive Tropenstadt – von Meeresbiologen geführte Glasboden-Bootsfahrt – Kuranda am Rande des Atherton Tablelands, welches zu den schönsten Landschaften Australiens zählt – Zugfahrt von Cairns nach Kuranda – Olgas – Ayers Rock – Alice Springs in der Mitte des Kontinents – Besuch einer Aboriginal-Siedlung und der „fliegenden Ärzte" – Darwin – zweitägiger Ausflug in den Kakadu-Nationalpark mit Bootsfahrt mit dem Yellow River – Nourlangie Rock. Auch bei dieser Reise gibt es die Zwischenstops in Singapur/Asien, um die langen Flugstrecken angenehmer zu machen.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Glockenbesuch

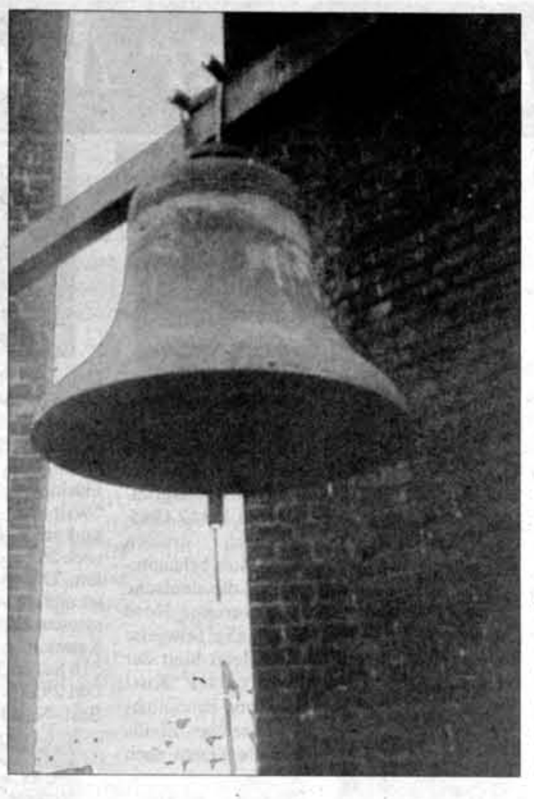
Betr.: Glocken im Turm der Kreuzkirche im Lomsenviertel

Zusammen mit einem Freund gelang es mir bei einem Besuch in Königsberg im Jahre 1991, in den Turm der Kreuzkirche im Lomsenviertel aufzusteigen. Gegen einen Obolus öffnete eine Russin die Kirchentür. Das Kirchenschiff war ausgeraubt, es diente als Lagerraum für Baumaterialien und Fischereigeräte. Die Zerstörung der Bausubstanz war verhältnismäßig gering. Wir durften in den Turm aufsteigen, den wir fast unzerstört vorfanden. Die letzte Treppe (eine Holzleiter aus alter Zeit) war von dem Mist Hunderter Tauben bedeckt.

Oben fanden wir dann zwei Glocken vor, die als Inschrift einen deutschen Firmennamen und das Herstellungsjahr 1926 trugen. Es war auch schon versucht worden, die Inschrift abzuschleifen. Eine Glocke habe ich mehrmals erklingen lassen. Die beigefügten „Glockenbilder" geben die Inschriften leider nicht her. Es handelt sich aber für mich ganz sicher um die Ursprungsglocken.

Siegfried Mildt, Tremsbüttel





Glocken der Kreuzkirche im Lomsenviertel: *Die Aufnahmen entstanden beim Besuch unseres Lesers Siegfried Mildt in Königsberg im Jahre 1991.*

Einweihung

Betr.: Kriegsopferfriedhof in Jöhrin (früher Jewe) in Estland

Wir sind begeisterte Leser Ihrer Zeitung, denn viele Artikel sprechen uns aus dem Herzen, obwohl wir Schleswig-Holsteiner sind.

Ich schreibe diese Zeilen für die lebenden Angehörigen der gefallenen Soldaten der Narwa-Front in Estland 1943/44. Der Kriegsopferfriedhof in Jöhrin (früher Jewe) in Estland, auf dem hauptsächlich Gefallene aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen begraben sind, ist von der Kriegsgräberfürsorge neu gestaltet worden und wird am 4. August 2001 eingeweiht. Da so eine Nachricht offiziell kaum irgendwo erscheint und unsere Gefallenen oft ignoriert, schlichtweg vergessen oder in den meisten Medien herabgewürdigt werden, möchte ich an diese Begebenheit erinnern. Vom Volksbund Kriegsgräberfürsorge in Kassel und der Reisegesellschaft Veto Travel Office in Köln werden spezielle Reisen angeboten.

Ursula Pries, Neumünster

Mord in Jedwabne

Betr.: Folge 13 – „Entlügung der Geschichte"

Aufgrund des in der polnischen Stadt Jedwabne angeblich begangenen Massenmordes an Juden wurde dort 1963 von Polen ein Gedenkstein zur Erinnerung an die deutschen Greuel gegen Juden aufgestellt. Dieser Stein ist jetzt klammheimlich wieder abgebaut worden, da die Taten von Polen den Deutschen zu Unrecht angelastet worden waren und von Jan Tomasz Gross als erfunden entlarvt worden sind.

Am Sonntag morgen, dem 6. Mai 2001, wurde diese Geschichte (ich traute meinen Ohren kaum) im SWR 1 von einer Frau Armin der Hörerschaft dieses Senders genau berichtet – in den kirchlichen Nachrichten. Bis dahin hatte ich nur im *Ostpreußenblatt* über diese Geschichte gelesen.

Hannelore Sommerer, Rosenfeld

Erfahrungen im Feldzug gegen die Sowjets

Betr.: Folge 19 – „‚Wir kamen Stalin zuvor!'"

Ich kann nicht genug betonen, wie glücklich ich bin, *Das Ostpreußenblatt* gefunden zu haben. Bitte weiter so im Kampf um unsere deutsche Ehre!

Der Kommentar von Herrn Friedrich Borchert gibt mir den Anlaß, über meine Erfahrungen im Feldzug gegen die Sowjets zu berichten. Mein Erlebnis in Dubno war ungefähr zur gleichen Zeit, als die Kämpfe um Lemberg waren, und ergänzt die Berichterstattung der 1. Gebirgsdivision. Gerade jetzt zur Zeit, da die Neueröffnung der miserablen Wehrmachtsausstellung angekündigt ist, kann nicht genug von der Erlebnisgeneration berichtet werden. Leider sind nur wenige meiner alten Gefährten aus dieser Zeit bereit, sich offen und betont gegen die dreckige Verunglimpfung zur Wehr zu setzen.

Beim Vormarsch im Südabschnitt (Ukraine) erreichte die Armee-Gruppe Kleist (XXXXVIII) im Juni 1941 die Stadt Dubno (nordöstlich von Lemberg). Fluchtartig verließen die Sowjets die Stadt beim Herannahen der HKL. Bereits am ersten Abend meldeten sich mehrere Einwohner beim kommandierenden General und berichteten über eine bedrückende Stille im Stadtgefängnis: „Seit drei Tagen ist es ruhig in der Anlage", wurde berichtet. Das Schlimmste wurde befürchtet. Ein Erkundungskommando wurde sofort zur Aufklärung befohlen. Ich gehörte zu diesem Kommando. Der Gefängniskomplex bestand aus einem Verwaltungsgebäude, mehreren Nebengebäuden und einem Gefängnisbau im Viererblock mit turmartigen Eckbauten. Beim Durchgang durch das Eingangsgebäude zum Innenhof kamen wir an mehreren Arrestzellen vorbei. Berge von leeren Patronenhülsen lagen davor. Im Innenhof kam uns ein bestialischer Verwesungsgestank entgegen. Die Befürchtungen der Bevölkerung bestätigten sich. Es bot sich ein grauenvolles Bild. Mit dem Taschentuch vor dem Mund gingen wir von Zelle zu Zelle, in der Hoffnung Überlebende zu finden. In den Eckbauten waren Gemeinschaftszellen und in den Verbindungsgängen Einzelzellen. Um die Gucklöcher der Einzelzellen sahen wir Einschußlöcher. In den überfüllten Gemeinschaftszellen lagen Frauen, Kinder und ältere Menschen. In ihrer Todesangst hatten sie sich hinter umgestürzte Tische übereinandergelegt und hofften, dem Massaker zu entkommen. Ein grausamer Todeskampf hatte nicht stattgefunden. Nach meinem Rundweg im Parterregang mußte ich vom Ekel erregt das Gebäude verlassen. Der Verwesungsgestank war unerträglich. In verzweifelter Wut mußten wir feststellen, daß es keinen Überlebenden gab. Der Zivilbevölkerung wurde der Einlaß gestattet. Mit Angst und Verzweiflung suchten die Menschen nach ihren Angehörigen. Wegen Seuchengefahr (der Sommer war damals sehr heiß) mußten die Opfer schnell bestattet werden. 1943 fand in Berlin eine Ausstellung über „Bolschewistische Grauentaten während des Rußlandfeldzuges" statt. Mit Großaufnahmen wurden Bilder von dieser grausamen Abschlachtung gezeigt. Ich befand mich zu der Zeit im Lazarett in Berlin/Wannsee nach meinem Abschuß im Februar 1942. 3500 Tote waren bei dem Massaker zu beklagen. Bei der amtlichen Untersuchung des Geschehens wurde festgestellt, daß das Verbrechen von der Frau des GPU-Stadtkommandanten und einer Horde von Halbwüchsigen durchgeführt wurde.

Erwin Krombholz, Tettnang
Flugzeugführer der (3.H.21)
Aufklärerfliegerstaffel der ehemaligen Deutschen Wehrmacht

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gute Wünsche zur Euro-Geburt

Betr.: Folge 25 – „Und jetzt die Griechen"

Armer kleiner Euro, in weniger als neun Monaten wirst Du das Licht der Welt erblicken. Gezeugt wurdest Du allerdings schon vor Jahren und Du hast viele Väter. Sie wohnen in Brüssel, Bonn und Paris, wohl auch in Rom, Lissabon und Athen. Die Alimente werden für Dich aber vor allem in Berlin gezahlt werden müssen, wo man sehr euroglаubig ist. (Nicht zu verwechseln mit „Gläubiger"). Ob Dein langwährender embryonaler Zustand wohl Deiner Lebenskraft zugute kommt? Es ist zu bezweifeln, denn gegenüber Deinem viel älteren Bruder Dollar hast Du zum angepeilten Geburtsgewicht bislang schon mehr als 25 Prozent verloren. Politik und Wirtschaft sind nun mal zwei verschiedene Dinge. Bleibt zu hoffen, daß Deine schwache Konstitution wenigstens dem Exportgeschäft hilft. Wo liegen sonst noch Deine Vorteile gegenüber der DM, die wir am 31. Dezember 2001 nach vielen Jahrzehnten Gold-, Renten-, Reichs- und nun eben als Deutsche Mark zu Grabe tragen müssen? Klar, Du wirst Paten haben, die Dich jubelnd begrüßen. Aber dem deutschen Michel wird man bei dieser Gelegenheit die Zipfelmütze wieder ein wenig tiefer über die Augen ziehen. Es gibt ja schließlich zur Zeit Wichtigeres zu bedenken: BSE und MKS, Kosovo und Nahost, Castor und Extremismus, Washington kontra Peking und anderes mehr, da kann man den Euro schon mal vergessen. Wie war's doch mit dem Vorteil? Wenn man flink nacheinander durch alle EU-Staaten reist, spart man jede Menge Umtauschgebühren. Aber wer macht oder kann das schon? Die Wirklichkeit sieht doch wohl etwas anders aus. Ein Beispiel: 1 Tüte Milch kostet heute DM 0,89 : durch 1,95583 = 45,5 Cent. Wird man da nicht schnell wieder zu der bewährten 9er Endung kommen, das heißt 49 Cent sagen? Und das kann man dem Kaufmann, auf den mit der Umstellung beträchtliche Kosten zukommen, nicht einmal verdenken. Was im kleinen nur wenig bedeutet, kann sich beim neuen Computer oder Auto schnell zu einigen hundert oder gar tausend D-Mark – Verzeihung – Euro – summieren. Wie gesagt, Politik und Wirtschaft sind eben doch ganz unterschiedliche Dinge, und sollten sie im Endergebnis übereinstimmen, so doch aus ganz unterschiedlichen Motiven. Bleibt zu hoffen, kleiner Euro, daß Du am 1. Januar 2002 Deine Geburt problemlos und ohne allzu heftige Wehen überstehst.

Werner Tetzlaff, Neu Darchau

Sprachverwüstung

Betr.: Folge 7/01 – „Programm oder Software?" und „Wenn Verlegenheit die Nation ersetzt" – sowie Folge 14/01 – Leserbrief „Wir brauchen ein Sprachschutzgesetz"

Ein erschütterndes Beispiel aus Hamburg, als im letzten Jahr Jil Sander, die Modeschöpferin und Designerin, in einem Interview bei RTL sagte (ich habe mitgeschrieben): „Zu meiner Livingstory: man muß contemporary sein, damit man nicht das futureDenken verpaßt." – Gut, daß sich diese Frau aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat.

Zum Glück ist die Sprache der großen deutschen Dichter und Schriftsteller von den Verfallserscheinungen der Umgangssprache weitgehend verschont geblieben. Die heutige Verwüstung unserer Sprache durch die hemmungslose Amerikanisierung ist sicherlich viel folgenreicher als die Französelei, die besonders Leibniz so leidenschaftlich beklagte. Nach Mitteilung von Professor Fink im Fernsehen, der umfangreiche Untersuchungen zum Thema des Anglizismus angestellt hat, wurde in seinem Paderborner Institut schon vor einem Jahr die Zahl der Anglizismen im Deutschen ohne Fachsprachen auf etwa 82 000 geschätzt. Das ist vermutlich ein Vielfaches der französischen Wörter (Gallizismen) in jener Zeit der Französelei. Viel schwerer aber wiegt, daß damals fast nur die gebildete Schicht betroffen war, während heute durch die Allgegenwart der Medien und der Werbung die Anglomanie in die entlegendsten Täler und sogar in die Kindergärten vordringt. Niemand, der ernst genommen werden will, verlangt, jedes Lehnwort aus dem Englischen oder überhaupt jedes Fremdwort für Teufelswerk zu erklären und es mit der Wut eines nationalen Exorzisten zu bekämpfen. Aber die von Werbung und Medien immer hektischer betriebene Durchmischung der deutschen Sprache mit Anglizismen ist schon eine Katastrophe für unsere schöne deutsche Sprache und unsere Dialekte. Sprache und nationalkulturelle Existenz sind untrennbar.

Die Franzosen haben das längst begriffen und handeln danach. Es ist mir allerdings unverständlich, daß fast die gesamte deutsche Presse die Bemühungen Frankreichs, seine Sprache zu verteidigen, oberlehrerhaft oder gehässig kommentiert. Ein gleiches – „Über allen Gipfeln ist Ruh, in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch; die Vögelein schweigen im Walde. Warte nur, balde ruhest du auch." (Johann Wolfgang von Goethe.)

Edmund Ferner, Fehmarn
Landeskulturreferent in Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Briefmarken

Betr.: Folge 17 – „Preußen-Marken"

Neu erschienene Briefmarken werden an alle Post-Filialen (in kleinen Mengen) verteilt, die dann bald ausverkauft sind. Nachbestellungen – auch für die „Preußen"-Marke – sind möglich bei der Deutschen Post, Niederlassung Philatelie, 60281 Frankfurt am Main.

Alfred Tegethoff, Recklinghausen

Preußischer Mediendienst

Der Kriegshafen Pillau - Chronik eines Untergangs



Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs
Die Flucht aus Ostpreußen
Die Flüchtlingsströme aus Ostpreußen konzentrierten sich Anfang 1945 auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben. Spannend schildert der Autor, der als Matrose die Kämpfe um Pillau erlebte, den aufopferungsvollen Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine und die verzweifelten Abwehrkämpfe der Heeres- und Marinesoldaten. Bis zum 25 April konnten deutsche Truppen die Stadt halten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2

Königsberg



Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S., früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

G. Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens
Eindrucksvoller Bildband 72 Farbfotos, zahlreiche Illustrationen, Übersichtskarten, 144 Seiten, gebunden, Format: 24 x 24,5 cm
nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-7

Tischständer für Fahnen



Holz-Tischständer für Fahne 15 x 25 cm
Holz natur, lackiert, 40 cm hoch
DM 18,50 Best.-Nr. F5-1
Metall-Tischständer für Fahne 15 x 25 cm
verchromt mit Teleskopstab, 25 cm - 45 cm
DM 58,00 Best.-Nr. F5-2
Tischfahne Ostpreußen-Adler 15 x 25 cm
DM 16,80 Best.-Nr. F5-3
Tischfahne Elchschaufel-Motiv 15 x 25 cm
DM 16,80 Best.-Nr. F5-4
Tischfahne Westpreußen-Adler 15 x 25 cm
DM 16,80 Best.-Nr. F5-5

Ostpreußen



Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6



Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs. Vor allem in den westlichen Vororten ist das alte deutsche Stadtbild erstaunlich gut erhalten.
158Zeichnungen 235 Fotos, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51



M. Schmidtke
Königsberg in Preußen
Personen und Ereignisse 1255-1945 im Bild
Königsberger Persönlichkeiten und Ereignisse, die Teil der deutschen und europäischen Geschichte wurden.
Ein Prachtband!
357 S., Großformat, 670 s/w-Abb., 50 Farbabb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-28

Zeitgeschichte



Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6





Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Der Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentiert Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten,350 Abb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4



Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen. Ein Standardwerk - objektiv und kompetent!
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 49,90
Best.-Nr. L1-56

Reiseführer



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Video - Ostpreußen im Todeskampf

Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944 s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.



Die Vertriebenen - Hitlers letzte Opfer
Videofilm in 3 Teilen
Laufzeit: jeder Film ca. 45 Minuten
Teil I: Die Flucht
Preis: DM 29,95
Best.-Nr. U3-1
Teil II: Die Vertreibung
Preis: DM 29,95
Best.-Nr. U3-2
Teil III: Neubeginn
Preis: DM 29,95
Best.-Nr. U3-3
Komplettpreis: DM 89,00
Best.-Nr. U3-4



Dampfreise nach Königsberg
Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten
Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen". und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Film-Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min,
2 Kassetten.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger





Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD

Das "Wunschkonzert für die Wehrmacht", das "Deutsche Volkskonzert" und der "Soldatensender Belgrad" waren die populärsten Radiosendungen der Kriegsjahre. Alle Künstler von Rang traten dort auf. Diese Edition vermittelt einen lebendigen Eindruck von diesen Sendungen mit wunderschönen Liedern, vielen Interviews und erläutert die politischen Hintergründe.

Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1

Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars:
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2

Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3

Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4

Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Beliebte Sonntagnachmittagssendung
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Bei Bestellung aller 5 CD Gesamtpreis nur DM 120,00 Best.-Nr. U6-6

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe



Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Spielfilm-Klassiker







Nacht fiel über Gotenhafen
Dramatischer Kriegsfilm vom Untergang der "Wilhelm Gustloff" mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney
115 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-22

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort:
Ort, Datum: Tel.: Unterschrift:

OB 23/2001

Rückblick und Ausblick

Kreisgruppe Hagen feierte 50jähriges Jubiläum



Festliche Jubiläumsveranstaltung: *Herbert Gell, Wilfried Horn, Gerd Bandilla (links) und gegenüber Pressewart Herbert Embacher sowie Dr. Ehrenfried Mathiak* Foto privat

Vor kurzem konnte die Kreisgruppe Hagen ihr 50jähriges Bestehen feiern. Vorsitzender Herbert Gell eröffnete die Jubiläumsveranstaltung mit einem eindrucksvollen Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre und würdigte die Arbeit seiner Vorgänger Podschuck, Kalinowski und Ewert. Im bis auf den letzten Platz gefüllten Saal des Hagener „Kegel-Casinos" waren als Ehrengäste der Hagener Oberbürgermeister Wilfried Horn und mehrere Vertreter der Stadt erschienen. Auch die örtliche Presse war anwesend. Die Wappen der ostpreußischen Hauptstadt und der übrigen Städte schmückten die Wand des Saales, der auch ansonsten festlich ausgestattet war. Weitere Ehrengäste waren Dr. Ehrenfried Mathiak, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Gerd Bandilla, Kreisvertreter von Lyck, und Bezirksreferent Dieter Meyer.

Die Vorsitzenden der benachbarten Kreisgruppen richteten wie alle anderen Ehrengäste Grußworte an die Festversammlung. Dr. Mathiak hielt die Festansprache, die große Beachtung fand. Er ging dabei auch auf aktuelle politische Themen ein. Insbesondere bedauerte er die mangelhafte Unterstützung der Vertriebenen durch Politik und Parteien und die fast gänzliche Streichung von finanziellen Hilfen. Ohne diese Hilfen ist ein Aufrechterhalten und Weiterentwickeln des kulturellen Erbes fast unmöglich. Die Rede wurde mit viel Beifall bedacht.

Im Anschluß daran nahm Dr. Mathiak noch zwei Ehrungen vor. Hildegard Hartung erhielt für ihren Einsatz als jahrelange Leiterin der Frauengruppe und für besonderes Engagement das Silberne Ehrenzeichen der LO. Herbert Lindenau erhielt das Verdienstabzeichen für seine Arbeit im Vorstand der Kreisgruppe. Im weiteren Festprogramm standen Auftritte des Ostdeutschen Heimatchores und des Hagener Akkordeonorchesters. Auch hier gab es lebhaften Beifall. Nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung feierten die Gäste bei Musik und Tanz den „Wonnemonat Mai". Somit erhielt die würdige Jubiläumsfeier einen glänzenden Ausklang. **H. E.**

Opfer bleiben unvergessen

Zentrale Gedenkveranstaltung des BdV-Thüringen

Die zentrale Gedenkveranstaltung des BdV-Landesverbands Thüringen für die Opfer von Flucht und Vertreibung fand traditionell am 5. Mai am Mahnmal auf dem Erfurter Hauptfriedhof statt. Der Landesverband hat bereits seit 1994 sehr bewußt den 5. Mai, den Europatag, für sein Gedenken gewählt, um dem Erinnern an den Verlust geliebter Menschen, dem Wissen über die Art und Weise ihres Todes, dem Schmerz über die erlebte Brutalität und Rücksichtslosigkeit, mit der den Opfern die Würde und das Recht auf Leben genommen wurde, gleichzeitig die Hoffnung auf ein besseres Zusammenleben der Völker in einem vereinten und friedlichen Europa entgegenzusetzen.

Europatag am 5. Mai vom Landesverband sehr bewußt gewählt

Der BdV-Landesvorsitzende Dr. Paul Latussek erinnerte in seiner Gedenkrede aller Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit deutlichen Worten mahnte er an, daß das Schicksal der Heimatvertriebenen nicht aus dem Bewußtsein der Menschen verdrängt werden darf, wozu auch diese Gedenkstätte auf dem Erfurter Hauptbahnhof beitragen soll.

Er sagte: „Wir trauern ohne Haß, ohne Forderung nach Rache und Vergeltung, so wie wir uns in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zum Frieden und zur Versöhnung bekannt haben. Wir würden aber den Opfern nicht gerecht werden, wenn wir uns nur in Demut dem Schicksal fügen und vergessen, von den Tätern ein Bekenntnis zu ihrer Schuld und von den nachfolgenden Generationen die Zuwendung zu ihrem Leid und zur Pflege ihres Erbes einzufordern. Wir gedenken der Opfer, weil wir sie geliebt haben, weil wir uns zu unseren Wurzeln bekennen. Wir gedenken der Opfer, weil wir uns mit dem Recht und der Gerechtigkeit verpflichtet fühlen, ohne die es auf Dauer auch keinen Frieden geben kann. Wir gedenken der Opfer der Vertreibung, weil sie einen Anspruch darauf haben, daß sich die Täter vor ihnen verneigen und um Vergebung bitten. Dies einzufordern ist heilige Pflicht der Überlebenden."

Das Totengedenken sprachen in diesem Jahr die Heimatfreunde Hans Krawatzeck, Landesvorsitzender der Schlesier in Thüringen, Erwin Tesch und Luise Quitsch-Kazucausciene, ein „Wolfskind" aus Litauen. Viele junge Leute des Bundes Junger Ostpreußen in Thüringen säumten die Gedenkstätte mit den Fahnen der Heimat. Eine besondere Würdigung erhielt die Gedenkfeier durch die Anwesenheit von Weihbischof Pieschl, der Gebet und Segen sprach. Grußworte überbrachten die Vizepräsidentin des Thüringer Landtages, Irene Ellenberger, und der Kulturdezernent der Stadt Erfurt, Herr Kaiser. Ein würdige Umrahmung fand das Gedenken durch den BdV-Chor Weimar und die Bläser des „corps de musique" aus Molsdorf. **LT**



Stilles Gedenken: *Zahlreiche Abgeordnete des Thüringer Landtags nahmen an der Veranstaltung auf dem Erfurter Hauptfriedhof teil* Foto privat

Veranstaltung

München – Die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Ludwig-Maximilians-Universität lädt gemeinsam mit dem Haus des Deutschen Ostens München am Montag, 18. Juni, 18 Uhr, zu ihrem Dies Academicus ins Institut für Deutsche Philologie, München-Maxvorstadt, Schellingstraße 3, Hörsaal E 05. Die Veranstaltung ist dem 225. Geburtstag des Dichters, Komponisten und Zeichners Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (geb. 1776 in Königsberg, gest. 1822 in Berlin) und dem 200. Todestag des Malers, Zeichners und Graphikers Daniel Nikolaus Chodowiecki (geb. 1726 in Danzig, gest. 1801 in Berlin), gewidmet. Auf dem Programm stehen u. a. ein Vortrag mit dem Thema „Der Sandmann – E.T.A. Hoffmanns Entwurf des neuen Subjekts" von Prof. Dr. Gerhard Neumann, Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, und ein Vortrag von Prof. Dr. Hubertus Kohle, Ordinarius für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte, zum Thema „Agathokratische Phantasien – Daniel Chodowieckis philantropischer Herrschaftsbegriff".

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes









Bekanntschaften

Wenn Du wie ich alleine bist und Du das Glück zu zweit vermißt, dann melde Dich bitte (bin Wwe.) u. Nr. 11255 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Wwe., trotz vieler Hobbys einsam, su. auf dies. Weg einen seriösen, gebild. Partner (70 +/- 3 J.), um gemeinsam Freizeit, evtl. auch Lebensabend zu gestalten. Zuschr. u. Nr. 11254 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Paar mit 2 Kindern (17 u. 18 J.) sucht ein Haus mit Grundstück in Hamburg und Umgebung gegen Leibrente oder Pflege. Eltern: Angestellte im öffentl. Dienst. Sie in Ostpr. aufgewachsen. Zuschriften u. Nr. 11263 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Stellengesuch

Kraftfahrer, 41 Jahre, gelernter Kfz-Schlosser, Führerscheine aller Klassen, sucht neue Stelle als Omnibusfahrer. Mehrjährige Erfahrung im Liniendienst und mit Touristenfahrten Deutschland–Polen, Wohnung in Hohensalza/Inowrocław in Polen, perfekte Beherrschung der polnischen Sprache, zufriedenstellende Kenntnisse in der deutschen. Angeb. u. Nr. 11258 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Kaum zu glauben, aber wahr, unser Lorbas

Siegfried Janz

aus Ragnit, Hagelsberger Straße
wird am 15. 6. 2001

70 Jahr

Es gratulieren herzlich
Renate, Kinder, Enkelkinder, Schwiegersohn, Schwiegertochter, Schwester und Nichte

jetzt Marderstraße 2
40789 Monheim

Am 15. Juni 2001 feiern unsere lieben Eltern

Dr. Ernst und
Edith Kullak, geb. Reck

aus Schönhofen, Kreis Treuburg
und Arlen, Kreis Lötzen

jetzt Drittelshof 4/1
71636 Ludwigsburg

goldene Hochzeit

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
Bernhard und Alfred mit Familien

80

Unserer lieben Mutter

Helga Mainzer

geb. Liedeka
aus Königsberg (Pr)

herzliche Glückwünsche zum 80. Geburtstag
am 11. Juni 2001!

Alles Gute wünschen
Ursula, Peter und Ingrid
mit Familien

Am 25. Mai 2001 durften wir unsere

Goldene Hochzeit

feiern.

Eheleute

Paul und Edith Achenbach

geb. Schomäcker

Wir grüßen unsere Nachbarn und Freunde aus Haselberg, Kreis Schloßberg
und danken allen Gratulanten aus ganz Deutschland!

Im Grohenstück 11, 65396 Walluf

Wir trauern um unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Cousine und Freundin

Christa Perlowski

* 7. 12. 1932 † 26. 5. 2001
Stradaunen, Kreis Lyck

Wir werden immer in Liebe an sie denken.

Charlotte Perlowski
und alle Angehörigen

Hauptstraße 246, 30826 Garbsen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Mai 2001, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofs in Bordenau statt.
Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Nach einem erfüllten Leben entschlief Frau

Martha Sobolewski

geb. am 30. 6. 1910 in Groß Schweikowen/Ostpr.
gestorben am 20. 4. 2001

Hermann Pießarrek

Parkallee 261, 28213 Bremen

Sie wurde am 23. April 2001 auf dem Friedhof in Posthausen beerdigt.



Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 30. 4. 2001 unsere liebe Mutter

Frieda Neumann

geb. Glowatz

* 9. 11. 1919 in Siegersfeld (Kreis Lyck)

Wir vermissen sie sehr
Die Kinder

59199 Bönen, Veilchenstraße 14, im Mai 2001

Und wieder ist unser Kreis kleiner geworden.
Im Alter von 74 Jahren verstarb in Hamburg



Dora Döring

geb. Winkler



Wir sind alle sehr traurig und vermissen sie sehr.

Die ehemaligen Kolleginnen
des Fernamtes und der Telegrafie Tilsit
Edith Sokolowski
Ilse Zwillus, geb. Hütt
Lilo Trautmann, geb. Krause
Gerda Hongisto, geb. Sperber
Dora Wesche, geb. Hoppe
Christel Schurian, geb. Schmidt
und Freundin Ursula Rother, geb. Wehr

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Heute entschlief nach langer Krankheit unser Vetter

Reg. Hauptsekretär i. R.
Herr

Heinz Abramowski

aus Lawdt bei Friedland, Ostpr.

* 31. 5. 1921 † 28. 5. 2001

Im Namen aller Angehörigen
Sigrid Tiemann, geb. Felczykowski

vorher: Rennplatzstraße 98, 26125 Oldenburg
Traueranschrift:
Sigrid Tiemann, Iburger Straße 209, 49525 Lengerich



Verlassend eine Welt,
reich an unbefriedigender Sehnsucht
verharre ich in Demut
der großen Offenbarung im Herrn.

Ein Leben für das TRAKEHNER Pferd ging zu Ende.

Irmgard Schlegel

geb. Ackermann

* 10. 2. 1910 † 23. 5. 2001
Brakupönen, Kreis Gumbinnen Detmold
Ostpreußen
– Gut Adl. Rehsau bei Angerburg –

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Sybille Senff, geb. Schlegel, **und Hubertus Senff**
Ekkehard Schlegel und Helma Jonas
Cordula und Stefan
Winfried Schlegel und Gundula Schlegel, geb. Liebich
Karin und Christoph
Gerda Dalbritz, geb. Ackermann, **und Familie**
und Angehörige

Jerxer Straße 26, 32758 Detmold

Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, dem 29. Mai 2001, in der Kapelle des Waldfriedhofes Kupferberg statt; anschließend erfolgte die Beisetzung. Auf Wunsch der Verstorbenen wird statt Blumen um eine Spende an den Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Ostpreußischen Warmblutpferdes TRAKEHNER Abstammung e.V., Hamburg, gen.: TRAKEHNER Förderverein, Commerzbank Hamburg, Spendenkonto 407900, BLZ 20040000, gebeten. Kennwort: Irmgard Schlegel.

Goldenes Ehrenzeichen für Lieselotte Juckel

Am 7. September 1919 wurde Lieselotte Juckel in Ragnit geboren. Nach einer Berufsausbildung bei der Stadtverwaltung verdiente sie sich erste journalistische Sporen als Berichterstatterin des Kreises Tilsit-Ragnit für die „Memelwacht" in Tilsit. Es folgte eine Lehrerausbildung in Lauenburg in Pommern. Im Anschluß übernahm sie die Lehrerstelle in Kallenfeld (Groß Pillkallen) im Kirchspiel Breitenstein. Nach Heirat und dramatischer Flucht mit ihrem kleinen Sohn gelangte sie auf Umwegen 1956 nach Neumünster, wo sie sich mit ihrem Mann eine neue Existenz aufbaute.

Trotz der vielfältigen familiären Verpflichtungen als Mutter von fünf Kindern setzte sich Lieselotte Juckel von Anfang an für ihre Schicksalsgefährten ein. Besonders die Situation der Kinder in den zahlreichen Flüchtlingslagern lag ihr am Herzen. Es gelang ihr, viele Kinder aus den Lagern zu holen und Freizeiten an der Ostsee zu organisieren.



Bereits 1947 trat Lieselotte Juckel in die CDU ein und wurde 1951 in den Stadtrat gewählt, dem sie bis 1975 angehörte. Auf kommunalpolitischer Ebene setzte sie sich nachdrücklich für die Belange der Heimatvertriebenen ein. Ihr politisches Engagement wurde bereits 1972 durch die Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Medaille und 1980 durch das Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Auch in den Organisationen der Vertriebenen übernahm sie zahlreiche Ämter.

Der Landsmannschaft Ostpreußen gehört Lieselotte Juckel seit dem Gründungsjahr als Mitglied an. Seit 1982 steht sie der örtlichen LO-Gruppe in Neumünster vor. Von 1986 bis 1995 war sie als Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit tätig. Außerdem übte sie von 1985 bis 1996 das wichtige Amt des Schriftleiters des Heimatbriefes „Land an der Memel" aus.

Seit der Öffnung der Grenzen gilt ihr besonderes Augenmerk den heutigen Bewohnern von Ragnit. In ihrer Geburtsstadt unterhält sie ein Haus, das sie der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft als Begegnungsstätte zur Verfügung gestellt hat, und bemüht sich um den kulturellen Austausch zwischen den alten und neuen Bewohnern Ragnits. Ihre humanitäre Hilfe erstreckt sich auf Krankenhäuser, Kindergärten und Schulen. Sie hat maßgeblichen Anteil an der Begründung einer Patenschaft zwischen der Schule in Ragnit und der Schule in Heiligenhafen sowie dem Inselgymnasium in Burg auf Fehmarn. Für ihre Aktivitäten im Sinne der Völkerverständigung und für ihre vielseitigen Hilfen im humanitären Bereich wurde ihr eine außergewöhnliche Ehrung zuteil. 1998 verlieh ihr der russische Stadtrat von Ragnit die Ehrenbürgerschaft.

In Würdigung ihrer Leistungen und ihres Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Lieselotte Juckel das

Goldene Ehrenzeichen

Iwohn-Treffen

Lübeln – Das 13. Treffen der „Iwohns" findet am Sonnabend, 16. Juni, im Rundlingsdorf Lübeln im schönen Wendland statt. Alle Träger des Namens „Iwohn" sind herzlich eingeladen. Wer kann etwas zur Ahnenforschung beitragen? Nachricht erbeten an Ernst Iwohn, Am Kurpark 21, 23843 Bad Oldesloe, Telefon 0 45 31/8 58 03.

»Verwehende Spuren deuten«

Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim

Die traditionelle Gedenkstunde zum 8. Mai für die Opfer von Flucht und Vertreibung stand in diesem Jahr besonders im Zeichen der Besinnung und Verpflichtung, das unermeßliche Leid der Vertreibung – für die nachfolgenden Generationen – vor dem Vergessen zu bewahren, aber gleichzeitig auch Aspekte der Schicksalsgemeinschaft und der Versöhnung unter den Völkern Europas aufzuzeigen.

Rund 180 Teilnehmer hatten sich in Oberschleißheim eingefunden, unter ihnen wieder Fahnen- und Trachtengruppen der landsmannschaftlichen Vereinigungen sowie eine Abordnung der Blaskapelle Feldmoching, die die musikalische Umrahmung übernahm. Wie schon im Vorjahr wehten die Flaggen der Vertriebenen-Landsmannschaften auf Halbmast an den Masten innerhalb der Mahnmalanlage, deren Mittelpunkt das letzte erhalten gebliebene zur Rettung von Flüchtlingen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs eingesetzte Pionier-Landungsboot bildet.

Der BdV-Landesgeschäftsführer Gustl Huber begrüßte die Teilnehmer, unter ihnen insbesondere den Schirmherrn der Veranstaltung, Landrat Heiner Janik, die Bürgermeisterin von Oberschleißheim, Elisabeth Ziegler, den Kuratoriumsvorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung und ehemaligen Landtagsabgeordneten Dr. Erich Schosser, den Vorsitzenden des Bayerischen Soldatenbundes von 1874, Kreisverband München, Wolfgang Bruning, die Vertreter der landsmannschaftlichen Verbände und weiterer Heimatvertriebenen-Institutionen sowie besonders herzlich die aus Schlesien angereisten Mitglieder der deutschen Vereinigung in Gleiwitz.

In seiner Begrüßungsrede führte Gustl Huber u. a. aus: Der 8. Mai werde von Medien und Politikern einseitig als „Befreiung" charakterisiert, dabei werde aber vergessen, daß dieser Tag den Beginn des Vertreibungsterrors, neuer Gewalt und Unterdrückung im Osten und der Teilung unseres Landes bedeutete. Dieser Tag sei daher vor allem ein Tag der Besinnung und der Trauer um den entsetzlichen Verlust der Ostgebiete. Denn: „Befreier stehlen, rauben, plündern, vergewaltigen nicht. Befreier drangsalieren, foltern und morden nicht. Befreier vertreiben Befreite nicht aus ihrer Heimat, sie eignen sich nicht das Land, Hab und Gut der Befreiten an, sie verschleppen nicht deren Kunstschätze". Die deutschen Vertriebenen wollen nicht Schuld gegen Schuld aufrechnen, sie seien weder „Ewiggestrige" noch „Aufrechner". Sie wollen aber auch nicht aufgerechnet werden.

Die Ostpreußin Charlotte Kügel trug anschließend ein selbstverfaßtes Gedicht über die „Not der Vertreibung" vor, Wolfgang Bruning überbrachte die Grüße des Bayerischen Soldatenbundes.

In seiner von allen Zuhörern als bekenntnishaft empfundenen Gedenkrede ging Landrat Heiner Janik zunächst auf Sinn und Bedeutung von Gedenkfeiern dieser Art ein: Es seien die nachfolgenden Generationen – nicht diejenigen, die ein Ereignis selber miterlebt oder erlitten und denen sich oft traumatisierende Erlebnisse tief in die Seele gegraben hätten –, denen man verwehende Spuren deuten, schwindende Kenntnisse vermitteln müsse: „Vor dem Vergessen zu bewahren, ins kollektive Bewußtsein einzuführen, ist alles, was die gemeinsame Vergangenheit prägt, alle Höhen und Tiefen eines Volkes. Die Darstellung unserer Geschichte wäre lückenhaft, sie wäre tendenziös und sachlich falsch, unterdrückte sie das Thema Flucht und Vertreibung: Darauf beruhen die ständigen Mahnungen vor dem Vergessen."

Landrat Janik ging auf die Dokumentation der schicksalsschweren Ereignisse in der Endphase des Zweiten Weltkriegs – die „Gustloff"-Tragödie, die Aufzeichnungen des Grafen Lehndorff in seinem „Ostpreußischen Tagebuch" ein, aber auch auf die vielen Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Preußen im Laufe der Jahrhunderte. Er hob besonders hervor, daß Sinn und Zweck einer derartigen Veranstaltung in dem „Denken, Gedenken, Bedenken" liege.

In ihrer Totenehrung erinnerte Dr. Doro Radke, die 3. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, an die durchlittenen Qualen und Strapazen des Flucht- und Vertreibungsgeschehens. Anschließend erfolgten die Kranzniederlegungen unter den Klängen des „Liedes vom guten Kameraden", das gemeinsam gesungen wurde.

Den Abschluß der Gedenkstunde bildete – wie immer – das Geläut der Glocke aus der Kirche Kiwitten im Ermland. **Regina Kade**

Musikfest

Königsberg – Das Deutsche Theater Königsberg veranstaltet vom 16. bis 24. Juni das erste Folklorefest der Rußlanddeutschen im Gebiet Königsberg. Ausgezeichnet werden u. a. jeweils das beste deutsche Vokalmusikstück und Instrumentalmusikstück, die beste Kindergruppe und Jugendgruppe. Kontaktadresse: Deutsches Theater, 236000 Königsberg, Postfach 183, Telefon und Fax 0 07-01 12/21 94 41.

Hilfe für Ostpreußen

Erkrath – Sowohl der 18. als auch der 19. Hilfstransport des Agitas-Circle führte unter Beteiligung der Landsmannschaft Ostpreußen jeweils mit 44 Tonner Großcontainern in das Königsberger Gebiet. Von Kiel gingen diese Großtransporte – bestehend aus Sachspenden – per Schiff nach Ostpreußen. Die Spedition Jachmann hatte kostenlos Lagerraum zur Verfügung gestellt. Verantwortlich für die Beschaffung der Spenden war Dipl.-Ing. Ernst-Hermann Reygers vom Agitas-Circle, unterstützt von Gerhard Köhn. Der Verein besteht seit zwölf Jahren. Die ehrenamtlichen Mitglieder sammeln in erster Linie Hilfsgüter für Ostpreußen. Gespendet wurden u. a. Waschbekken, Wäsche, Desinfektions- und Waschmittel, Schokolade, Süßstoff, Waschmaschinen, Elektroherde und Textilien.

Ein Markt der Erinnerungen

Neue Veranstaltung der Vertriebenen an der Gedenkstätte Schloß Burg

Was sich kürzlich vor den ehrwürdigen Gemäuern von Schloß Burg im Bergischen Land abgespielt hatte, war dieser historischen Szene bisher unbekannt. Der erste „Ostdeutsche Markttag" war kein Bauern- und auch kein Krammarkt. Nein, es war ein Markt der Erinnerungen und des Gedenkens, veranstaltet vom BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen. Ein Wochenende der Begegnung, des Kennenlernens und des fröhlichen Beisammenseins unter Menschen, die allesamt mindestens eines gemeinsam haben: die Heimatverbundenheit.

Die Gedenkstätte im Batterieturm auf Schloß Burg begeht im Herbst ihr 50jähriges Jubiläum. Am 21. Oktober 1951 wurde sie vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss eingeweiht und hat im Laufe der Jahre als Mahnmal und Ort der Begegnung und Erinnerung gedient. Zahlreiche Besucher gedachten hier der 15,5 Millionen Opfer der Vertreibung und der 2,3 Millionen Vertreibungstoten. Mit dem ersten „Ostdeutschen Markttag" wurde übrigens, wie BdV-Landesgeschäftsführer Markus Patzke mitteilte, auch die „Betreuungssaison 2001" eingeleitet – ein Projekt, bei dem bis Ende Oktober, jeweils an den Wochenenden, einer der umliegenden Kreisverbände oder eine der Landsmannschaften die Besucherbetreuung an der Gedenkstätte von Schloß Burg übernehmen.

In seiner Begrüßungsansprache verwies Rüdiger Goldmann, stellvertretender BdV-Landesvorsitzender von Nordrhein-Westfalen, auf Sinn und Entwicklung der Gedenkstätte hin, betonte die aktuellen Bestrebungen des BdV, gemeinsam mit dem Schloßbau-Verein eine optimale und dauerhafte Lösung für die Ausgestaltung und Betreuung der Gedenkstätte auszuarbeiten. Es geht dabei nicht nur um bauliche Sanierungsmaßnahmen, sondern vor allem um die inhaltliche und publikumsgerechte Präsentation der Einrichtung.

Rund 1500 Besucher wurden – über den Tag verteilt – beim „Ostdeutschen Markttag" gezählt. Sie kamen und gingen in kleinen oder größeren Gruppen, holten sich von den Ständen der Landsmannschaften Informationen und Eindrücke, sangen mit, wenn die Chöre anstimmten und plauderten angeregt bei Tee oder Danziger Goldwasser. An der Veranstaltung hatten sich neben dem BdV-Landesverband auch der Kreisverband Wuppertal, der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturrat, die Rußlanddeutschen, die Landsmannschaft Pommern, die Landsmannschaft Weichsel-Warthe, der Kreisverband Remscheid und der Bund der Danziger beteiligt.

Ein abwechslungsreiches kulturelles Rahmenprogramm, moderiert von Klaus Witte, Heimatkreis Stettin, sowie leckere gastronomische Spezialitäten aus verschiedenen Regionen sorgten für gute Unterhaltung und Laune. Um 13 Uhr ertönte das Glockengeläut der Ostdeutschen Glocken aus Breslau und Königsberg, die im Glockenturm der Gedenkstätte untergebracht sind. Die Sängergruppe „Lustige Dorfmädchen" (Krefeld), der Rußlanddeutsche Chor (Dortmund-Mengede), die Pommersche Volkstanzgruppe (Solingen) und der Chor der Siebenbürger Sachsen (Wiehl/Drabenderhöhe) erfreuten das Publikum.

Zum Abschluß des erlebnisreichen Tages dankte Hans-Günther Parplies, BdV-Vizepräsident und Vorsitzender des Landesverbandes, den zahlreichen ehrenamtlichen Mitwirkenden, die den ersten „Ostdeutschen Markttag" bestritten hatten, und betonte: „Nicht zuletzt sage ich ein ausdrückliches und sehr herzliches Dankeschön dem Schloßbau-Verein und seinem Museumsdirektor Dr. Söchting. ... In unserer schnellebigen Zeit ist es wichtig, an einem Platz im Lande einen Ort des Gedenkens für das Grauen der Vertreibung zu haben."

*

Sonntag, 1. Juli, findet ab 15 Uhr auf dem Freigelände vor der Gedenkstätte Schloß Burg a. d. Wupper die 9. Kulturveranstaltung der Pommerschen Landsmannschaft zum Thema „50 Jahre Gedenkstätte" statt. **Dieter Göllner**



Ostdeutscher Markttag auf Schloß Burg: *Weit über 1000 Besucher interessierten sich für das vielfältige Angebot* Foto privat

Sommerfreizeit für Senioren

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Die Teilnehmer sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten – wie in einer großen Familie. Für die Sommerfreizeit vom 25. Juni bis 9. Juli sind noch Einzelzimmer zum Pauschalpreis von 1112 DM und Doppelzimmer zum Preis von 944 DM pro Person frei. Im Preis enthalten sind Vollpension, die Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Das Staatsbad Bad Pyrmont erhebt separat die Kurtaxe von 5,90 DM pro Tag (Ehegatten 4,30 DM). Anmeldungen bitte nur schriftlich an Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte –, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61-0, Fax 0 52 81/9361-11.

»Nicht aufrechnen, aber erinnern!«

Hans-Peter Uhl zur Zwangsarbeiter-Problematik

Der Weg für die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter ist nun frei. Nachdem die Sammelklagen in den USA abgewiesen wurden und die Frage der Rechtssicherheit im Bundestag – mit der Feststellung ausreichender Rechtssicherheit für deutsche Unternehmen am 30. Mai 2001 – geklärt wurde, kommt das Stiftungsgesetz in Gestalt von Auszahlungen zur Anwendung.

Zu Recht trägt die Stiftung den Titel „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft", denn ohne Erinnerung und Übernahme der Verantwortung für das Geschehene kann es keine gedeihliche Zukunft geben, kein friedliches Miteinander unter Nachbarn. Wir beweisen durch sie erneut unsere Verantwortung vor der historischen Wahrheit. Der deutsche Staat und die deutsche Wirtschaft wollen mit dieser Stiftung die bereits geleisteten Wiedergutmachungszahlungen noch einmal ergänzen, um dadurch ein Zeichen der Versöhnung zu setzen. Das Wachhalten der Erinnerung an das vergangene Leid darf aber auch nicht dazu führen, daß das Erinnern zur alleinigen Verpflichtung der Deutschen wird. Die richtige Erinnerung darf nicht bei unserer schonungslosen Aufdeckung von Verbrechen durch die Nazi-Herrschaft stehenbleiben:

– Der Verbrechen *der* Deutschen wird gedacht.

– Aber die Verbrechen *an* Deutschen werden ausgeblendet.

Ohne jede Aufrechnungsabsicht muß festgestellt werden: Das Unrecht des Naziregimes hat letztlich auch das Unrecht an vielen Deutschen ausgelöst. Aber ein Unrecht kann das andere Unrecht niemals rechtfertigen. Es kann kein Aufrechnen geben. Weder für uns *noch* für andere. Erinnern kann nicht teilbar sein!

Es darf zu keiner ewigen Stigmatisierung der Deutschen kommen. Sonst bedeutete das: Deutsche dürfen ihre Verbrechen nicht aufrechnen. Wohl aber dürfen Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden, mit dem NS-Unrecht aufgewogen werden.

Der jüdische Deutsche Hans-Georg Adler, der während des Zweiten Weltkriegs in Theresienstadt inhaftiert war, schilderte die Verhältnisse im ehemaligen KZ im Jahre 1946, also nach Kriegsende, so: „Bestimmt gab es unter ihnen welche, die sich in den Besatzungsjahren manches haben zuschulden kommen lassen, aber die Mehrzahl, darunter viele Kinder und Halbwüchsige, wurden bloß eingesperrt, weil sie Deutsche waren. Nur weil sie Deutsche waren? Der Satz klingt erschreckend bekannt; man hatte bloß das Wort Juden mit Deutsche vertauscht. Die Menschen wurden elend ernährt, mißhandelt, und es ist ihnen um nichts besser ergangen, als man es von deutschen Konzentrationslagern her gewohnt war."

Wir müssen auch an das Folgende erinnern: In einem von 1255 polnischen Arbeits- und Deportationslagern kamen beispielsweise von 8064 Insassen 6488 ums Leben. Darunter waren auch 628 Kinder, die wirklich nichts für Hitlers Herrschaft konnten. Viele der Zwangsarbeiter ließ man verhungern, prügelte man zu Tode oder erschoß sie. Wer nicht arbeiten konnte, wurde ermordet.

Wir müssen auch daran erinnern: In der Tschechoslowakei gab es 2061 Arbeits-, Straf- und Internierungslager, in Jugoslawien 1562. In Jugoslawien wurde zwischen Arbeitslagern und Lagern für Arbeitsunfähige unterschieden. In diesen letzteren Lagern wurden die Menschen systematisch vernichtet. Im größten jugoslawischen Vernichtungslager, Rudolfsgnad, sind von 33 000 deutschen Insassen 9503 umgebracht worden, darunter 491 Kinder unter 14 Jahren.

Wir müssen auch erinnern an die 700 000 deutschen Zivilisten darunter viele Frauen und Kinder, die nach 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden. Hunderttausende von deutschen Kriegsgefangenen mußten sich völkerrechtswidrig in Sibirien bis Mitte der 50er Jahre zu Tode schuften.

Weit über zwei Millionen Deutsche sind nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch Vertreibung, Internierung und Zwangsarbeit zu Tode gekommen.

Alles dies geschah übrigens in demselben Zeitraum, als in den Nürnberger Prozessen gegen Nazi-Größen Todesurteile wegen Deportation, Zwangsarbeit und Vernichtung ausgesprochen wurden.

Verantwortung beginnt mit der Wahrhaftigkeit, und sie endet mit ihr. Ob Christ, ob Jude oder Atheist, ob Pole, Russe oder Deutscher: Was man ihnen in den Arbeitslagern des Zweiten Weltkriegs und danach antat, waren Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Der englische Berichterstatter Bashford schrieb bereits im Sommer 1945 an das englische Außenamt: „Die Konzentrationslager sind nicht aufgehoben, sondern von den neuen Besitzern übernommen worden. (...) In Swientochlowice [Oberschlesien] müssen Gefangene, die nicht verhungern oder zu Tode geprügelt werden, Nacht für Nacht bis zum Hals im kalten Wasser stehen, bis sie sterben. In Breslau gibt es Keller, aus denen Tag und Nacht die Schreie der Opfer dringen."

In einem Bericht an den amerikanischen Senat vom 28. August 1945 heißt es: „Man hätte erwarten dürfen, daß nach der Entdekkung der Scheußlichkeiten, die sich in den Konzentrationslagern der Nazis ereigneten, niemals wieder derartiges geschehen würde; das aber scheint leider nicht so zu sein."

Der Philosoph Bertrand Russell schrieb am 19. Oktober 1945 an die Londoner „Times": „In Osteuropa ... hat [man] ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen schmerzhaften Hungertod ausliefert."

So wie das Erinnern unteilbar und Leid nicht teilbar ist, so ist auch die Verantwortung für Verbrechen nicht teilbar. Willy Brandt kniete in Auschwitz. Roman Herzog bat im Warschauer Ghetto um Vergebung. Deutsche haben sich zu Recht für deutsche Untaten immer wieder entschuldigt und um Vergebung gebeten. Wir vermissen aber, daß auch die Gegner von einst sich ihrer Verantwortung stellen. Eine wahre Aussöhnung kann es aber nicht geben, wenn das Leid des einen anerkannt und das des anderen geleugnet wird.

Wer sich nicht erinnert und damit die eigene Verantwortung leugnet, der sät die Blumen des Bösen: Auf dieser Saat der Selbstgerechtigkeit blüht keine Zukunft und gedeiht keine gute Nachbarschaft in Europa.

In unserer Fraktionserklärung zur Abstimmung im Juli des vergangenen Jahres forderten wir diejenigen Staaten auf, „die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Deutsche verschleppt und unter unmenschlichen Bedingungen zur Arbeit gezwungen haben, den noch lebenden deutschen Opfern eine der deutschen Regelung zur Zwangsarbeiterfrage entsprechende Entschädigung in Form einer humanitären Geste zu gewähren".

Wer dies verweigert, mit der Begründung, daß das deutsche Leid auf das Konto der Nazis gehe, vergißt zweierlei: Zum einen war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Zum anderen wurden diese Verbrechen an zumeist unschuldigen Zivilisten begangen. Wir wollen nur, daß die Prinzipien der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit für alle Menschen, d. h. auch für Deutsche, gelten.

Die Geschichte kennt keinen Schlußstrich: Verantwortung für die Zukunft bedeutet deshalb, daß wir die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus fortführen werden. Wohl aber muß es für die Menschen in diesem Lande die Gewißheit geben, daß die materiellen Wiedergutmachungsleistungen irgendwann ein Ende nehmen. Denn über 70 Prozent aller heute lebenden Deutschen sind nach 1945 geboren.

Erinnerung, Verantwortung, Zukunft – dieser Titel der Stiftung ist Ausdruck des deutschen Bemühens um Versöhnung und materiellen Ausgleich für das von deutscher Seite verursachte Leid. Über ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs muß es aber auch für Deutsche eine historische Gerechtigkeit geben. Wir fordern nicht mehr und nicht weniger als diese Gerechtigkeit.

Wir Deutsche werden das Leid, das unsere Vorväter anderen angetan haben, nicht vergessen. Nur mit Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit schaffen wir Vertrauen.

Nur mit Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit schaffen wir eine wahre Versöhnung zwischen den Völkern im zusammenwachsenden Europa!

An die
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Erfassungsstelle Deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ)
Herrn Knapstein
Parkallee 84-86

20144 Hamburg

Bitte ausgefüllt zurücksenden an:
(Verwenden Sie ggf. auch die Rückseite und weitere Seiten)

Erfassung deutscher Opfer von Zwangs- und Sklavenarbeit während des Krieges und in den Folgejahren

Bezugnehmend auf die anlaufende Entschädigung von „NS-Zwangsarbeitern" bemühen sich auch die ostdeutschen Landsmannschaften um einen gerechten Ausgleich für die deutschen Opfer von Zwangs- und Sklavenarbeit, die z.T. von diesen Maßnahmen noch heute betroffen sind (gesundheitliche Schäden, Rentenausfallzeiten u.ä.). Soweit Sie selbst, oder als Nachkommen von diesen Maßnahmen betroffen sind, können Sie sich ab sofort mit Ihrem Schicksalsbericht nebst Kopien von Beweisanlagen (soweit vorhanden) registrieren lassen.

1. Name, Vorname des Opfers (ggf. Sterbedatum und –Ort):
2. Geburtsdatum und –ort:
3. Letzte Anschrift i.d. Heimat:
4. Welche Gewalt durch Behörden oder Sicherheitsorgane haben Sie erlebt?:
5. Wann und Wo geschah das und wie lange dauerte diese Maßnahme?:
6. Wohin wurden Sie verschleppt oder wo waren Sie interniert?:
7. Unterbringung am Ort des Zwangsaufenthaltes:
8. Welche Art von Zwangsarbeit (nähere Angaben) mussten Sie verrichten?:
9. Haben Sie gesundheitliche Schäden aus dieser Zeit zurückbehalten, wenn ja welche?:
10. Welche finanziellen Nachteile aus der Zwangsarbeit bestehen heute (z.B.: Ausfallzeiten in der Rente – wie lange)?:
11. Sind Angehörige Ihrer Familie durch Gewalt umgekommen oder an deren Folgen gestorben? (Bitte Namen, Alter, und evtl. Vorgang des Geschehens angeben.):

Ich bin damit einverstanden, dass obige Angaben im Rahmen der öffentlichen Diskussion zur Durchsetzung der Ansprüche deutscher Zwangsarbeiter publizistisch verwertet werden.

Absender
Name, Vorname:
Anschrift:
Ort, Datum: Unterschrift: